L. O. Germ.
1165 k

Richter

BIBLIOTECA
REGIA
MONACENSIS.

Der Verf. ist J. P. Fr. Richter.

Grönländische Prozesse,

oder

Satirische Skizzen.

J'ai bien peur, que notre petit globe terraquée ne soit les petites maisons de l'univers.

Memnon ou la sagesse humaine.

VOLTAIRE.

Bayerische Staatsbibliothek München

Berlin,
bey Christian Friedrich Voß und Sohn
1783.

142 D
N

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt.

I. Ueber die Schriftsteller. Seite 3

II. Ueber die Theologen. 144

III. Ueber den groben Ahnenstolz. 176

IIII. Ueber Weiber und Stuzer. 194

V. Fragment aus einem zweiten Lobe der Narheit. : : 250

VI. Ueber die Konfiskazion der Bücher. 258

Beschlus. : : : 264

I. Ueber

Bayerische
Staatsbibliothek
München

I.

Ueber die Schriftstellerei.

Ein Opusculum posthumum. a)

Eine Priesterin der Venus, die ihre lezten Reize auf den weichen Altären ihrer Göttin geopfert, und deren Schönheit kein Käufer der Wollust eines verstohlnen

a) Der Verfasser dieses Werkgens gab vor einem halben Jahre seinen unsterblichen Geist auf. Er war Famulus eines berühmten Professors; daher er auch nichts lernte. Er würde eben darum Kollegien gelesen und Beifal gefunden haben; allein er hatte zu wenig Geld, um sich ein lateinisches M oder D zur Zierde seines Namens kaufen zu können. Was er aber hatte, fras eine langwierige Krankheit auf, deren er hier erwähnt, und die ihn bis ins Alter und in das Lazareth begleitete, wo er starb, doch nicht, ohne sich unsterblich gemacht zu haben. —

Wunsches mehr würdigt, ist darum noch nicht auf dem Wege, gegen die alte Schande den Ruhm der Besserung einzutauschen, und auf den sichtbaren Wink der neuen Häslichkeit den Dienst des Vergnügens zu verlassen. Vielmehr wiederholt ihr Geist die Rolle des Körpers: denn sie wird aus einer Schülerin der Liebe die Lehrerin derselben, aus einer Hure eine Kuplerin; sie nährt sich von den Lastern, die sie nur lehren und nicht thun kan, sie beschaut ihr voriges Glük in der gelehrigen Wollust ihrer Eleven, und erleichtert sich dadurch das schmerzliche Andenken ihres iezigen Unwerths. — Eben so ich. Das Misvergnügen, nicht mehr schreiben zu können, lindere ich mir durch das Vergnügen, es andere zu lehren. Nämlich: ich widmete vor vielen Jahren meine rechte Hand mit allen ihren Muskeln dem weltberühmten Apollo; und gewis ich konte ihm kein wichtigeres

Glied

Glied meines Körpers widmen. Denn schon der lere Raum in meinem Kopfe und Magen versprach der gelehrten Welt eine Feder, so unerschöpflich an Dinte, als das Krüglein iener Witwe an Oehl; und in einer lang anhaltenden Theurung war ich auf dem Wege, ein Polyhistor, wenigstens ein Polygraph zu werden. Allein o die verwünschte Gicht! die alle Muskeln des Genies lähmt, und die Schöpfer der Unsterblichkeit, diese Werkzeuge der Begattung mit den Musen, diese fruchtbaren Staubfäden, ich meine die fünf Finger, in einen schmerzlichen Krampf zusammenzieht! Denn kurz: an dieser Gicht starb meine Unsterblichkeit, weil keine neue Lorbern meinen erkämpften Ruhm behaupteten, und ich wurde eher vergessen als geheilt. Allein ob mir nun gleich iezt das Alter die hergestellte Gesundheit verleidet; obgleich die Ueberreste des vorigen Uebels noch immer der

gelehrten Republik die Flechsen meines Arms entziehen; so wil ich doch durch eine neue Anstrengung meine verloschenen Gedanken zu einem Buche anfachen, und mit meiner Hand, ehe sie verweset, mir Lorbern pflanzen. Der Invalide lehrt exerziren, und ich lehre in diesem Werkgen, wie gesagt, schreiben. Das heist, ich entwikle die Ursachen der Autorschaft, als da sind Hunger, (aber nicht Sättigung,) Trunkenheit, (aber nicht Durst,) Jugend, Liebe u. s. w. Das heist, ich abstrahire aus den vortreflichsten neuen Schriftstellern die Erfordernisse eines guten Buchs z. B. die Schwulst u. so ferner. Ich habe meistens die schönen Wissenschaften im Auge, die Gemeinweide alles litterarischen Viehes, den Spielplaz der schriftstellerischen Jugend. —

Dem leiblichen Hunger der Schriftsteller verdankt das Publikum seine geistliche

Sättigung. Einige Aerzte leiten aus dem Magen alle Krankheiten her; ich wollte aus demselben noch leichter den Ursprung der meisten Schriften erklären, und zeigen, daß weniger der Nervensaft des Gehirns als die unbefriedigte Galle des Magens an der Erzeugung eines Buchs arbeiten. Ein überfülter Magen schikt dem Kopfe alle Folgen der Ueberladung, nämlich Faulheit und Dumheit zu; warum solte ein lerer nicht das Dachstübgen der Sele besser erleuchten, warum sie nicht mit der Heiterkeit und dem Verstande begeistern können, durch deren Hülfe seinen Bedürfnissen abgeholfen wird? — Der Magen sezt einen Gelehrten, der seinen Körper nicht so wie seine Sele mit Luft und Wind nähren kan, in ein gelehrtes Feuer, und die von unten aufgestiegnen Dünste erhellen durch ihre Entzündung das ganze Ideengebiete des Autors so sehr, daß er lauter neue

Wahrheiten sieht und dem Drange endlich weicht, sie durch die Presse mitzutheilen. Daher begünstigt eine Theurung die Erfindungskraft der gelehrten Republik ganz ungemein und ein Miswachs des Getraides verspricht eine reichliche Ernte von Büchern. Daher gleichen diese Stüzen des menschlichen Wissens den Thieren, bei denen nur der Hunger die Geschiklichkeit ihrer Kehle in Athem sezt; und die gepriesne Stimme der Wahrheit ist oft nichts als das verstärkte Knurren des unbefriedigten Unterleibs. Gleich der Höle des Aeolus beunruhigt der Magen die Welt mit vier bekanten Hauptwinden. Das gelehrte Handwerk scheint auch folgender Sitte zu ähnlichen. In Scandino (im Gebiete des Herzogs von Modena) macht sich das Volk diese Lustbarkeit. Man behängt mit allerlei Eswaren den Gipfel eines Pappelbaums, den man von seiner Rinde und

seinen Aesten entblößt. Nach den Lokspeisen seines Gipfels klettern die Bauernkerle, die erst nach vielen vergeblichen Versuchen ihr Ziel ersteigen und sich ihrer Belohnung bemächtigen. Eben so hängt an dem Lorberbaum nicht mehr der Reiz des Ruhms, sondern der Köder der Nahrung, nach welcher die schreiblustige Hand des Autors oft vergeblich hascht, und die sich endlich dem Besieger des schlüpfrigen Stams und dem Ersteiger des Gipfels überliefert. Jedem, auch noch so philosophischen Magen ist der längst verspottete horror vacui eingepflanzt — obwohl nicht allen Köpfen —; was Wunder, wenn die verlegne Sele stat Almosen zu samlen, Varianten, Lieder, Bemerkungen samlet, wenn sie von den Büchern, aber nicht von den Menschen bettelt, wenn sie, gleich verarmten Vätern, sich von dem Erwerbe ihrer geistlichen Kinder nährt, und wenn der

Magen die Finger anreizet, nach der Unsterblichkeit zur Verlängerung des Lebens zu greifen? — Was Wunder frag ich: kein Wunder nämlich ists. Und wie sollte es auch, da der Eigennuz alle Wesen beselet? Er kämpfet in dem Heerführer um die blutige Beute, mit welcher das menschenfreundliche Kriegsrecht den Ueberwinder belohnet, und um den Ruhm, der erst durch ermordete Krieger athmet; er rüstet den ungekrönten Räuber mit Verachtung gegen die Drohung des Gesezes aus, und thut in ihm für den Strik, was er in andern für den Lorber thut. Er verlängert in der Feder des Advokaten Buchstaben, Perioden und Prozesse, und spielet durch die Künste des mit Aktenstaub bedekten Gewissens die rechtliche Uneinigkeit der Klienten auf ihre Enkel. Er angelt im Verliebten mit poetischen Schwüren nach Wollust und Geld, und krächzet aus dem feisten Abte

die Lobrede der himlischen Nahrung. Kurz, er fesselt den ganzen vielfarbigen Haufen von Absichten an Eine Kette. Und nur dem Schriftsteller wolte man eine grössere Uneigennüzigkeit ansinnen, als die, sich mit ihrer Larve zu verschönern; nur er sollte sich an die prahlhaften Versprechungen der Vorreden zu binden haben? O so würde die Welt arm an Büchern und reich an Betlern sein; anstat der geistlichen Kinder würden ihre Väter sterben und die Weitschweifigkeit nur christliche Predigten vergrössern, und dikke Quartanten und dikke Bäuche seltner werden. Die vortreflichen heiligen Reden, die nun auf den Kanzeln, in den geheimen Gemächern und in den Kramläden ihre Bestimmung erfüllen, wären gleich anderm Ungeziefer, unbekant unter der Perüke ihres Verfassers gestorben, dem leren Raume der kritischen Zeitungen hätten Muster zu seiner Ausfüllung

füllung gefehlet; und die geistreichen Romane wären ungeboren geblieben, die nun den Geist der feinern Liebe durch modische Zoten bis zu der Köchin und dem Kutscher verbreiten, die die Langeweile von dem Golde verscheuchen, und die ermattete Wollust mit gedrukter Lokspeise anködern, die den deutschen Magen mit Eicheln und Konfituren blähen, ohne ihn zu nähren und die Dumheit aller lesenden Stände mit blumichtem Futter mästen. Diesem Hunger verdanken wir die Anstrengung, mit welcher der Dichter seine poetische Pfeife auf Unkosten seiner Lunge bläst, gleich gewissen Derwischen in Aegypten, die mit einem Stos in ihr Horn ihr Almosen fordern, oder den stummen Betlern, die durch ein tönendes Glökgen die Freigebigkeit um eine Gabe ansprechen. Diesem Hunger verdanken wir die Geschiklichkeit, mit welcher der Philosoph auf metaphysischen

Seilen tanzt, auf den Beutel der mildthätigen Bewunderung hoffend, und mit welcher seine Ideen, gleich dem Rauche, in die Höhe wirbeln, wo, so viel er weis, neben dem Korbe sokratischer Abstrakzionen auch der sinlichere Brodkorb hängt. Ja diesem Hunger verdanken wir die Wahrheits- und Menschenliebe des Schriftstellers: denn nichts ist natürlicher, als daß die stechenden Säfte des Magens die Uneigennüzigkeit aus ihrem Schlafe aufspornen, und daß ein Herz vol süsser Menschenliebe zu einem Magen vol bitterer Galle sich schlage. Ich habe selbst einen vortreflichen Schriftsteller gekant, dessen uneigennüzige Fruchtbarkeit an rührenden Bruchstükken das Publikum einem Stokke nagender Würmer in seinem Unterleibe zu verdanken hatte, welche unaufhörlich Ideen an den Magen abluden, der sie darauf durch die Nerven an das Gehirn und endlich an die

Sele

Sele verschikte. Auf diese Weise waren die Feinde der Musen seine Musen; auf diese Weise vertraten verachtete Thiere bei diesen Meisterstüken des menschlichen Herzens die Stelle der Hebamme, eben so lokken in Arabien die Stiche eines gewissen Insekts aus der Esche das süsse Manna heraus, und eben so verbessern auf der Insel Malta gewisse Maden den Feigenbaum und zeitigen seine Früchte. — Wie sehr überbietet das Werk seinen Schöpfer; wie klein ist das Loch, woraus man oft Quartanten spinnt! — Allein eben dieses versöhnet mich mit dem scheinbar ungerechten Schiksals der Schriftsteller, die durch gedrukte Lügen dem verdienstvollen Beutel eines dummen Gönners ein erzwungenes Almosen abschmeicheln müssen. Denn der weise Apollo wuste zu gut, daß nur hungrige Jagdhunde am besten iagen, nüchterne Läufer am geschwindesten laufen, daß ein

zaundürrer Pegasus länger als ein schweres Reitpferd bei Athem bleibe, daß man aus dem Kieselstein das Feuer herausschlagen, und aus dem gepolsterten Stuhle den Staub herausklopfen müsse — Darum stattete er seine Lieblinge mit Armuth aus, verbesserte ihre Sele auf Kosten ihres Körpers und gab ihnen wenig zu leben, damit sie ewig lebten.

Der Gedanke der Unsterblichkeit verzukkert also dem Schriftsteller sein ieziges bitteres Leben. Dies bringt mich auf die Betrachtung, daß Autoren nicht nur für ihren Magen, sondern auch für ihre Ohren schreiben, und Lorbern brechen, nicht nur um damit den Geschmak einer Rindfleischsuppe zu verbessern, sondern auch um sie um die Schläfe zu winden. Und dieser Endzwek ist auch erreichbarer als der vorige. Denn das Publikum bezahlt weniger karg als der Verleger,

weil

weil dieser die Belohnung in Geld und ienes sie in Wind auszahlt. Uebrigens steht der kritische Ablas iedem für Geld, künftige Gegendienste u. s. w. feil, wie ich weiter unten von den Rezensenten zeigen werde, ieder wunderliche Heilige wird zum Gegenstande der Anbetung kanonisirt, und es giebt iezt der Unsterblichen eine solche Menge, daß man nur die neuesten kent und die übrigen schon vergessen hat. Die heutigen Journale, die Archive des schriftstellerischen Ruhms, sind daher nichts als eine Zusammenhäufung von Abbildungen der besten, deutschen Köpfe und ihrer Gaben, die endlich vom Ruhme der Kritiker selbst gekrönt wird — eben so ist ein Thurm in Ispahan, der aus lauter Ziegenköpfen, deren Hörner auswärts stehen, gebauet ist, und dessen Spize der Kopf des Baumeisters macht. — Hat dich der Zirkel deiner Bekannten einmal mit Bewunderung

rung umräuchert, ein Klubb bartloser Rezensenten zum Erben des Nachruhms erkohren, oder gar ein Trup Nachahmer zum Führer einer gehörnten Herde ausgeblökt, und, was am meisten ist, ein Schok Weiber für den Kizel ihrer Thränendrüsen mit der Verewigung beschenkt: so glaube fest, dein Name sei der Zeit gewachsen, so troze dem Tadel unbekanter Klugen, so verachte die sichtbaren Zeichen deiner nahen Sterblichkeit, so füttere durch deine Fruchtbarkeit die gefrässige Vergessenheit sat, damit sie wenigstens etliche deiner Geburten verschone, und widerkäue in Gedanken deinen Ruhm, das Urtheil einer klügern Nachwelt hoffend, um deinen Muth in Verbreitung des Unsinns zu stärken, gleich der pythischen Priesterin, die sich durch gekäute Lorbern zur Raserei in heiligen Versen, erhob. Zwar hindert der unächte Kritiker die Beruhigung deines Ehrgeizes, durch

unnüze Drohungen; allein im Grunde hindert er sie nur so lange, als das vorübergehende Gefühl deiner Schwäche ihm beifält, als dein Stolz ihn nicht widerlegt. Doch wil ich einige Perioden hin durch seine Sprache reden, um ihn hernach in der deinigen besser zu widerlegen. „Stolze Insekten, spricht dieser Herold der deutschen Schande, die ihr euch im warmen Stral der Abendsonne ein ewiges Leben träumt, oder auf dem Kothe, eure Wiege und eure Nahrung, den spielenden Glanz eurer Fliegeldekken bewundert, wie leicht kan euch der nächste Frost zerstöhren! Die heutigen Gözen des Tags riechen nach dem Weihrauch ihrer Verehrer; aber wie die Hunde bei verändertem Wetter stinken, so wird die kleinste Verbesserung des Geschmaks sie in den Abscheu der deutschen Nase verwandeln, und gleich einem Lichte wird ihr Ruhm kleiner werden, ie länger er glänzet. An

diesem Ruhme werden sich die Zähne künftiger Mäuse wezen, und die Würmer — der Nachtrab des Todes — werden die gepriesnen unsterblichen Produkte noch früher als ihren sterblichen Schöpfer verdauen. Die Behältnisse des iezigen poetischen Feuers werden die Tobakspfeifen der Nachwelt anzünden, und den Pfeffer des Enkels umkleiden. Vorausgesezt, daß noch ein so später Tod sie verewigt, vorausgesezt, daß die Nachwelt sie durch die Spezereien der Rezensenten als Mumien, oder durch den scharfen Spiritus der Satire als seltne Misgeburten überkomt. Die Zeit wird dan die Flekken dieser Bücher, wie des Seehunds seine, vergrössern, und iedes Jahr ihnen in einer neuen Runzel das Zeichen seines vorigen Daseins zurük lassen. Die iezt streichenden Almanachs und übrigen Poetereien werden, gleich den streichenden Heringen, durch das Fortschwimmen im

Flusse der Zeit immer magrer werden, die hinrauschenden Jahre den Kleister modischer Verschönerung abspülen, und die Sense der Zeit die iezigen Blümgen wegmähen.„ b) So sagt der Kritiker; natürlich, daß ihm kein Autor glaubt, weil ieder blos sich glaubt. Wie leicht läst sich das Zischen der Misbilligung, über die Stimme des eignen Beifals und über die Hofnung eines bessern Urtheils verschmerzen! Und diese Hofnung ist nicht ungegründet. Denn die billigere Nachwelt wird unfehlbar dem Verdienste der heutigen Autoren die iezige Verachtung mit doppelter Bewunderung vergüten, und diese vortreflichen Schriftsteller werden erst unsterblich werden, wenn sie gestorben sind. So schwellen in Persien die todten Körper auf; so

stinkt

b) Doch wird man diese verwelkten Blümgen auch einmal für kritische Ochsen, als Heu zum Wiederkäuen brauchen können.

stinkt der Same des Korianders auf der Pflanze, und gewint nach der Trennung von derselben Wohlgeruch. Erst im Grabe werden sie dem Feuer ihres Genies freien Wirkungslauf lassen können, wie die Bomben erst in die Erde fallen, ehe sie die feurigen Werkzeuge des Todes um sich schleudern; erst aus ihren modernden Köpfen wird der Lorber, gleich den Haren, hervorspriessen, eben so grünet das Mos auf den faulenden Köpfen der hölzernen Esel vor den Stadthoren. Wie der weisse Schleim, womit der Wurm in der Perlenmuschel die Oefnungen seiner Schale stopfet, nach und nach zur Perle reift, eben so wird der Nervensaft der oftgedachten Schriftsteller, der für schlechte Zwekke und oft blos für die Verbesserung zerrissener Kleider verschwendet wird, mit der Zeit in den glänzenden Gegenstand der künftigen Bewunderung sich verwandeln und zu

deñ aufgereihten Perlen der übrigen Genies sich fügen. Denn vielleicht, daß das Geschlecht der Kenner nicht ausstirbt, die nur Bücher, welche die Würmer angefressen, schmakhaft finden — und so fehlt den Produkten der heutigen Autoren zur Unsterblichkeit nichts als eine lange Vergeßenheit und die Zähne der Würmer; wie die Produkte des Rindviehes, die Käse, sich durch Alter und Milben dem Gaumen empfehlen. Auch die Wilden finden faulende Fische am wohlschmekkendsten. Ja noch mehr, künftige Kritiker werden die Geburten der jezigen Köpfe zu Lehrern ihren Zeitverwandten distilliren, wie der Chemiker aus verfaultem Urin leuchtenden Phosphor schaft; und ihre Dinte wird die vermoderten Reliquien der Genieinsekten zum neuen Leben erwekken, wie aus einer mit Rindsblut bespizten Krebsasche neue Krebse auferstehen.

hen. c) Von der Kunst solcher Kritiker hat also die heutige scheinbare Dumheit nach ihrem Tode die Verwandlung in Weisheit zu gewarten — eben so schuf sich Virgil aus einem toden Ochsen einen ganzen Schwarm von Bienen, eben so macht man aus dem wässerichten Gehirn des Potfisches Lichter — Gesezt aber auch, euer Ruhm hinkte eurer Schande auf zu langsamen Stunden nach; gesezt alle Eingänge zum Tempel der Ehre wären verschlossen, so steht doch jedem noch diese Hinterthüre offen. Denn nämlich, obgleich der Parnas durch die Umgrabung und Umwühlung von tausend schriftstellerischen Händen, unendlich an Frucht-

c) Mit dieser Auferwekkungskraft ist der unschäzbare Verfasser des Annulus Platonis begabt, welcher annulus 1781 schreib ein tausend siebenhundert und ein und achzig heraus kam, und in welchem annulus der alchymistische Unsin, wie der Papagei in dem Ringe seines Bauers sich wieget.

barkeit gewinnen mus; so ist doch ausgemacht, daß ihm durch die Verwesung aller dieser Glieder eine noch grössere zuwachsen müsse, wie man an einigen Orten die Weinberge nicht ohne Nuzen mit Ochsenklauen düngt. Wenn nun der Tod des Schriftstellers der Literatur frommet, so komt er auch dem Ruhme desselben zu statten — und so nährt die Verwesung seinen Lorber, so wurzelt auf seinem Grabe seine Unsterblichkeit. — Auf diese Weise ist jeder Schriftsteller seiner Verewigung versichert, und die Menge seiner Tadler beweist nur seine Untadelhaftigkeit, und ihr Sieg über das Leben seines Ruhms seine Vorzüge: denn je mehr Träger, desto vornehmer die Leiche. — Ja jede Schande sezt Ehre voraus; wer hängt, ist über die Erde erhaben. Und oft macht diese Schande berühmt und gros; eben so lassen die Rezensenten das Tadelhafte einer Schrift mit

gröſ-

grössern Buchstaben drukken, eben so wird eine Mutter durch eine Misgeburt und ein Verbrecher durch den Pranger bekant. — Zu den obigen Gründen für die Verewigung der heutigen Schriftsteller fält mir eben ein Beyspiel aus den neuern Zeiten ein. Nämlich: wer hätte sich ie die Möglichkeit träumen lassen, daß Dichter des dreizehnten Jahrhunderts dem geschmakvollen Gaumen des achtzehnten behagen können, wer je den Minnesängern ihre jezige Auferstehung weissagen mögen? Und doch hat der Geschmak unter Friedrich und Joseph, die bestäubten Musen unter den schwäbischen Kaisern geplündert. Dieser lobenswürdige Fleis nun, der in den Bibliotheken, den litterarischen Gottesäkkern, nach altem Unrath scharret, wird auch auf unsere Nachkommen erben. Dann werden die künftigen Freunde des grauen Unsins, die jezigen Freunde dessel-

ben belohnen und zweite A—Z werden die poetischen Reliquien unserer Zeit für den Geschmak ihres Publikums verbessern, und sie von den verstorbenen Schönheiten säubern, — eben so kämte D. Kunastrokius Eselsschwänze klar, und rupfte die tauben Hare mit den Zähnen aus. d)

Allein nicht alle schreiben, um Ehre zu erhalten; einige auch, um sie andern zu nehmen. Von diesen nun, die der Neid zu ungerechtem Tadel begeistert, deren Ehrgeize fremde Schande schmeichelt, und die man kurz unter den Namen der Rezensenten befasset, von diesen weiter unten!

Das dichterische Feuer steht dem Schriftsteller nicht immer zu Gebote, und das Genie

d) Siehe Tristram Shandi's Leben. 1. Theil 7. Kapitel.

Genie fällt eben so oft in Ohnmacht, als ein Frauenzimmer. — Dieser Ermattung nun helfen verschiedene künstliche Reizungen ab. Der Schöpferkraft des Weins verdanken wir manchen gereimten Unsin, und dem Schaume desselben manche Venus. Die Poeten und die Hunde nämlich verliehren ihren Verstand auf entgegengesezte Arten. Der Mangel an Getränken macht die Hunde närrisch, wütend oder dichterisch; allein nur der Ueberflus daran spricht den Dichter von seinem Verstande los, und spornet ihn über die träge Vernunft hinweg. Diese Hize des Weins stört den Unsin der Phantasie aus seinem Winterschlafe, und wekt die buntschekkigte Brut der Träume aus ihrem Schlummer; — aus allen Winkeln des Gehirns kriechen verborgene Einfälle hervor, jede Aehnlichkeit, jede die Stammutter einer Familie von Metaphern, samlet ihre

re unähnlichen Kinder um sich, und gleich einer wandernden Mäusefamilie, hängt sich ein Bild an den Schwanz des andern; — alle Saiten des hohlen Kopfes tönen zu einem gleichzeitigen Misklang, das Gedächtnis wirft seine gestohlnen Schäze aus, und wie Heu durch die Nässe, erhizt sich der zusammengeraubte Haufen von verwelkten Blumen durch das Getränke. Nur auf diese Weise kan der Parnas mit einem Bedlam weteifern, nur durch das Einsaugen einer solchen Lauge kan der Unsin zu einer pindarischen Höhe aufschiessen. Darum waren auch alle geflekte Thiere dem Bacchus heilig; — wenn man nämlich das buntaustapezierte Gehirn eines Musensohns mit einem vielfarbigen Thierfelle vergleichen darf. Daher ist begreiflich, warum Bacchus seinen Hörnerschmuk bald an: bald ablegte; vorausgesezt, daß durch das vorige

die

die Ebbe und Fluth des dichterischen Unsins begreiflich geworden. — Daher verehre ich neben den huldreichen Mäzenen, deren Verdienste der Magen dem Schriftsteller in die Feder sagt, niemand mehr als die Spinnen. Denn eben diese beschüzen mit ihren Geweben die Trauben vor den gefräßigen Mükken, und bewachen den Wein, den die Gönner an die Poeten verschenken. Auf diese Weise hängt an der Fruchtbarkeit des Hintern der Spinnen die Fruchtbarkeit genieartiger Köpfe; auf diese Weise nuzen dem Parnas unter allen Spinnen die natürlichen am meisten. — Daher verehre ich neben den huldreichen Mäzenen auch die Esel. Denn die Näscherei eines Esels veranlaßt die Beschneidung der Weinstökke. Dafür errichteten ihm die Nauplier in Argien ein steinernes Ebenbild; und das hölzerne Ebenbild desselben von den Stadtthoren möcht' ich

ich fast der Dankbarkeit der Dichter anempfehlen, da noch über dieses seine langen Beine ihr Aetherleben füglich abbilden. — Allein der Wein ist ein zu kostbares Mittel der Begeisterung, er ist öfter der Endzwek als der Vater der Verse, und manches Weinlied hat der Durst gemacht. Auch verraucht für die vorgesezte Anstrengung des Vielschreibers sein Einflus zu bald, den oft überdies die darauf folgende Lerheit im Kopfe, auf dem Papiere und in der Börse verbittert. Mit Vorbeigehung des edlen Gerstensaftes, und der übrigen Getränke, deren Einflus auf den langsamen Nervensaft schon durch gedrukte Zeugnisse verewiget worden, komm' ich daher auf die äussere Hize, die das Blut reichlicher nach dem Kopfe treibt, und der geistigen Fischerin einen reichen Fischzug von Ideen verspricht. Die Sonnenhize wekt nicht blos schlafende Fliegen, son-

dern

dern auch schlafende Ideen aus ihrer Erstarrung, uud vereiniget in dem Kopfe wie in der Atmosphäre Dünste zu Blizen. Ihre Wärme zeitigt Früchte und Bücher, und leitet den Nervengeist nach dem Kopfe, wie den Saft der Erde nach den Gipfel des Baums. Zu Rom sollen in den Monaten der grösten Hize die meisten Mordthaten geschehen. Wenigstens aus den Lenden des Maies mag bei uns manches Almanachsgedicht entspringen. Dazu ist im Mai die Hochzeit der Natur; und die Jungferschaft der Musen wird doch nicht allein den Begierden des Dichters trozen und seine Verse überleben wollen? Der Hundsstern ists, unter dessen Wuth der Hund in gefährlichen Geifer und der Dichter in nüzliche Verse ausbricht, und der beide an die Menschen hezt. Im Winter ist ein warmer Ofen der Vice-Apollo. Er schmelzet unähnliche Be-

griffe in einem Vers zusammen, und nährt unbefiederte und dem Ei der dunkeln Idee kaum entschlüpfte Hirngeburten mit dem beschleunigten Zuflus gestohlner Ideen — so nistet die Schubuteule an den heissesten Orten, wo die Sonnenhize das Aas für ihre Jungen in Brei auflöset. — — Aber o ihr Stüzen des deutschen Wizes, wendet nie an die Begeisterung zu viele Kosten, und schwizt und trinkt nie zu oft, oder zu sehr, damit ihr beides lange könnet; sonst würdet ihr euer theures Leben der Verewigung aufopfern, sonst würde der Pegasus gleich dem gezähmten Krokodil, seinen Reiter verschlingen. —

Wer solte wohl glauben, daß Krankheit zum Bücherschreiben eine Ursache, wenigstens eine Veranlassung werden könne? Oder vielmehr, wer solte es nicht glauben,

da Apollo sowohl der Gott der Aerzte als der Musen, und also auch der Krankheiten wie der Bücher ist? — Einem kranken Körper ist die Sele die gröste Unthätigkeit schuldig, und sie mus ihn aller der Anstrengung überheben, die der rükkehrenden Gesundheit den Weg vertreten könte. Daher ist der Ruhe des Pazienten ausser dem Schlafe nichts bessers vorzuschlagen als das Bücherschreiben. Diese Arbeit entzieht den Geist allen Gedanken, ia sogar der Ermüdung lebhafter Träume und schränkt seine ganze Anstrengung auf die Handhabung einer leichten Feder ein. Diesem Nichtdenken sind wir daher manche Kunst zu denken schuldig: denn ohne Logik läst sich nichts leichter schreiben als eine — Logik. Und das Krankenbet mag die Wiege von manchen vortreflichen Betrachtungen gewesen sein, die Kranke für andere Kranke in den Druk gegeben,

und die darum auch nicht für den gesunden Verstand geschrieben sind. Ja die Krankheit arbeitet oft selbst an dem Buche. Der Druk etlicher gepreßter Winde im Unterleib vermag das ganze Gebäude des Optimismus umzustürzen; ein verschleimter Magen trägt blühende Deklamazionen gegen den Luxus, und gesalznes Blut würzt die Satire mit beissendem Wiz. Wie Gewächse zwischen Steinen besser gedeihen, so wuchs mancher Lorber durch die Steine in der Harnblase, um einige Zolle höher, und eine übelabgelaufene Aderlas versah einmal alle Almanachs des deutschen Reichs mit rührenden Elegien: so fliesset das Gummi aus den Bäumen, nach gemachten Einschnitten. Ich rechne zu meiner Glükseligkeit die Nachbarschaft eines Musensohns, der auf der Spize eines Parnasses von fünf Stokwerken weilet, und den Bachus und Venus mit der

Schwind-

Schwindsucht beschenket haben. Wie die Zugvögel, kehret seine Krankheit im Frühlinge mit sichtbaren Aeusserungen und mit ihr sein trauriger Gesang zurük. Sobald das Blut seinen Speichel färbt, so wimmert seine genieartige Lunge in youngischer Melodie. So verkündigen die blutigen Fleken im weissen Kothe der Stubennachtigal, die Ankunft ihres Gesangs. — Bücher sind oft nichts als Symptomen eines kranken Geistes. Predigten schreiben, heiss' ich, den Durchfall haben; dichten, das Fieber haben; epigrammatisiren, die Kräze haben, und rezensiren, die Gelbsucht haben. Nur das einzige Chiragra ist die Feindin der Musen und bindet der Schöpferin geistiger Meisterstükke die Finger. Des vortreflichen furor poeticus, oder der Tolheit, der heutigen Melpomene, wird weiter unten gedacht werden. —

Die ewige Jugend der Musen adelt die Jugend ihrer Söhne, junge Schriftsteller sind daher die besten. Dasselbe Vermögen, welches den Jüngling bald zum Vater vaterloser Kinder macht, berechtigt ihn zur Erzeugung anonymischer Bücher, und die Akademie erlaubt ihm die erste Schändung der Musen und der Mädgen. Seine Bedürfnisse, seine Fähigkeiten lokken ihn zum Gebrauch der Feder. Seine Bedürfnisse — denn an dem Orte, wo die Gelehrsamkeit zu Hause und im Schlafrok ist, wo die Weisheit mit Stok und Degen, in jeder Gasse ein Logis für sich und ihre bezahlenden Freunde gemiethet und wo der Katheder blos das Echo klingender Goldstükke ist, an diesem Orte kauft sich der Jüngling den Verstand seiner Lehrer um einen Preis, den der Wert der Sache nicht immer unterschreibt, an diesem Orte mus man daher das Publikum

zu lehren anfangen, damit man selbst lerne und Bücher schreiben, um welche kaufen zu können, wie einige Wilden gegen ihre Kinder Weiber einhandeln. Mit dem Lohn gedrukter Epigrammen befriedigt man den Harkräusler und die Arbeit der innern Seite des Kopfs bezahlt die Zierde seiner äussern; zusammengeslikte Verse flikken den Rok, schmuziger Spas wäscht die Hemden und mit einem verdorbnen Allerlei erschreibt man sich ein Schaltjahr von Braten. Man singt da die Liebe, um sie bezahlen zu können. Uebrigens hascht der Jüngling auch nach Luft, dem Elemente des Ruhms: daher lispelt er durch die Feder — das Sprachrohr der Fama — dem Ohre der Welt d. h. etlicher Bekannten seine Grösse zu. Sein Ehrgeiz weidet sich an der Verwunderung seiner Freunde, und wuchert gierig die gefälligen Mienen ein, die sie an seine Grösse ver=

schwenden. Man stelle sich vor, wenn er, dieser Weltschöpfer in nuce, nun sechs Monate im Schweisse seines Angesichts Bilder, die ihm gleich sind, geschaffen und vom siebenten selige Ruhe erwartet; wenn alle Figuren seiner Gallerie in bunten Kleksen schimmern, für die er auf Kosten der Zukunft alle Muschelschalen seines Farbekästgens ausgeleret; wenn er seinem Kinde einen Pathen und sich das Pathengeld erbettelt hat — man stelle sich vor, sag' ich, mit welcher Wollust er dann das schön gebundne Buch — die vergoldete Nus ohne Kern — seinem Vater überschikken mag, der aus Vergnügen, den ersten geistigen Enkel, die erste Kraft der Muskeln seines Sohnes, zwischen den Fingern zu halten, das fruchtbare Feld mit Goldkoth, dem Exkremente des Glükkes, düngt. Freilich mus er in der Vorrede seinen Eigennuz mit einer

menschen-

menschenfreundlichen Larve zieren und seine Absichten mit etlichen Lügen beschönigen. Denn die Liebe zu den Menschen, nicht zu den Huren; der Erwerb etlicher von Edlen geweinten Thränen, nicht des Weins; das volle Herz, nicht der lere Magen; die Befriedigung seiner bittenden Freunde, nicht der ungeduldigen Gläubiger — gaben ihm seinen Kiel in die Hand. Auch die Wahrheitsliebe ist die Mutter seiner Bücher. Diese nöthigt ihn zur mühsamen Unternehmung, der ganzen Welt den Star zu stechen, und bestraft sogar seine Zurükhaltung mit empfindlichen Gewissensbissen; so büsset oft eine Frau die Zurükhaltung ihrer überflüßigen Milch mit gefährlichen Krankheiten. Und da die Wahrheit sich mehr zu schwachen als starken Köpfen hält, wie ihr Thier, die Eule, nur in eingefalnen Gebäuden nistet, da sie gerne von der Menge zu einem

Einzigen flüchtet, da sie troz dem ämsigen Schweisse, den Müßigen in den Kopf und in die Feder fliegt, warum solte der glükliche Jüngling von seiner Vertraulichkeit mit derselben, nicht den besten Gebrauch machen? nicht den Denker durch die Resultate seines Nichtdenkens aufhelfen, nicht den Haufen irrender Köpfe vermittelst seiner Dinte mit Einsicht taufen und nicht mit den Geschenken des Zufals oder eines Augenbliks, der Armuth des vergeblichen Fleisses steuern? — Dies wohl erwogen, wird man daher den Zorn jedes Schriftstellers rechtfertigen, dessen Behauptungen man blos mit Einwürfen empfängt, dessen Wahrheitsliebe man blos mit Wahrheitsliebe vergilt; wird seine Hartnäkkigkeit gut heissen, gegen die blosse Gründe wenig verfangen, und seine Antipathie gegen Belehrung seinem Eifer, zu belehren, anrechnen! — Aber auch die

Fähig-

Fähigkeiten des Jünglings schaffen ihn zum Schriftsteller. Er ist zu unwissend, um niemand anders als das ganze Publikum unterrichten zu können, und stolz genug dem Tadel Unverbesserlichkeit entgegen zu sezen, und für den Ruhm der Originalität jede Thorheit zu wagen. Zu dem Romane besizt er alle Anlagen und allen erforderlichen Mangel an Menschenkentnis, und sein hiziges Blut verspricht vortrefliche Tiraden im Trauerspiele. Unbekant mit der Kritik feilt er nie von seinen Werken den Stempel der schlechten Natur hinweg, aber verbessert dafür in Rezensionen fremde Produkte. Zu allen diesem komt noch das wichtigste, seine Liebe. Seine Hure ist seine Muse und wie die Propheten des alten Testaments zum Besten der israelitischen Kirche hurten, so hurt er zum Besten der gelehrten Republik. Die Liebe veranlast und begeistert ihn zum Ge-

sange; der Vogel singt vor der Begattung, die Musik geht vor dem Schauspiele vorher und die bessern Theile des Holzes rauchen, ehe die schlechtern brennen. Nur der ideenlere Kopf des Jünglings freilich fängt, gleich ungeschmierten Rädern, am leichtesten Feuer: denn hohe Zimmer sind nicht gut zu heizen. Und eben dieser Vorzug bestimt ihn zum Autor. Ja da Reden und Thun sich wie Kopf und Fus verhalten, da das Pedal gröber klingt als das Manual, da die Haut der Fussolen dikker als die der Hände ist, und man nicht den Fusboden, nur die Dekke des Zimmers mit Gemählden verschönert, so kan er in der Schule der büffon'schen Liebe die platonische lernen, kan vermittelst seiner Verse, des gedämpftern Wiederhalles der gröbern Wollust, die Thränendrüsen des Publikums mit dem weinerlichen Durchfal anstekken, und, gleich den Türken, die nach

Russel's

Russel's Bericht, vor dem Gebet ihre Nothdurft verrichten, die Hurerei mit der Empfindsamkeit krönen. Auf diese Weise erscheint er, gleich einer gewissen Schwalbe, im Fluge grösser als in der Ruhe, und die vielfarbige Blume seines Wizes verdankt einer Wurzel, die sich vom Miste nährt, ihren Ursprung und ihren Unterhalt. Bei jedem Anfluge von Studenten, die den Schos ihrer Väter verlassen haben, wünsch' ich daher der Litteratur zu ihrer künftigen Fruchtbarkeit Glük — so weissaget der Bauer aus dem Absprunge der Zweige von den Tannen, die Fruchtbarkeit des künftigen Jahres.

Zur Jugend gesellt sich ein würdiger Kollege, das Alter. Nur der Name und die Gestalt veranlaßt die Unähnlichkeit beider. Denn dieses hat nur vergessen, was jene noch nicht gelernt, dieses steht an der Vor-

der-

derthüre, jene an der Hinterthüre der Kindheit; die Hare dieses haben die Farbe der Zeit, und die Hare jener sind gepudert, die Feder ist bei diesem Krüke, bei jener Stekkenpferd. Ein alter Schriftsteller ist daher ein guter, er hat die zwo nöthigsten Eigenschaften, Schwäche und Stolz. Von der Bescheidenheit sprechen ihn seine Jahre los, und er hat das Recht, jeden für einen Esel zu halten, der kein grauer ist. Darum darf auch das Alter zensiren, so wie die Jugend rezensirt. Da auf seiner Nase die Augen seiner Augen sitzen, so kan die Wahrheit diesen seinen vier Schlusarten — dem logischen Postzug — wohl nicht entgehen, und mit der Krükke des Gesichts, wenn ich die Brille so nennen darf, kan er doch einen Protheus einholen. Wenn daher aus seinem Kopfe, in welchen schon tausend Bücher eingegangen, und aus welchem keines ohne

ohne das Zol an das Gedächtnis, wieder herausgegangen, wenn aus diesem Kopfe ein eignes komt, so wird es natürlich ein gutes sein, wird sich durch die gestohlnen Lappen andrer Bücher empfehlen und mit dem Reichthum des Gedächtnisses die Schwäche des Verstandes bemänteln — eben so schäzt man in Norwegen die sogenanten Käsekästen, in welchen man die Käse aufbewahret, nach ihrem Alter: denn je älter sie sind, desto zahlreicher sind die alten Brokken, die immer von den vorigen Käsen zurükgeblieben, und die jeden neuen schmakhafter machen — Sezt man zu diesem allen, daß sich im Alter alle Thätigkeit vom ganzen Körper in die Zunge zurükzieht, daß die Erweiterung des Mundes mit der Anrükkung des Ende des Lebens wächst, wie die Gedärme imer weiter werden, je mehr sie sich dem Hintern nähern, daß die Geschwäzigkeit

keit mit der Dumheit weteifere, wie man das Maul weit aufreist, eh' sich die nikkenden Augen zum Schlafe zuschliessen, sezt man dieses zu dem vorigen hinzu, so ist aus den scheinbaren Gebrechen des Alters sein Recht an die Führung der Feder, erwiesen. Denn durch eben diese schäzbare Geschwäzigkeit stopft man ganze Alphabete vol Buchstaben und Worte. Da die Jahre, so viel ich bemerkt, die Liebe grosser Genies zu den Musen nur noch mehr entflammen, wie das Alter die Brunst der Hengstesel vermehren sol, da Bücher aus alten Köpfen wie Schwämme aus faulen Bäumen, entspringen, und es schwer ist aufhören zu schreiben, wenn man lange geschrieben, so ist es auch billig, daß Dinte so lange aus der Feder des Schriftstellers fliesse, als der Sand in dem Stundenglase des Todes, und daß er noch mit dem Ende seines Lebens seine

Mitbrüder geisséle, wie man aus dem stachlichten Schweife der Roche eine Peitsche macht. — Das jugendliche Gesicht der Muse kan sich so gut mit seinen Runzeln vermählen, als die Venus mit dem hinkenden Vulkan. —

So nach mus man wohl viel schreiben? Allerdings, da man von Aufgange bis zum Untergange des Lebens schreiben kan. Lieber Freund, wie die Katholiken schon Jahrhunderte lang mit der Milch der Maria schachern, so kanst du es mit deiner Dinte wenigstens etliche Jahrzehnte, oder kanst mit deinem Unsin, wie der Dalai Lama mit seinen Exkrementen, wol gar dein Lebelang handeln. Jedes Jahr müssen wo möglich alle neun Musen, der Schöpfungskraft deiner herkulischen Lenden fröhnen, und keines müsse ungetrübt von deiner Dinte das Meer der Ewigkeit erreichen!

reichen! Wirft doch auch der Hirsch jährlich die hölzernen Geburten seines Kopfes ab, entledigt sich doch auch die Schlange jährlich ihrer alten Haut! Doch in der Vielschreiberei nimt es unser Deutschland mit jedem Volke auf! Es besizt Köpfe, die an ihren errungenen Lorberkränzen ihre Jahre herrechnen, wie man das Alter der Ochsen aus der Anzahl der Ringe ihrer Hörner bestimt. — Köpfe, die sich wie die Masern jährlich, ja oft sechsmonatlich, beim Publikum einfinden — es besizt schriftstellerische Finger, die an Buchstaben so fruchtbar wie an Nägeln sind, und Autoren, die Feinde des leren Raumes, mit ihrer eignen Lerheit das Papier beflekken, und gleich den Sinesen schwarz für die Freudenfarbe und weis für die Trauerfarbe halten; Autoren, deren Werkstat angemessene, zugeschnittene und gemachte Bücher zugleich füllen. So vertragen sich

an demselben Zitronenbaum Blüte, halbreife und ganz reife Früchte, so wirft nach dem Oppian die Häsin einen zeitigen Jungen, trägt zu gleicher Zeit im Uterus einen ohne Hare, und einen ungebildeten. — Aber zu was Ende diese Vielschreiberei? welche Frage! als wenn man sich nicht mit aufgethürmten Büchern den Thron des Ruhms erbauen müste! als wenn die Fruchtbarkeit auf dem Parnas nicht eben so viel Ehre wie im alten Testamente brächte! als wenn nicht die Autoren, gleich den isländischen Weibern, am längsten lebten, die die meisten Kinder gebohren! Uebrigens kam die obige Frage gewis nicht aus dem Magen! — Der Vielschreiberei redet auch folgendes Verfahren das Wort. Die Begierde des Buchhändlers, die Welt mit Wahrheit aufzuhellen, plündert die Studierstuben verstorbener grosser Schriftsteller, und durchstankert ihre

Pulte, um mit ihren zurükgelassenen Exkrementen, die der Name ihres Verfassers in Konfekt veredelt, das hungrige Publikum abzuspeisen — so durchsucht man im Königreiche Monsul oder Murfili, nach Marko Polo's Bericht, e) die Nester ausgeflogener Adler, um in dem Kothe derselben Diamanten zu finden; so glaubte man sonst, der Harn des scharfsichtigen Luchses verwandle sich in Edelgestein. Warum solte nun nicht ein lebender Schriftsteller mit seinem eignen Unrathe diese Begierde nach Unrath sättigen? warum solte er seinen Ueberflus der algemeinen Hungersnoth entziehen? warum solte er nicht mit seiner Fruchtbarkeit dem Magen des Publikums die Exkremente des todten ersezen?

Ein

e) Siehe die berlinische Samlung der besten Reisebeschreibungen 3 Band S. 255=256.

Ein anders ist die Frage: wie schreibt man viel? Durch die Beantwortung derselben werd ich der genauern Bestimmung der schriftstellerischen Eigenschaften immer näher kommen, wozu ich durch das Vorige fast blos ausgeholet habe. Wer seiner Faust die nöthige Fruchtbarkeit erleichtern wil, mache es so! Alle Gedanken, die seine ersten Produkte verschönerten, lasse er in den lezten unter einer neuen Verkleidung eine neue Rolle spielen, und streiche ihnen, wie alten Hüten, den Schein der Neuheit an. Alle Ideen, die ihm der Zufal ins Gehirn wirft, die dem ersten Augenblikke des Erwachens aufstossen, die den Vortrup der nächtlichen Träume machen, die in der Hize der Unterredung aufschiessen, die er der geselschaftlichen Vertraulichkeit, oder der zufälligen Lesung eines halben Wisches abstiehlt, die der nothwendige Müßiggang auf dem geheimen

Gemach, erzeugt, oder die endlich kaum aus der Dunkelheit entsprungen, das ergreifende Gedächtnis täuschen, wie die dem Ei entschlüpften Rebhüner sogleich ihre Geburtsstelle verlassen — alle diese Ideen beschenk' er mit einem papiernen Körper, und belebe sie mit Dinte, scharre sie auf einem Haufen zusammen, und schiebe sie auf irgend einem Karren zu Markte. Wird man so das leise Auftreten jedes Gedanken belauschen, so jeden in ein Buch zu seinen übrigen Geselschaftern sperren, so vom Gehirn jeden Ansaz eines Einfals abkrazen, so durch Worte jeden Frosch zu einem Ochsen aufblasen: so wird aus jeder troknen Materie ein Oktavband, aus jedem Steine werden Kinder, hervorspringen; so wird jeder Kopf der Stamvater einer verschwisterten Bibliothek werden, und mit seiner Fruchtbarkeit einen eignen Schrank ausfüllen, so wird der Zahn

des Autors keine Feder mehr verwüsten, und seine Hand die kleine Stirne nimmer reiben, wie die Fische ihren Bauch an dem Sande reiben, um ihre Eier leichter zu gebähren! —

Stehlen ist der Puls der Vielschreiberei. Die gelehrte Republik schäzt, wie Sparta, die Vorzüge der Diebe, die ihre langen Finger unter irgend einem Handschuh zu verstekken wissen, und die Journale winden um die Schläfe derselben schöne Kränze, stat daß die peinliche Halsgerichtsordnung Karl's des fünften ihren Hals mit einem Strik zuschnürt. — Einige Thiere haben in ihren Winterhäusern zwo Kammern, deren eine die eingesamlete Speise, und die andere ihren Auswurf aufbehält. In der Studierstube eines ächten Gelehrten sind daher fremde und eigne Werke, Exzerpten oder Speisekammern,

kammern, und eigne Papiere, die Behältnisse der verdauten Exzerpten oder geheime Gemächer. Der uneigennüzige Trieb dieser schöpferischen Abschreiber, zum Besten der Menschheit, das unter ihrem Namen drukken zu lassen, was anfangs nur unter dem Namen des Verfassers gedrukt wurde, die Billigkeit dieser Menschenfreunde, ihren Unterhalt nicht aus fremden Kästen, sondern nur aus fremden Büchern zu mausen, schleicht nun auf verschiednen Wegen zu ihrem Zwekke, vermumt in verschiedne Gestalten ihr glänzendes Verdienst. Der eine löthet die disiecta membra poetarum mit eignen Reimen in ein horazisches humano capiti cervicem pictor equinam &c. zusammen, schnizt sich aus Eichen ein hölzernes Musen- und Stekkenpferdgen, wie man aus zertrümmerten im Herkulan gefundenen Pferden von vergoldetem Erzt einen neuen Gaul zusammengos,

mengos, und opfert weiblichen Nasen die wohlriechenden Extrakte, die er, gleich dem Parazelsus f) aus poetischen Auswürfen di- stilliret, und zum Beweis der Wirklichkeit des deutschen Zibeths, der Welt mittheilt. Ein andrer, durch irgend einen grausamen Spie- gel mit seiner Kleinheit bekant, flieht ein so mühseliges Handwerk, begnügt sich mit der Beraubung eines einzigen, reitet durch sei- ne Pymäenlenden bewogen, wie Gulliver auf den Brustwarzen eines jungen Mädgen von Brodignak, so auf denen einer einzigen Muse, oder schneidet höchstens einem fremden Pegasus den Schwanz ab, stekt ihn zwi- schen seine kindischen Beine, und rudert da- mit auf die Ewigkeit zu. „Der Eiche Split- ter sind der Sträuche Donnerkeile.“ Eben

 so

f) Parazelsus extrahirte aus Menschenkoth ein wohl- riechendes Extrakt, welches er Zibetha occidenta- lis nannte.

so reicht der Raub von etlichen ihrer Blätter zur Bekränzung seines zwergartigen Kopfes hin. — Der eine maskirt sich gleich den bei ihren Diebstälen vermumten Dieben in England, in Namenlosigkeit, und raubt fremden Honig, gegen die Stacheln seiner Besizer mit Bienenkappe und Handschuh versehen; ein anderer verhült seinen Eigennuz in Uneigennüzigkeit, stiehlt dem Schweisse seine Frucht, um sie dem Publikum mitzutheilen, und bereichert sich aus süsser Menschenliebe durch anderer Verarmung, so bestreichen nach Pokokke's Bericht, die egyptischen Diebe ihren nakten Leib mit Oehle, um bei ihren nächtlichen Thaten nicht ergriffen zu werden. Einige mausen dem Autor nichts als das Buch, welches sie dafür mit einer eignen Vorrede, und auch einem eignen Register ausstatten, d. h. mit einem bessern Kopfe und einem bessern Schwanze

verschönern, eben so schaffet Scheuchzer das sogenante Einhorn, indem er dem Bilde des Pferdes einen Eselsschwanz und ein Horn auf der Stirne, anmahlet. Andere fischen im Zirkel freundschaftlicher Vertraulichkeit, nach entfalnen Gedanken grosser Männer, schwazen mit der List des Fuchses in der Fabel, andern einen Käse ab, und verwahren im Gedächtniß die aufgelesene Frucht eines fremden Mundes, für ihre neueste Schrift, so verschlukt der Dieb Edelgesteine in der Hofnung, sie in seinen Exkrementen wieder von sich zu geben. Ja oft bestiehlt der Schüler den Lehrer, lügt der Welt seine erborgte Grösse vor, bis diese vor der grössern ihres eigentlichen Besitzers, wie vor der Sonne, der mit ihren Strahlen prangende Mond, erblast, oder verwahrt seinen Raub bis zum Tode des Eigenthümers, um ihn hernach durch eigne Zusäze unkentlich zu ma-

 chen:

chen: so säugte einmal eine Wölfin den Son eines Gottes, den Romulus. Einige unsterbliche Autoren verschlechtern ihren Diebstahl zu ihrem Eigenthum, und prägen auf Silber ihr langöhrichtes Ebenbild; andere wollen den Zeugen ihrer Armuth mit unnüzem Reichthum verdächtig machen, und verbrämen den gestohlnen Kastorhut mit eignen abgeführten Tressen. — Darum ist oft der Verfasser schlechter als sein Buch, und das Kind dem Vater so unähnlich, darum verstummen oft in Gesellschaft die Unterhalter einer ganzen Lesewelt — eben so geniest man nicht das Krokodil, sondern nur seine Eier. Daher schreibt sich das Buntfärbige mancher Schriften: denn eigentlich genommen, sind die Kazen, die Originale der gelehrten Diebe, nach dem Urtheile der neuesten Naturforscher, höchstens zweifärbig. —

Viel zu schreiben, mus man wenig verbessern. Jeder ächte Skribent wird mir beifallen und die Schädlichkeit der Kritik gestehen. Dieses Ungeheuer nährt sich von den Schoskindern der Schriftsteller und fordert jede geistige Erstgeburt zum Opfer — doch ist, nebenher anzumerken, hiervon die Erstgeburt des Esels, wie im alten Testamente, zum Troste der heutigen Autoren ausgenommen. — Die Kritik polirt, aber auf Kosten der Grösse. Sie ist der Stimhammer der poetischen Instrumente; aber wer weis nicht, daß das Stimmen die meisten Saiten kostet? Der Kam kämmet die Hare in Ordnung; aber er reisset ihrer auch genug aus. Und dazu wird sich wohl kein heutiger Autor verstehen; denn erstlich weis er ja, daß sein Produkt für die Verbesserung zu gut gelungen, und daß sein Kind für eine nachfolgende Erziehung zu volkommen geboren

ist. Spottend einer schädlichen Aengstlichkeit, die sich in Kritik verstelt, schüzet so ein Meister die Werke des ersten Augenbliks gegen die Verbesserung des Fleisses, und entzieht so gar die sichtbare Unebenheiten der kritischen Feile. Je grösser er ist, das heist, je grösser er sich zu sein dünkt, destomehr verschmäht er die Vollendung, desto weniger verhunzt er die Fehler der ersten Hand durch die Arbeit der lezten. Denn in der Unvolkommenheit seines Werks selbst verräth sich die Volkommenheit desselben; je sichtbarer die Flekken auf der Perlenmuschel; desto grösser die Perlen darinnen. Die Regeln fesseln nur Geistesarme, wie der Churfürst von der Pfalz Betler zu Leibeigenen machen kan; und durch die Befolgung derselben verliehrt sich der Anschein von Originalität in kahle Regelmäßigkeit. Politur zeugt von Schwäche, so widerspricht nach dem Tal-

mud

mud die glatte Haut eines Mannes dem Versprechen seines Geschlechts, und Rauheit ist Schönheit, wie die Mahler alle Engel mänlichen Geschlechts mahlen. Da übrigens die heutigen Skribenten so sehr nach dem Natürlichen nnd Ungekünstelten haschen, wie ich weiter unten bei Erwähnung ihres vortreflichsten Talentes, der Schwülstigkeit, zeigen werde, da sie die Sichtbarkeit der ängstlichen Kritik so viele Werke verstellen und meistens den Schorstein über das Haus hervorragen sehen, so ist ihnen der Has gegen jede Verbesserung nicht zu verübeln. Zwar behaupten einige, eben der Kunst verdanke man die Natur, und jene sei da am grösten, wo sie am verborgensten ist — nur klaren Saiten sähe man die Schwingung nicht an, und wer sich gewaschen, müsse sich freilich hernach abtroknen — und endlich die Kritik sei nie die Muse selbst, sondern

nur ihre Hebamme, gehe nur als ein leuchtender aber kalter Mond nach dem Untergange der blendenden und heisen Sonne auf, und wie die Gothen sich zweimal, trunken und nůchtern, berathschlugen, so gålte sie nur in Gesellschaft des Enthusiasmus. Allein alles dieses trift die heutigen Autoren gar nicht. Denn der Gebrauch der Kritik wůrde ihre Werke nicht verbessern, sondern vernichten, welche, gleich dem Blei, nur in der Hize glånzen, und erkaltet sich mit einer widrigen Farbe ůberziehen, ja da diese vortreflichen Kôpfe sich nie zu Lesung einer aristotelischen Poetik herablassen, so mus ihre eigne ungebildete Kritik ihre Arbeit nur noch mehr verschlechtern: so beschmuzt der Grônlånder sein Gesicht, indem er es mit seinem Speichel wåscht — Auch weis jeder, daß grosse Schriftsteller sich durch die kurze Bearbeitung ihrer Werke von den klei-

nen

nen auszeichnen, die einem einzigen Buche ein halbes Leben widmen, wie umgekehrt grosse Thiere länger als kleine brüten und tragen. — Zweitens — ich sagte oben erstlich — liebt jeder Vater das Misgeschöpf seiner Lenden, und stat eine Misgeburt gleich den Wilden zu töden, komt er schwachen Kindern durch väterliche Zärtlichkeit zu Hülfe wie die grönländischen Mütter die ihrigen durch lekken zu stärken vermeinen. Gegen einen solchen Kindermord sträubt sich der erste Naturtrieb aller Wesen, ich meine der — Hunger im väterlichen Magen, der Gedanke an die verminderte Bogenzahl. Sezt zu diesem noch die Kränklichkeit der meisten schriftstellerischen Produkte und ihren baldigen Tod, wird man da noch den Dolch der Kritik zur Verstümlung oder gar zur Ermordung derselben auffordern wollen? Sol der Vulkan den Würmern die Nahrung vor den

Zähnen

Zähnen wegnehmen? Sol der Vater den Henker seiner Kinder spielen? sol er dem Zahne der Zeit mit seinen eignen Zähnen vorkäuen? Ach last doch dem Schriftsteller die Liebe gegen eine Schande, die so bald stirbt, und zwingt ihn nicht zur Ermordung eines so hinfälligen Ruhms! Nie wafne er die zärtliche Hand gegen das Kind, das sie gezeugt; nie vergehe sein Kunstwerk unter dem Meisel, der es gebildet; und nie fliesse aus der Spize seiner Feder, wie aus dem Schwanze gewisser Schlangen, die giftige Dinte, die die neugebohrne Zeile hinrichtet! —

Aber nicht nur eignem, sondern auch fremdem Tadel, opfert der ächte Skribent keine Zeile auf. Er billigt das Lob einer Rezension, aber er kehrt sich an keine Misbilligung. Und wie solt er auch? Fält er das

Urtheil über seinen eignen Werth doch allein mit der Unparteilichkeit, deren der Neid den Kunstrichter unfähig macht; hat er doch allein die Augen, seine geschafne Schönheiten zu sehen; ist er doch allein der beste Leser, wie der beste Schriftsteller, allein der Pygmalion, der sich in sein steinernes Geschöpf verliebt! Darum schmeichelt er seinen entdekten Mängeln, wie die Hunde ihre Gebrechen lekken; darum sumset er um die Ohren seines Tadlers die Strafe einer langweiligen Widerlegung, und sticht ihn mit Epigrammen in den Strumpf, eben so schossen die Thrazier Pfeile gegen den Donner; darum nähret Zurechtweisung seinen Zorn und sein beunruhigter Stolz erscheint in verstärkten Glanze, wie umgerührte Dinte schwärzer wird. Sehr billig ist er, wenn er den Tadel verzeiht, ohne ihn zu benuzen; wenn er den Fehler betastet und ihn sizen

läßt, wie manche den Hut berühren, ohne ihn abzunehmen. Auf gleiche Weise trozt seine Unverbesserlichkeit der Satire. Da er weis, daß das Kleid der Satire oft gerade dem Endzwekke entgegenwirkt, den nur der Körper derselben erreicht, daß ihre Form Thorheiten veranlast und nnr ihr Inneres Thorheiten verhindert, wie die Körner der gelben Distel (Argemona Mexicana) laxiren und die Blätter derselben verstopfen; so freuet er sich ihres beissenden Wizes und seiner Fehlerlosigkeit zugleich, dichtet dem andern die verlachten Fehler an, und das Kind geisselt mit der Ruthe des Vaters seine Spielkameraden. —

So mus ein rechter Schriftsteller wohl stolz sein? Ja! das mus er. Auch ragt blos durch den Stolz der deutsche Parnas über den eiteln französischen hervor, und ihm ver:

verdanken wir die gehofte Bewunderung der Nachwelt. „Gesegnet sei der Man, der den Stolz erfand. Der Stolz ist der Mantel, der alle Grillen bedekt, eine Speise für den Hungrigen, ein Trank für den Durstigen, eine Wagschale, die den Schäfer dem Könige, und den Dumkopf dem Klugen gleich macht, kurz eine algemeine Münze, für die man alle Dinge kaufen kan.“ So könt' ein zweiter Sancho Pansa den Stolz loben, wie der erste so den Schlaf lobte. Und gewis mit Recht. Stolz ist die Mitgabe des Dichters; Wärme dehnet die Luft aus. Gewöhnlich fürchtet sich jeder Esel vor dem Schatten seiner Ohren; g) allein die Musensöhne spiegeln mit inniger Wollust ihre Gehörwerkzeuge — die Früchte eines unfruchtbaren Kopfes, die Pilzen auf dem

g) Siehe den Artikel vom Esel, in Büffon's Naturgeschichte.

Miste — in dem blinkenden Thaue und dem murmelnden Bache ab. Solche grosse Köpfe machen ihre Zunge zu ihrer eignen Schmeichlerin, wie das Rindvieh sich gerne lekt; aber nur das Rindvieh, nicht der Poet schadet dadurch seiner Mastung. Freilich, da das Rindvieh jenes Lekken unterläst, sobald man es mit seinem Kothe beschmiert, so solte man denken, daß kritische Peitschenhiebe jene Unsterbliche aus dem Traum von eigner Grösse wekken, daß eignes Lob an fremden Tadel scheitern und der Stolz an der Satire wie der Pfau an Brennesseln sterben müsse. Allein weit gefehlt! Vielmehr befruchtet den Stolz satirische Galle; er gleicht gewissen Früchten, die von jeder unsanften Berührung aufschwellen. Zum Ersaz des verweigerten Weihrauchs, schmeichelt er seiner Nase mit dem Opferdufte seines Unterleibs, und freuet sich der wohlriechenden Blähung.

Vnicuique stercus suum bene olet. Einem jezigen Tadel sezt der Schriftsteller das Andenken eines vorigen Lobes entgegen. Ich glaube daher, daß die litterarischen Gözen des vorigen Jahrzehends die Abgötterei des jezigen über die Erinnerung ihrer vergangenen Ehre leicht verschmerzen, daß sie jede Wunde von Geiselhieben mit wohlriechendem Balsam aus den Büchsen des vergangenen Jahrzehends leicht salben und so wie man Tabak gegen den Gestank nimt, sich den bittern Theil des Lebens mit seinem süssern leicht verzukkern können. Eben so riecht der Fuchs an den nelkenartigriechenden Flekken seines Schwanzes, seine Krankheit hinweg. Aus diesem allen erhellet, daß der Stolz früher als der Lorber keime, oder ihn mit seiner Fülle erstikke, daß der Stolz den Schriftsteller zum Schriftsteller mache, ja daß er mit dem Verdienste in umgekehrtem Verhältnisse stehen

müsse. Denn wer geschwinde fährt, glaubt, daß ihm alles entgegenkomme und er nur stillestehe; dahingegen der Schwindelnde sich zu bewegen vermeinet, ungeachtet er auf einer Stelle bleibt. Daraus folgere ich, daß die Bescheidenheit wenige heutige Autoren, und der Stolz die meisten kleide; daraus folgere ich, daß wir den Gipfel der schriftstellerischen Volkommenheit erstiegen haben: denn nur auf hohen Bergen schwellen lere Blasen auf.

Diesen Stolz rechtfertigt die Unwissenheit der iezigen Skribenten, die der Nachwelt noch laute Bewunderung abnöthigen wird. Daß ich hier von den Dichtern rede, wird man von selbst wissen. Durch Einzwängung des Bauches stumpfen einige den Stachel des Hungers — umgekehrt wissen grosse Köpfe ihren Trieb nach Ideen durch Aufgeblasenheit zufrieden zu stellen, und be-

festigen

festigen sich durch die Einbildung, alles zu wissen, in dem Vorsaze, nichts zu lernen. Daher erweitern sie ihre Kentnisse durch die Lesung ihrer eignen Schriften, so tränkt sich die Kamelziege mit ihrem eignen Speichel, so frist der Straus seine Exkremente. — Diese Unwissenheit vervolkomnen sie durch verschiedene Studien. Der eine bereichert seine Menschenkentnis durch Umgang mit den Büchern, und bestiehlt, gleich den Richtern, die Diebe und die Armen. Ein andrer sammelt Nachlese in Journalen, wie einige aus den Akten die Jurisprudenz erlernen. Um die Alten in der Grundsprache zitiren zu können, liest er sie in Uebersezungen, oder stiehlt, noch besser, seine Zitazion aus einer fremden Zitazion. Ein andrer füttert seine Unwissenheit mit Dikzionären, den Registern der Gelehrsamkeit; eben so fieng iene Klapperschlange eine Wasserraze bei dem

Schwanze zu fressen an. h) Einige speisen den Kopf mit dem Herzen ab, und befruchten die Dumheit mit Thränen, die, wie der Wiesenfuchsschwanz, in sumpfigen Oertern am besten gedeiht. Andern erlaubt die Schöpfung eigner Werke die Durchlesung fremder nicht, und ihre Bestimmung das Publikum zu unterrichten, raubt ihnen die Zeit sich selbst zu unterrichten. Und wozu eine solche Unwissenheit? Dazu; daß man nicht natürliche Fähigkeiten in eine unnüze Spreu von vernünftigen Gedanken vergräbt. An der kalten Gelehrsamkeit stirbt das Genie; es wächst am besten durch Mangel an Nahrung, so wurden die Kinder der Sparter grösser, ie weniger ihre Eltern ihnen zu essen gaben. Darum verachten genielose Köpfe alle Gelehrsamkeit, auf die Ankunft ihres

h) Allerneueste Mannigfaltigkeiten. Erster Jahrgang. Erstes Quartal S. 80.

res Genies laurend; eben so zündet man an einigen Orten die nächtlichen Laternen nicht an, weil man auf das Aufgehen des Mondes harret, und darauf oft bis zum Aufgehen der Sonne harret. — Dazu; daß man nicht durch immerwährendes Forschen die Quelle der Wahrheiten erschöpfe. Unsere vortreflichen Köpfe mit eben so vortreflichen Herzen versehen, vernachläßigen ihre Gabe, alles zu durchdringen, zum Besten der Nachwelt, die ihnen iede übriggelassene Endekkung Dank wissen wird. Darum zieh ich dem nichtmodischen Tiefsinne den neumodischen Seichtsin vor, und schäze an dem leztern die grössern Verdienste um den Parnas. So verbessert ein Ochs die Weide, indem sie ein Pferd verschlechtert. Denn dieses mähet sein Futter bis an die Wurzel hinweg, da iener, vermöge seines Mauls, nur die obersten Spizen des Grases frisset. — Dazu;

daß man dem Pöbel nicht gleich wird. Dieser drängt sich zur Gelehrsamkeit, darum verläßt sie der Adepte; die unsterblichen Söhne der von Pope besungenen Gotheit erlösen die Welt von der Gelehrsamkeit und predigen durch ihre Wunder die Unwissenheit. So verkleiden in Mexiko bei der Mitternachtsmesse zu Weihnachten, die Mönche sich in Teufel und die Laien in Engel. Dafür haben sie, wie die Schnekken, ihr geistiges Auge in ihren geistigen Fühlhörnern, und ihr verfeinertes Gefühl erleichtert ihnen die Aufspürung der Wahrheit in dunkeln Oertern; eben so sind die Schnäbel der Kraniche mit Fühlspizen begabt, damit sie ihre Nahrung im Schlamme leichter finden. Denken ist nicht mehr Mode, aber wohl fühlen; und wie der körperliche Stuzer mit halbgeschlossenem Auge den Gegenstand seiner Affektazion anblinzelt, so drükt der geistige die Au-

gen

gen zu, um besser zu sehen, und erzweifelt sich Gewisheit. Wie sehr unterscheidet er sich von dem dummen Haufen, der Zweifel mit Gelehrsamkeit und Tiefsin mit Gefühl verbindet. Und endlich nuzet die Unwissenheit am meisten der Versemacherei. In Japan sol ein Orden von Blinden sein, die sich auf die Musik vorzüglich legen, da sich die unsrigen auf harmonische Verse legen. Den Nuzen der Dumheit predigen unzählige Almanache, worinnen unzählige Beispiele den Unsin durch Wohlklang schminken, wo Dissonanzen der Begriffe in Konsonanzen der Worte zerfliessen, wo der kleinste Gedanke wie sonst die kleinsten Insekten, auf den meisten poetischen Füssen fortzappelt, wo den Sin kurzes Silbenmas verstümlet oder langes ausdehnet, wie Prokrustes die Beine seiner Gäste für kurze Betten verkürzte, und für lange verlängerte. Diese Volkommen-

heit

heit einer gedankenlosen Harmonie, war nur den neuesten Dichtern aufgehoben: denn nur Eselsknochen gaben sonst die tönendsten Flöten; da hingegen in Hallers und Withofs Versen der gedankenreiche Flus sich mit Mühe durch sein Bette windet, da in alten Dichtern die Knochen der übeln Versifikazion das Mark der Gedanken umschliessen. — Nur ein leres Fas klingt sonor. Freilich oft daß diese Nebenbuhler ihres vielstimmigen, vierfüssigen Ebenbildes nur für ihre eignen Ohren yanen. Ferner fliegt der grosse Dichter gleich den Fledermäusen, am liebsten in der Finsternis. Je kleiner sein Kopf, desto grösser seine Flügel, und ohne Kopf kan er noch mit den Musen Beilager halten, wie einige Insekten sich ohne Kopf begatten. In den dunkelsten Hainen lauschet die gröste Begeisterung, und eine entzündete Einbildung giebt dem schweren Unsin dythrambischen

Flug,

Flug, wie das entzündete Pulver schwere Kanonen forttreibt. Dunkle Körper werden am leichtesten warm, und ein Dichter gleicht dem Hofmeister Alexanders, der in der Sonne fror und im Schatten schwizte. Darum weissag' ich meiner geliebten Nazion ein künftiges Volk von Pindaren, wenn den Verstand Landes zu verweisen noch ieder so fortfährt, sein Scherbgen zu geben. — — Der Aether ist das Vaterland des Dichters; darum verschmäht er die Kentnis einer schmuzigen Erde. Sein Flug geht über alle menschliche Köpfe hinweg, und er schwebt zu hoch, Menschen zu sehen, oder von ihnen gesehen zu werden. Wie die Geier hoch nisten, um nach einer alten Sage leichter von der Luft geschwängert zu werden, so ist Luft der Parnas und die Muse der Dichter. — Auch schaft Unwissenheit Originalität, wie natürlich. Es gehen mehrere Wege zum Häslichen

chen als zum Schönen; darum kan man, durch keinen Wegweiser des Schönen verdorben, zu ienem leichter unbetretene Wege entdekken als zu diesem. Ein Kopf, in welchem Fieberhize die Dunkelheit bebrütet, in welchem der schwerfällige Verstand am Fette der Einbildung erstikt, ein solcher verspricht eine unerhörte Originalität. Eben so sollen von dem Nelkensamen, den man in Son- und Mondfinsternissen säet, dunkle und wunderliche Farben fallen. Ich wundere mich daher alzeit, warum Deutschland noch so wenig Originale hat. — Da es das Amt eines Dichters mit sich bringt, seine Lesewelt grillenmäsig in den Schlaf zu singen, so ist ihm auch darum Lerheit des Kopfes unentbehrlich; der Mohnkopf, dessen Körner den Schlummer anködern, ist der lerste aller Köpfe, seine Nebenbuhler ausgenommen — Darum könte auch ein langsamers Thier die

Stelle

Stelle des Musenpferdes einnehmen, und dan hätten die Amerikaner Recht, die einmal den Reiter und sein Thier für ein Ding hielten.

Ha! nun komm' ich zu dir, langohrichte Muse des heutigen Affengeschlechts, buntfärbige Nachahmung! die du ieden leren Kopf in das Echo des Genies und Deutschland in den Resonanzboden Europens verwandelst; die du die quakkenden Sänger des Schlams zu Nebenbuhlern grösserer Kehlen erhebst, und, wie die Aegypter, in Pferdemist Hünereier, tagtäglich in den warmen Geschenken vergötterter Mägen dichterische Brut zum hungrigen Leben ausbrütest, um mit iugendlichen Zungen die Trommelfelle der deutschen Ohren zu rühren. Bald bläsest du einen flekkigten Frosch zu einem Young auf — nun klappert der arme Poet in seinen Versen mit Todengebeinen, und vergräbt

wie ein Hund ieden Knochen in sein Lied, den ihm der Tod von seinem Tische zuwirft, nun schwärzt er sein Papier mit der Farbe einer aus Galäpfel und Vitriol gemachten Traurigkeit, nun trägt er seine Wünsche gen Himmel, allein um sie auf der Erde zu befriedigen, wie der Adler die Auster, die Bewohnerin des Schlams hoch in die Lüfte hebt, um ihre Wiege in ihr Grab zu verwandeln, und nun wiederhalt sein lerer Magen von der brittischen Schmähschrift auf die leibliche Nahrung. Bald foltern andre, durch dich erhizt, die Ohren mit Hexametern, und machen Golgatha zum Parnas; wie Mükken um den Kronenleuchter, so summen sie um den Kronenleuchter der Schöpfung, um das Sternenheer herum, schikken in die flammenden Nägel am Himmel, Kolonien von Gevattern und Freunden, und privilegiren die Venus zum Aufenthalte künftiger Huren und

zum

zum himlischen Bordel, und spielen durch den Silberklang ihrer Instrumente den Edeln Mitleiden für ihre verstumten Beutel ins Herz — auf ihren Köpfen wachsen, wie auf den Häuptern gemahlter Heiligen, Lichtstralen stat der Hare, in ihren wässerichten Versen schwimmen lichthelle Engel so häufig, wie schimmernde Heringe in der Nordsee, und verschönern das unfärbige Element, wie Heere von Insekten das nächtliche Meer, mit zitterndem Glanze. Oft müde des Flugs, krähen sie auf ihrem Miste blos ihren Nazionalnamen den horchenden Kapaunen ins Ohr; nicht selten lobpreiset ihre schwindsüchtige Lunge die beharte Brust eines Barden, und die verwelkten, nicht ganz fleischernen Waden des Enkels trozen auf die unerschöpflichen Lenden der Voráltern. Doch schaffen warme Abende aus schlechten Ausdünstungen der Erde nicht blos Sternschnuppen, die in einer

scheinbaren Aehnlichkeit mit den Sternen, schimmern, und deren Glanz an seiner Vergrösserung stirbt, sondern auch Irlichter, die auf poetischen Füssen nur im kotigen Sumpfe tanzen, mit ihrer Gegenwart nur ihren Geburtsort — das Grab von tausend Aesern — beglänzen. Diese Gözen des Pöbels buhlen mit ihrer Sakpfeife nur um den stampfenden Beifal bäurischer Füsse, stekken gleich der bekanten symbolischen Schlange, den Schwanz der Geselschaft in das Maul derselben, stehlen der Beredsamkeit des uneinigen Markts die Schönheiten ihres originellen Verses, und schmücken, gleich dem Indianer, der seine Zimmer mit Kuhmist tünchet, das schöne Papier modischer Bücher mit den Exkrementen eines pöbelhaften Wizes. Zu solchen Zungen schlagen sich weinerliche Augen. Daher grunzen Zoten in liebevollen Versen, daher fliest die Hefen der

Natur

Natur in empfindsamen Sylbenmaßen, und ein par Reime vermählen die platonische Liebe mit der thierischen. Dieser Nachahmer ist ein aufgedunsenes Geschöpf, aus Unsin zusammengeknätet, mit Thränen eingemacht und in Geniehize gebakken; ein Sänger des Monds, der wie Hunde gegen eben dieses Himmelslicht heulet, der in den Lorberkranz den geraubten iungfräulichen flicht, der die Hurerei zum Christenthum, und zum Altar das Wollustbet einweihet, der sein Gehirn in seinem feurigen Herzen pulverisirt, wie iener Tyran den Bauch eines glühenden Ochsen mit Menschenopfern fülte. Dort speien die geöfneten Gefängnisse der Kritik zur Vergessenheit verdamte Missethäter aus, und geben den Parnas dem Tummeln einer ungefesselten Schwäche Preis. Nun sperret der Wiz ungleiche Dinge in ein Gleichnis zusammen, umzäunet stössige Bilder mit Einem

Komma, yanet aus dem Halse desselben Esels dissonirende Metaphern, schneidet aus einer Aehnlichkeit eine lange Allegorie, wie iener aus einer Kühhaut Karthagos Umris zu, und bemahlet Seifenblasen von Gedanken mit allen Farben des Regenbogens. Nun vervolkomt sich das Theater zum Tolhaus und die Raserei krönt der Selbstmord. Nun gattet sich im Dialog des Trauerspiels Pöbelsprache mit Odenton, und auf derselben Zunge umarmen sich die Schwänke des Biergasts und der Gesang des Seraphs, wie Taschenspieler aus demselben Fasse Wein und Wasser zapfen. Der Speichel der Dichtkunst löset der unberedten Leidenschaft die Zunge, und die poetische Feder impfet dem stummen Schmerze rhetorischen Auswuchs ein. Den griechischen Kothurn verdrängt der Pferdefüs des Teufels, den man den Füssen des Bösewichts anschnallet, oder der Flügel des Engels,

gels, der auf heiligen Rükken wächst. Der tragische Mord schreiet um die Gerechtigkeit der Melpomene, deren Arsenal ein einziger Abend erschöpft, und das Schwerd der Auflösung des Knotens mähet das Leben derer hinweg, die fünf Akte alt wurden. Dieses ist, dieses war dein Werk, himlische Nachahmung, die du auf Affengesichtern das Genie parodierst, die du die Kehle des Papagais zur menschlichen Rede und die Gurgel des Krokodils zur menschlichen Klage umstimmest, die du den Musensohn mit der Narheit begeisterst, um die er bei den Musen immer und bei dem Weine oft, vergeblich bettelt! Und mehr als dieses wird dein künftiges Werk sein! Doch ich erwache aus meiner Begeisterung, um mit kältern Blute über die heutige Nachahmungssucht zu reden. Die Gewohnheit der Nachahmer, bei der Erscheinung eines Genies jede vorige Schönheit als

etwas Häsliches zu verschreien, und seinem Ruhme den Ruhm der Vorgänger aufzuopfern, wie die alten Mexikaner zur Ehre der neuen Sonne alle Gefässe zerschlugen und alles Feuer auslöschten, das die verstorbene Sonne beschienen. i) Diese Gewohnheit verdienet unsern Beifal. Denn eben dadurch gerathen kältere Zuschauer in Enthusiasmus für den neuen Got, eben dadurch macht man die Hände des Beifals wund, so daß das übertriebene Klatschen in Pochen übergeht, so daß der kalte Winter des Tadels den im Sommer des Lobs gemästeten Abgot bis zur Magerheit abzehrt. Freilich empört die aufwärmende Nachahmung unsern Ekel sogar für wahre Schönheiten; eben so ermüdet der Knabe unsere Augen, der uns vermittelst eines

i) Diese Wilden glaubten nämlich, alle 52 Sonnenjahre endige die Sonne ihren Lauf und ihr Dasein, und eine neue trete an ihre Stelle.

nes Spiegels unaufhörlich mit dem Sonnenlichte blendet. Doch mus ich zur Ehre der meisten Nachahmer gestehen, daß sie weniger Schönheiten als Fehler aufwärmen, daß sie, zu dum, um nach ihrer eignen Melodie Thoren zu sein, daher mit fremden Kälbern pflügen. Denn sie glauben durch Fehler grosser Köpfe ihre eignen Fehler zu schminken; eben so vertrieb man sonst mit dem Kothe des Löwen die Flekken im Gesichte. Aber wer weis nicht, daß man einige Augenblikke nicht mehr sieht, wenn man lange in die Sonne gesehen; daß die Ausdünstung des Lichts ieden nahen Gegenstand schwärze; daß schales Wasser durch die Vereinigung mit zischendem Spiritus trüber werde; daß das glänzende Silber des spanischen Rohres die Hand seines Besizers schwärze? Freilich weis dieses ieder; aber was schadet es dem Ruhme der Nachahmer? Liebt doch das Publi-

kum den Nebenbuhler schöner Fehler, und freuet sich der Frucht des düngenden Mistes, wie man das Schwein troz seiner schmuzigen Nahrung geniest; trozen doch diese Laquaien des Genies mit dem prangenden Silber ihres Bordenhuts dem verstektern Golde ihres Hern, dessen Glanz eine Börse verschleiert; läst doch der Verlust der gestohlnen Schönheiten den Nachahmern alzeit das Verdienst der eignen Wässrigkeit, wie der verflogene Geist des angezündeten Brandteweins allemal seinen Körper, das schale Wasser, hinterläst; und schlüpfen sie doch endlich zwischen den Beinen ihres Originals zum Thore der Ewigkeit hinein, oder werden doch diese Buben einige Augenblikke von der Kutsche eines vornehmen Mannes gefahren, an die sie sich von hinten angehängt! — Und dies lezte auch darum, weil die meisten heutigen Nachahmer schon als eigne Originale gelten können.

nen. Da diese vortreflichen Köpfe bewiesen haben, daß das Genie nur mit dem Maule, höchstens auf einem Blatte pfeife, mitlerweile das Nichtgenie sich erst eine Flöte kaufe; daß das Genie blos den Finger in den Hals stekke, um zu vomiren, mitlerweile das Nichtgenie sich erst ein Vomitiv bei dem Batteux hole, so kan man auch die ganze Sipschaft des Sterne zu den Originalen rechnen, die ohne Regeln schlecht sind, und ohne Pillen den Durchfal haben. Ja dieser Sucht die Neuern nachzuahmen, verdanken wir den Abscheu die Alten nachzuahmen. Wie man doch sonst harten Stahl an alter Eleganz scharf und glänzend schlif! Wie doch sonst das griechische Genie das deutsche in Fesseln leitete, die Musen des rauhern Norden bei den Musen des Paradieses des Geschmaks in die Schule giengen, und die alten Genies Natur den neuern lehrten! Da man hingegen

iezt nach brittischen Pfeifen tanzt, die neuen Ketten zu Ordensketten wählt, und aus Liebe zur Natur die Simplizität verbant! Welcher Fortschritt; wie würdig in einer Lobrede auf die Deutschen zu stehen! —

Die griechische Natur ist von einer gröbern verdrängt worden, der ich schon oben gedacht. Nämlich weil die heutigen Autoren Freunde der Natur sind, so ziehen sie die schlechte ieder andern vor, sezen ihre Schönheiten ihren Fehlern, und bäurische Naivität bäurischen Zoten nach. Diese Skribenten haben zwar die schönere Seite der Natur in ihrer Gewalt, aber sie gleichen den alten Göttern, die sich, nach einigen, den Menschen nur von hinten zeigten. Vielleicht auch, daß alle ihre Vorzüge sich in den Fokus desienigen Orts zusammen gedränget, wo das Bisamthier mit wohlriechenden Reizen

zen pranget. Ihre kleinen Augen bemerken im Bade einer Pfüze folgende Volkommenheiten; erstlich, daß ihr Badegast sich durch diese Wiedertaufe von den reinlichen Franzosen unterscheide, zweytens daß er dadurch ein empfindsames Herz an den Tag lege, und drittens in dem schmuzigen Elemente seine Mitgesellen Reinlichkeit lehren könne. Das lezte zuerst. Denn freilich wie können die Gelehrten die Denkungsart des gemeinen Pöbels anders verbessern, als daß sie die ihrige verschlechtern, anders ihn Geschmak lehren, als daß sie ihn den seinigen lehren, wie der Zorn des Vaters den Zorn an dem Sohne bestraft? Auf diese Weise ist der gelehrte Hals darum das gedämpftere Echo des pöbelhaften Wizes, um das Grunzen desselben zu einem sanftern Tone zu bilden. Zweitens verräth eine unsitliche Zunge ein züchtiges empfindsames Herz. Bei den meisten Völkern wa-

schen

schen sich Leidtragende weiche Leute nicht, und nicht blos in Indien gehen Heilige und Begeisterte nakt. Und endlich unterscheidet diese Unsitlichkeit von den Franzosen, deren Uebersezer sogar die zu natürlichen Stellen der Alten ihrem strengen Wohlstande aufopfern; eben so läst ein französischer Philosoph die Menschen ohne Hintern wieder auferstehen. Daher drükken unsere Diktatoren des Geschmaks ihre Gedanken in unreiner Sprache aus, wie man sonst vom Wiedehopf sagte, daß er für seine Junge ein Nest in Menschenkoth baue, und zu gros für hohen Flug üben sie ihre Schwingfedern im Sinken; eben so kan das fliegende Eichhorn (sciurus volans L.) nur niederwärts fliegen. Auch sollen einige den schamlosen Ausdruk zu besserer Bekämpfung der Kunstrichter anwenden, d. h. sie beschneiden sich die Nägel nicht, um ein feindliches Gesicht damit tiefer zu

verwunden. — Nur Schade freilich, daß die Unverschämtheit der heutigen Autoren mehr affektirt als natürlich ist, daß sie sich mit Unverschämtheit, wie die Weiber mit einer gekauften Schamröthe, nur schminken. Denn gewis sind wilde Schweine besser als zahme. Doch hoff' ich von der Zukunft, daß auch gelehrte Esel nicht mehr reinlich sein, und lange Ohren sich unter demselben Lorber mit einem langen Rüssel gatten werden.

Zu diesem Geschmak an der Natur gesellet sich die Schwülstigkeit, der Bastart des Erhabnen, deren ebenfals oben schon gedacht worden. — Im sechzehnten Jahrhunderte liebte man Zwerge; im achtzehnten Riesen — vor nicht langer Zeit trug man kleine und iezt trägt man grosse Hüte; kurz die französischen Deutschen sind zu britischen gereift. Alle Federn huldigen der

Schwulst,

Schwulst, das heist, man gallopirt Berg auf Berg ab, man schminkt wie die Wilden den ganzen Körper stat der Wange, und zieret gleich einigen Indianerinnen Finger und Fuszähen mit Ringen; d. h. man schlägt unfähig zu gehen, gleich dem Paradiesvogel, seine Wohnung in den Lüften auf, und weilet, wie Simon Stylites, Jahrelang auf einer Säule; d. h. man treibt das Wasser zu einer Höhe, wo es sich in Regen zersplittert, und prangt wie ein Betler Son- und Werkeltage mit demselben Rokke; d. h. man berauscht sich vom Morgen an bis an den Abend, und singet ohne zu reden. Alles nun so mit gleichen Farben zu schmükken, das Kleine eben so erhaben wie das Grosse zu schildern, die Wahrheit mit Zierathen wie ienes Mädgen im Kapitol mit Schilden zu erdrükken und die Natur in die Kunst zu verschleiern, dieses ist freilich kein geringes

Werk

Werk unsrer schöngeisterischen Fäuste. So ein grosser Glanz, so ein unregelmässiger Lauf steht nicht in den Kräften einer kranken Phantasie; eben so hält niemand als Bartholin die flammenden und regellosen Kometen für Geschwüre des Himmels. So eine Mannichfaltigkeit zeugt von Reichthum, wie ein banquerotirter Kaufmann in Schotland buntfärbige Kleider zu tragen verurtheilt wird. Ein hiziges Genie gebiert zwar eben, wie ein kalter Schriftsteller, lauter kalte und wässerige Gedanken; allein stat sie mit diesem in einer simpeln Sprache aufzutischen, zwingt sie das Genie in verstümmelte Perioden zusammen, und ballet gedankenlose Weitläuftigkeit in ein einziges undeutsches Komma — eben so härtet der Sommer wie der Winter das Wasser der Wolken zu Eis, aber dieser bildet die Dünste zu leichten Schnee und iener giest sie in Hagel

gel — die Flintenkugeln der abfeuernden Atmosphäre — um. Freilich schlägt der Hagel stärker und vergeht geschwinder! — Da ferner unsere Näscherei nur nach überflüssigen Wize hakt, so nähern wir uns zwar unserm Falle, erreichen aber auch unser Ziel. Denn die Zeit führet den Geschmak erst auf den Gipfel des Parnasses, eh' sie ihn von da herunterstürzt, und Wizelei kündigt den Ueberflus und das Ende unsrer Kräfte an, wie die vor den Augen herumfahrende Funken Zeichen der Volblütigkeit und des nahen Schlagflusses sind.

Noch einiges von den Versemännern! Alle iunge wählen die Almanachs zu den Prangern ihrer vortreflichen Ohren, und da die ersten Kinder die stärksten, die ersten Kupferabdrükke die besten sind, wie auch die erste Schlange die klügste und der Teufel als Jüngling

ling noch ein Engel war, so gestatten iene Almanachs, denen die Ausfüllung der bestimten Bogen den geringsten Kummer macht, mit Recht ieder unversuchten Kehle die Freiheit, sich zum Vergnügen des Publikums hören zu lassen. Dazu gewinnen sie dadurch an Mannigfaltigkeit, die ihnen so sehr am Herzen liegen mus, angesehen in allen Kalendern Regen mit Schnee, Frost mit Hize, Nebel mit Thau, Donner mit Hagel abwechselt und Almanachs einer Wäschstange gleichen, an welcher feine und grobe Hemde, Hosen und Unterrökke zugleich getroknet werden, oder einem Gasthofe, wo der Fuhrman Käs für seinen Hunger und Stroh für seinen Schlaf, und der vergoldete Herr für beides die Vorsorge des Luxus findet, und endlich einem Findelhause, das die Schande vornehmer und schlechter Huren aufbewahret, und welches der Stuzer wie der Bediente durch

Bayerische
Staatsbibliothek
München

fruchtbare Wollust bevölkert. Und wer weis übrigens nicht, daß Almanachs Weihnachtsgeschenke für grosse Leute sind, die damit wie die Kinder mit dem ihrigen nur eine kurze Zeit spielen? Darum füllet man auch die kleinen leren Pläze der Duodezblättergen mit Epigrammen, wie mit spizigen Steinen aus; mit Epigrammen, die in Reimen sumsen ohne Stachel wie die Bremsen, und deren Worte doppelter Sin belebt, aus welchen der Wiz wie aus Besessenen, die bösen Geister (schiklichere Bewohner der Schweine) austreibt; mit Epigrammen, deren wässerige Bestandtheile Mangel an Lebhaftigkeit zu einem wizigen Eiszapfen gehärtet hat, dessen Spize die kleinste Berührung aufthauet; mit Epigrammen, deren pralerischen Zorn der Flederwisch beschämet, den sie gleich einem Knaben in einem Lustspiele des Kinderfreunds, aus der prächtigen Scheide ziehen,

und

und die mit schönem Titel, mittelmäsiger Mitte und schlechtem Ende dem spanischen Rohre gleichen, dessen obern Theil Silber krönet, dessen Mitte ausgestorben, und das mit einem abgestumpften Stachel endet. Und ihre Anzahl macht der deutschen Fruchtbarkeit Ehre, und verspricht dem Wize die baldige Ankunft des goldnen Alters, auch troz dem Vorurtheil, daß es übles Wetter bedeute, wenn die Flöhe viel stechen. Ferner sinken auf den Fittigen des Neuiahr-Schnees schöne Idyllen herab, die das Zwittergeschlecht zwischen Natur und Kunst ausmachen, in denen Dichter auf städtische Pracht ländliche Zierathen wie die Damen auf die Schöpfung des Friseurs papierne Blumen, pfropfen. Auch diese Gewohnheit der Dichter wie vornehme Leute bald in der Stadt bald auf dem Lande zu wohnen ist nüzlich; und wenn die Hunde auf dem Parnas Gras stat

des Fleisches fressen, so bedeutet dieses nicht schlechtes, sondern schönes Wetter. — Am meisten werden die Almanachs durch die Enkel des Anakreons — die Zukkerbekker des Parnasses — zu den Archiven des deutschen Genies erhoben. Die grosse Gabe, das Blut des einen Reimes nach der Liebesglut des andern zu stimmen und Damons Lust mit Daphnens Brust zu reimen, den Amor gesunde Herzen jagen und erlegen, aus schwarzer Dinte die Venus wiedergeboren werden und sie in einer zephyrnen Sänfte ans Land tragen zu lassen, ohne ihre Kammerjungfern, die Grazien, zu vergessen, kurz die Gabe die verwelkten Reize der Einbildungskraft vor dem Nachttische der Mythologie aufzufrischen, ist nur den Männern gegeben, die ihr Geschlecht troz ihrer Gestalt und ihres Namens ausgezogen haben. Denn nur Kastraten singen klar! Denn nur in den

todten Löwen legten jene Bienen alten Testaments ihren Honig, und kleine Einbildungskraft verrichtet die Dienste des fehlenden Verstandes, wie man auf einer Paste des Jupiter Muskarius den Bart desselben durch die Flügel einer Fliege abgebildet sieht. Ein anakreontisches Gedicht ohne Gedanken heist eines ohne Fehler, ein Tropfen Verstand hingegen versäuert die ganze Süßigkeit. Der beste Beweis der Aechtheit eines solchen Gedichts ist, wenn es auf der Kapelle des Verstandes verfliegt; eben so erwies sonst dem Apotheker das Verfliegen des Bisams auf einem glühenden Eisen, seine Güte. Daher auch grosse Dichter für den Wohlklang erst den Sin zuschneiden, wie der Komponist den Text auf Kosten des Verstandes der Melodie anpasset, und durch kluge Wiederholung der Reime, der Worte und ganzer Verse die zufällige Anhäufung der Gedanken

vermeiden. Solche wässerige Verse dringen aber auch am leichtesten durch weibliche Hirnschalen, wie nur dünne Dinte durch Papier durchschlägt. Noch ist anzumerken, daß sich in Almanachen die Leichensermonen auf verstorbene Dichter finden; der Soldat schiest und der Dichter bläst bei dem Tode seines Kameraden — Hab ich so viel Gutes von den Almanachen gesagt, so lasse man mich doch auch noch einiges Gute von den besten derselben, von dem Almanache der Belletristen sagen, dessen Titel auf die Aehnlichkeit mit einem schlechtern, um Aufsehen bettelt. Mit welcher feiner Kritik tadelt sein Herr Verfasser an Haller's Gedichten das Wässerige, worein der philosophische Geist des Dichters leicht verfallen konnte, und zählet den Meister Klas zu Wezels Produkten und spricht den kästnerischen Epigrammen alles poetische Verdienst ab, angesehen sie ihm

nur

nur das zu haben scheinen, was gute haben; mit welcher Unpartheilichkeit entdekt er den Unwerth Herder's, den zu loben noch neulich ein Kunstrichter im göttingischen Magazin sich verleiten lies, und erzählt die Geschichte des Streits zwischen Platnern und Wezeln, so daß er selbst Augenzeugen eines bessern belehret, und wie nachahmungswürdig ergiest sich sein menschenfreundliches Herz in Beschuldigungen der Toden :c. :c. :c.! Solche Schönheiten verblenden den Leser für geringere; daher ich auch die Vortreflichkeit seiner spashaften Schreibart und die Feinheit seines scheinbar-pöbelhaften Wizes nicht entdekken können. Uebrigens verleidet einem schlechtes Fleisch die schlechte Brühe. Niemand vermisset im geheimen Gemache die Tapeten. Kein Kranker ist zur Beobachtung der Wohlanständigkeit verbunden. Die Schwalbe bauet für ihre Jungen, die sie mit

Spinnen und Mükken aufzieht, nur ein Haus von Koth. —

Die Zeichnung der Karaktere in Schauspielen und Romanen spricht die jezigen Schriftsteller zu Meistern. Unerschöpflich sind sie in der Mannichfaltigkeit derselben. Sie mahlen nämlich nicht weniger als zwei Arten von Menschen, Heilige und Bösewichter, die, wie man weis, nur in den Köpfen der Dichter existiren. So sind im Damenbrete zweierlei Steine, schwarze und weisse. Die Menge der Heiligen macht Romane und Klöster zugleich berühmt, und jeder erstaunt über den Pinsel, der unsichtbaren Engeln ein Kleid von Luft anstreichen konte. Steigt aus dem Dintenfasse gar ein Seraph hervor, wie aus dem Mere eine Venus, so ist das Buch unsterblich. Denn je mehrere Stralen ein Meerstern hat, desto theurer ist er.

Doch

Doch sizt unsern Mahlern auch der Teufel, und stat ihn gleich Luthern mit der Dinte von der Wand zu verscheuchen, zeichnen sie ihn hurtig damit ab und schmükken Nachttische mit seinem Schattenris. Und sie treffen ihn auch. Mit so schönen Hörnern, mit so schönem Schwanz, mit so schönen Pferdefüssen! — Ueberhaupt verleiht sein schwarzes Ansehen der ganzen Dichtung Leben und höllische Wärme, so schmükt oft das schwarze Bild eines Mohren das Fuhrwerk des Winters und erwärmet uns im Grimme des Frosts durch die Erinnerung an das heisse Aethiopien. Auch die Mahler aus der höllischen Schule schäzt man nach Verdienst: denn die schwarze Farbe ist die Leibfarbe der jezigen Mode, wie alte Bürger in alten Städten an Festtägen schwarz gehen. Unsere übrigen Pygmalione flikken ihre buntfärbigen Geschöpfe aus schönen Redensarten

und rhetorischen Figuren der Almanache zusammen, gleich den Leuten, die aus verschiedenen Schmetterlingsflügeln Männergen zusammenpappen, oder den Mexikanern, die durch Zusammensezung verschiedenfarbiger Federn Gestalten erschaffen, die die Täuschung des Pinsels überbieten und die Wahrheit der Natur erreichen. —Jemehr ferner ein Musensohn die geschikte Grausamkeit eines Henkers in seiner Gewalt hat, desto mehr bemächtigt er sich unserer Thränendrüsen und unserer Bewunderung. Die heutigeu Autoren dreschen durch die Schläge des Unglüks aus ihren Helden die vortreflichsten Gesinnungen heraus, und wissen der Vernunft durch Elend endlich den Sieg über die Leidenschaft zuzuschanzen; wie die Tartarn die Pferdemilch so lange schlagen, bis die groben Theile zu Boden sinken und die feinern, die Bestandtheile der Butter, oben bleiben.

Ande:

Andere predigen in Deklamazionen die Grösse ihres Helden, die sie darauf durch Unglük auf die Probe sezen, um sie in neuen Deklamazionen glänzen zu lassen; so schlägt man die aufgeblasene Schweinsblase mit den Händen und erweitert sie dadurch zu Annehmung mehrerer Luft. — Sogar stählerne Herzen können unsere Dichter durch fremde Leiden heis klopfen. Freilich verstehen nur sie die Kunst, den Bedienten wie den Herrn in sanfte Empfindsamkeit aufzulösen, alles in die Liverei der Traurigkeit zu kleiden, und den Einflus des Standsunterschieds auf die Gesinnungen zu vernichten. Das Schachspiel der Isländer hat so stat der Läufer Bischöffe. Nur unsere Dichter schneiden die Traurigkeit volkommen nach dem Unglükke zu, und lassen bald um ein Würmgen den Degen, bald um einen Vater nur die Knopflöcher trauern. Ferner in alten Meisterstükken

ken erinnert blos die Natur an das Genie des Dichters; aber unsre Dichter hüllen sich nie in eine Löwenhaut ein, ohne ihre grossen und daher hungrigen Gehörwerkzeuge um das Futter des Lobs betteln zu lassen. Unsere Dichter mahlen nie ihre Helden, sondern nur sich, blasen immer Leidenschaften zu Flammen an, die den Einflus ihrer Lunge voraussezen, und verrathen gleich gewissen Betrügern, die Menschheit des verkleideten Engels oder Teufels durch die menschliche Stimme. Wie vortreflich! Denn obgleich der Spiegel schlecht ist, der mehr sich oder seine Folie als die umgebenden Gegenstände sehn läst, obgleich das Klavier schlecht ist, dessen Tasten sich mehr als die Saiten hören lassen, obgleich der Taschenspieler schlecht ist, dessen langsame Hände die Täuschung seiner Kunst vernichten: so thut doch dieses der Ehre unserer Dichter keinen Ein-

trag; sie gleichen vielmehr den Spinnen, deren fruchtbarer Hintere ihren Weg durch zurükgelassene Fäden bezeichnet; sie machen die Zunge ihres Helden zur Lobrednerin ihrer Fruchtbarkeit. — Nichts ist unsern Scharfrichtern der Melpomene geläufiger als das Hinrichten und gleich der Feder der Aerzte, mordet die ihrige nach verschiedenen Methoden; als da sind, den Delinquenten an Seufzern sterben zu lassen, ihn durch Wehmuth auszumergeln, ihm durch einen Zufal das Lebenslicht auszublasen. Etliche läst man erfrieren; ein anderer mus sich mit dem natürlichen Tode begnügen. Die meisten läst man am hizigen Fieber erbleichen, weil es den Pazienten auch ausserdem noch zu Rasereien veranlast, nach welchen das vernünftige Publikum sehr begierig ist und die man daher mit Gedankenstrichen bordiert, durch die Presse verewigt. Freilich nur den Personen,

sonen, deren Name das Buch betittelt, erlaubt man den edeln Selbstmord; freilich nur diesen darf man die Selengrösse andichten, die bei den vielfältigen Stichen der Grillen, wie der Hund bei den Stichen der Flöhe gegen ihre eigne Haut ihre eignen Zähne kehrt, oder die mit der Sense des Todes den gordischen Knoten poetischer Zuschwörung der Treue auflöset. Unsere heutigen Autoren, tiefsinnige Menschenkenner, lassen ihre Selbstmörder vortrefliche Oden vor der Spize des gezükten Dolchs singen, wie die singende Nachtigal ihre Brust gegen einen Dorn hinkehren sol und das Ende ihres Helden pranget mit den längsten und vortreflichsten Tiraden, wie der Schwanz des Paradiesvogels mit den schönsten und längsten Federn. Einige Selbstmörder tragen sich blos von Romanen, Liebesbriefen und Reliquien der vorigen Freuden ein Nest zusammen, in welchem sie wie

der

der Phönix in seinem Neste von Spezereien und Weirauch, sanft und selig verscheiden. — Ich wüste zur Abhelfung der Einförmigkeit in den Hinrichtungen noch eine ungenuzte Todesart, die gewis allen Edlen Thränen genug abzapfen würde. Kupido schieſt ganze Alphabete durch mit seinen Pfeilen; warum vergiftet man aber nicht wie die Indier diese Pfeile? Freilich geben die meisten ihren Geist an der Liebe auf; aber warum nur an der figürlichen, warum nicht an der unfigürlichen? Und sol immer nur Mangel an Liebesgenus, nie Ueberflus daran hinrichten? Doch der Aufnahme dieser rührenden Todesart schadet ihre Aehnlichkeit mit dem Namen eines verhaßten Volks. So nach müste man zur Wiederholung des Todes bei derselben Person greifen und nach dem Beispiel der Wiedergeburt einen Wiedertod erfinden.

Noch

Noch etwas über das Schauspiel und welches eben so viel über den Roman! — Je mehr Personen in einem Stücke, desto vornehmer dasselbe. Denn je mehr Pferde am Wagen, desto vornehmer der Herr darinnen. Die Kunst des Theaterdichters frohnet nur dem Auge; und was läßt wohl prächtiger als die Abwechselung, die Menge der Schauspieler in demselben Stücke? Wie denn überhaupt ein guter Theaterdichter alles [illegible] Schau: [illegible] gericht, [illegible] und den [illegible] sind [illegible] sie lassen [illegible] ein [illegible] und gewin: [illegible] die Tän: [illegible] So schieß: sen

sen ungewisse Schüzen mit doppelten Kugeln nach dem Ziele. — Die gröste Verwikkelung der Umstände wissen sie mit einem einzigen Streiche auszuwirren, und das Unglük ihrer Helden durch eilige Vernichtung desselben zur gewissern Erzeugung des Erstaunens zu benuzen. Eine Flintenkugel geht desto besser, je fester sie im Laufe stekt. Freilich übertragen sie dem Deus ex machina, wie die kleingläubigen Jünger ihrem Meister, das ganze Wunderwerk. — — Die Holländer vergötterten einmal Tulpen wie die Aegypter Zwiebeln; unsere Mode vergöttert Romane — die Romane, die den Schwanz der Liebe zu ihrem Maule fügen; die zu Thränen und zu noch etwas mehr reizen, gleich gewissen Giften, die zugleich vomiren und purgiren; deren Lesung das Mer der Wollust empört wie das Tabakrauchen den Speichel häufiger fliessen macht; die die Ver-

Noch etwas über das Schauspiel und nachher eben so viel über den Roman! — Je mehr Personen in einem Stükke, desto vortreflicher dasselbe. Denn je mehr Pferde am Wagen, desto vornehmer der Herr darinnen. Die Kunst des Theaterdichters fröhnet nur dem Auge; und was läst wohl prächtiger als die Abwechselung, die Menge der Schauspieler in demselben Stükke? Wie denn überhaupt ein guter Theaterdichter alles Verdienst des Verstandes blos dem Schauspieler überläst, und dem Organisten gleicht, der nichts als die Melodie spielt, und den Sin dazu zu singen der Gemeinde frei stelt. — Ueber die Einheit des Plans sind unsere guten Köpfe längst hinweg; sie lassen in der Hofnung verdoppelter Stärke, ein Schauspiel zu dem andern stossen und gewinnen durch Verdoplung des Intresse die Täuschung der Leser und der Zuschauer. So schies-

sen

sen ungewisse Schüzen mit doppelten Kugeln nach dem Ziele. — Die gröste Verwikkelung der Umstände wissen sie mit einem einzigen Streiche auszuwirren, und das Unglük ihrer Helden durch eilige Vernichtung desselben zur gewissern Erzeugung des Erstaunens zu benuzen. Eine Flintenkugel geht desto besser, je fester sie im Laufe stekt. Freilich übertragen sie dem Deus ex machina, wie die kleingläubigen Jünger ihrem Meister, das ganze Wunderwerk. — — Die Holländer vergötterten einmal Tulpen wie die Aegypter Zwiebeln; unsere Mode vergöttert Romane — die Romane, die den Schwanz der Liebe zu ihrem Maule fügen; die zu Thränen und zu noch etwas mehr reizen, gleich gewissen Giften, die zugleich vomiren und purgiren; deren Lesung das Mer der Wollust empört wie das Tabakrauchen den Speichel häufiger fliessen macht; die die Ver-

nunft bekriegen, den Dunsen gefallen und Weibern zum Pflaster gegen die Wunden der Liebe dienen, gleich den Blättern der Tolbere, (Atropa Belladonna) die den Augen schaden, den Schafen behagen und die Geschwüre einer Weiberbrust heilen. Die besten Romane sind jezt diejenigen, worinnen die Fruchtbarkeit des Verfassers hundsartig jeden Winkel einer Materie beharnet, wo er wie ein Reife nur in krummen Linien läuft, wo er wie ein Hund beim Spaziergange seines Herrn bald rük- bald vorwärts springt, und wie mancher Hund mit seinem Schwanze, mit dem mühsam erreichten Ende des Buchs noch spielet, kurz wo jeder Theil nach der Trennung vom Ganzen, wie ein ausgerissenes Bein einer Spinne, noch fortlebt. Der Tarantelstich der Originalität hat nämlich alle Füsse der phlegmatischen Deutschen zu einem ewigen Tanze begeistert. Und das zum Vortheile

theile des Parnasses, obgleich im gemeinem Leben das Springen der Esel schlechtes Wetter bedeutet, obgleich sonst eine Kugel auf der Kegelbahn, die mit Hüpfen zum Keile irret, nicht gut geschoben heist. Denn unsere scharfsinnigen Autoren verstekken hinter immerwährende Digreßionen ihre Unbekantschaft mit der Materie. So schüzt der schiefgeworfene Stein sich nur durch Hüpfen auf dem Wasser, gegen das Sinken. Ueberhaupt schmiegen sich luftlere Gefässe jedem Gegenstande an, und leichte Sachen fallen in verschiedenen Absäzen. Was noch mehr ist, nur der grosse Kopf eines heutigen Autors ist der Schuzengel seiner kühnen Füsse. Die Hörner der Gemse bewahren ihre fehlspringende Füsse vor dem Abgleiten in den Abgrund. Die schlafenden Augen des Nachtwandlers leiten ihn auf seinen gefährlichen Spaziergängen und sein Leben hängt an seiner Blind-

heit. Die Gewohnheit Digreßionen zu machen, gleicht der Gewohnheit gewisser Geizigen, die ihren Gast zu ihren Freunden um Bewirthung betteln schikken, und sich Dank mit fremden Wohlthaten erschleichen. — Die meisten jezigen Autoren schreiben aus Has gegen alle Weitläuftigkeit, stat der Romanen Universalhistorien der Geburten in ihrem Gehirne und die vorigen Biographen eines Harlekins sind zu Biographen ganzer Familien von Narren gereist. Nun erlebt der erste Band in kurzer Zeit Urenkel, und der Sohn wirbt dem Vater Leser, wie der Sohn eines Professors dem Kollegium des seinigen Ohren und Beutel — nun findet der Gast stat des blosen Rindfleisches, worauf er geladen wurde, den ganzen Ochsen theilweise aufgetischt — nun verkauft das Jus Patronatus die Pfarre nur mit der Zulage einer Witwe von fünf Kindern — nun schwängert eine einzige Begattung

gattung mit dem Apollo die Autoren wie eine einzige die Blatläuse mit mehrern Geschlechtern. Das heiss' ich Fruchtbarkeit! Das heiss' ich Lenden, die einen ganzen Haram von Musen befriedigen! — Einige Romanschreiber ködern die Neugierde der Leser durch lange Vorenthaltung der Hauptkaraktere an und verwahren den Helden der Geschichte als ein Samenthiergen in ihrem Dintenfasse, bis er endlich durch die Feder dem zweiten Alphabete — dem Schöpfer seines Embryonenstands — anvertrauet wird, und so durch das Honorarium almählig zum Manne aufwächst. Die stolzen Autoren gleichen nämlich den stolzen Kutschern, die das vorderste Pferd am weitesten von Wagen entfernt einspannen. — Einige Freunde der Rührung erregen mit vieler Klugheit die Unzufriedenheit des Lesers, durch eine widrige Endigung der Geschichte und jeder weis ihnen

nen für den Unwillen Dank, den die geendigte Lektüre hinterläßt, wenn der Held und die Heldin ihre Liebe viele Bände hindurch gegen das Schiksal vertheidigen und zulezt ohne den Lohn ihres Elends, ohne Vereinigung sterben. So versieht mein Schneider meinen Rok mit Knöpfen und Knopflöchern, deren nähere Vereinigung aber der modische Schnit desselben verhindert. — Die Schreibart der Romane ist bekant. Die eine gleicht ungesalzner Butter, so milde und so fade! Die andere ist das Gegentheil, und riecht nach Zwang und wizigem Schweis. Ein durchgeschwiztes Kleid ist im gemeinem Leben ungesund, allein nicht im litterarischen, welches das Widerspiel des gewöhnlichen ist, wie die Türkei nach Björnstähl's Bericht das umgekehrte Europa.

Nun komm' ich auf die Scharfrichter des Ruhms, auf die Zolbedienten des Neides, auf die Schweizergarde vor dem Tempel der Ehre, auf die vortreflichen Leute, die die Fehler des Parnasses, gleich gewissen andern Leuten, die die Stadt vom Kothe reinigen, auf einem Haufen zusammenscharren, deren Tadel der verwüstenden Zeit vorgreift, deren Feder den keimenden Lorber mit fressender Dinte schwärzt, oder die den Got einer Mode mit verstelltem Beifal schminken; die vor dem Hunger zur Verläumdung geflüchtet, oder die auf dem Rükken der Missethäter ihren Unterhalt einernten, und die Schande mit dem Staubbesen züchtigen, um ihn nicht verdienen zu müssen — kurz auf die Sipschaft des Zoilus, d. h. auf die Kunstrichter. Denn obschon die Barbarei untergegangen, so verwesten doch ihre Zähne nicht, sondern verwandelten sich in Kunst-

richter, die nur zu oft einander durch eine uneinige Stärke aufreiben; eben so giengen die gesäeten Zähne jenes erlegten böotischen Dra- chen in Krieger auf, die sich selbst besiegten. Ein unwissender Kunstrichter mag daher wohl der beste sein? Und so ist es auch. Die Prie- ster eines gewissen Volks stechen sich die Au- gen aus, um von den Göttern einer nähern Vertraulichkeit gewürdigt zu werden. Da- her thut ein Priester des Apols, dem er die Gegenstände seines Neids opfert, sehr wohl, wenn er sich mit Hülfe einer schamlosen Un- wissenheit zur Zunge des Musengottes auf- wirft. Nicht blos die bürgerliche Gerechtig- keit solte man mit verbundenen Augen mah- len — welches nebenher anzumerken noch da- zu fehlerhaft ist, indem die bestochenen Hän- de der Gerechtigkeit vielmehr andern die Au- gen verbinden. — Denn auch die littera- rische richtet ohne Augen mit den Händen,

und

und man schäzt das Gewicht des Kunstrichters blos nach der Schwere seiner Faust, wie das Gewicht des Ochsens nach der Schwere seiner Vorderpfote. Stat das Urtheil von den Augen abhängen zu lassen, braucht er ja nur dem Munde des Publikums seine Schmeichelei oder Verläumdung abzustehlen, und nur die Trompete der Fama mit seiner Pfeife zu akkompagniren. Und zu was auch Augen, da man tadeln kan, was man nicht gelesen? Eine misverstandne Stelle schaft das ganze Urtheil, und nach der Vorrede schneidet man die Kritik des ganzen Buchs zu. Denn wie manche das Herz auf dem Gesichte sehen, und auf der Stirne den abbrevirten, durch die Hand der Natur aufgedrükten Galgen lesen können, den die Hand des Henkers noch nicht aufgedrükt, so können scharfsichtige Rezensenten aus der Stirne eines Buchs seinen innern Werth wahrsagen, und die

Höhe des Baums an iedem seiner Schatten abmessen. Ja oft komt einem Kritiker die Rechtfertigung seines Urtheils zu theuer, für die Lesung einer langen Vorrede zu stehen; daher mus ein ohngefährer Blik in das Buch für den Beweis seines Tadels sorgen; daher verdankt er oft dem Zufal seine Rache. Denn wie Lavater in dem Daumen den ganzen Menschen sah, gleich dem Grönländer, der die Frau des ersten Menschen aus dessen Daumen entspringen läst, so saugt ein liebenswürdiger Kunstrichter aus der giftigen Blume eines süssen Gefildes seinen Tadel, so bestraft er an einer ganzen Familie die Sünde eines einzigen. — Zu was Augen, da er ferner seiner verschleimten Zunge das Urtheil überläst? Der veränderliche Körper entweder rezensirt die Sele eines andern. Denn der Thermometer unserer Begierden ist im Blute, „der Barometer der Denkungsart im Unter:

Unterleibe,„ und der Zeiger, ob der Verstand richtig geht, im Gehirne. Die Unsterblichkeit eines Autors gründet sich daher bald auf die Gesundheit, bald auf die Kränklichkeit eines Kritikers, und sehr oft tadeln die Winde des Unterleibs, was die Winde der Lunge (die Schnupfen) loben, der Geschmak einer Krankheit widerspricht dem Geschmak der andern, und die Dünste des Weins weisen die Dünste des Kaffees zu rechte. — Oder die veränderliche Sele rezensirt. Wer weis nun aus seinem Linnäus nicht, daß verschiednen Thieren verschiednes Futter behagt? Der eine Rezensent liebt naiven, der andere stechenden Wiz; der Ochse Salz, der Esel Disteln. — Ja wenn auch der Rezensent ohne Unverstand rezensiren wolte, darf er? „Mir für einen Kreuzer Weihrauch„ schreit ein Verleger in die kritische Bude; „und mir ein halb Loth Teufelsdrek; mein Nachbar liegt in Todesnöthen„

nöthen„ ein andrer. Sol da der Rezensent der Wahrheit um den Sold des Hungers dienen, und seinen Magen seiner Zunge aufopfern? Ochsengalle erregt den Appetit, warum sol sie nicht auch ihn zu stillen verbraucht werden? Man kan auch wohl einem Autor einen Kopf anloben, wenn man dafür silberne Köpfe zu gewarten hat, wie die Dankbarkeit in Italien mit silbernen Herzen die Altäre derer Heiligen behängt, die menschliche Herzen von dem Tode errettet. Und oft endigen sich ia auch die Klopffechtereien der Kritiker und der Autoren mit gegenseitiger Freundschaft, so bald nur ihre Wahrheitsliebe ihre Beutel gefüttert; so tanzte in einem auto sacramentale der Teufel mit Christo eine Sarabande, nachdem beide sich vorher mit Fäusten geschlagen. Zu was Augen, da sie niemand von einem Kritiker zu fordern berechtigt ist? Von einem iungen

nám=

nämlich, welcher allein seinen Namen verdient. Nur die Hände, in denen noch die rothen Eindrükke des lehrmeisterlichen Stokkes brennen, klatschen iezt mit der kritischen Peitsche, und von diesen die sich nun kaum der empfindlichen Anspornung zum Klugwerden entzogen haben, kan niemand billigerweise Verstand fordern, obwohl eben darum der Verleger Rezensionen; höchstens brauchen sie durch wiederholte unsinnige Rezensionen das Denken zu erlernen, und durch Handeln den Kopf zu verbessern, wie die Fliegen ihre Augen mit ihren Füssen auspuzen. Auch wird kein ausgewachsener Bart sich an embryonischen Bärten rächen — wozu nun Verstand in tadelfreiem Tadel? Ein iunger Rezensent freilich, gegen dessen Vervolkommung sich noch einige angebohrne Güte stemt, und dessen Blut noch in dem Bette der Scham läuft, thut sehr wohl, wenn er dem billigern

Geruch-

Gerüchte nicht so gerade entgegenschwimt und sein Urtheil an das algemeine bindet; wenn er seiner Galle nur bei mittelmäsigen Schriften wilfähret und nur an diesen seine Faust ihre Muskeln üben läst; so versuchen berühmte Aerzte die gefährliche Kraft ihrer neuen Heilungsmittel an Missethätern, bis sie aus Vice-Henkern der Missethäter endlich Henker der Kranken werden. — Auch beruht auf der Unwissenheit das Vermögen des Kritikers, Fehler aufzusuchen. Jedem andern als dem scharfsichtigen Auge des Gelbsüchtigen, entgeht die algemeine Farbe der Natur. Das Löschpapier ist grauer und schlechter als das Schreibpapier; allein eben vermöge seiner Schlechtheit saugt es die Dintenklekse auf diesem ein. „Aber „einsaugen„ past dieses auf den Kritiker?„ als wenn die Schlotfeger nicht selbst schwarz wären und die Färber nicht die Farbe hätten, die sie ihren Zeu-

gen

gen geben! als wenn Lichtpuzen (Puzscheren) durch den schwarzen Docht, den sie von dem Lichte abnehmen und in sich zusammenhäusen, nicht auch selbst geschwärzt würden! Und zu was auch endlich Augen, da sie zu den Hauptendzwekken des Kritikers zur Verläumdung und Schmeichelei entbehrlich sind? Und hierüber wil ich einiges sagen. Den Neid, diesen Bastart unsers ersten Triebes, dieses Kind des Mangels, diese Kost der Schwindsucht, erwärmet das Genie zum geiffernden Leben. Denn die Sonne schwärzt das Gesicht, und ie mehrere Lichter in einem Zimmer sind, desto mehrern Schatten wirft ein dunkler Körper. Daß aber gefühlte Schwäche leicht zum Neide reift und schwarze Dinte gelb wird, ist natürlich. Journale nun sind die Magazine des Neides, und gleichen dem Pasquin in Rom, den die Rache in ihre Geburten kleidet und die Verläum-

dung mit ihrem Geifer umspint; Rezensenten nun sind die Leute, die gleich gewissen Völkern zur Geburt eines Buchs weinen und zu seinem Tode lachen, die wie die Priester eine Leichenpredigt mehr als eine Taufe lieben, und mit ihren Kugeln um den Fal der meisten Kegel weteifern. Dazu mus der Kopf und das Herz zugleich helfen, und Scheingründe müssen die Verläumdung beschönigen — so verblendet die Erde als aufwallender Staub die Augen und beflekt als nasser Koth die Füsse. Wohl dan dem Rezensenten, wenn seine Dinte iede verhaste Schönheit wegfrist, wenn das Gold in seinem aqua regis und die Perle in seinem Essig zergeht! Wohl dan dem Rezensenten! Denn das Opfer seiner Feder unterliegt einer doppelten Schande, der eigenen und der fremden, und der besiegte Riese erröthet über die siegenden Zwerge, stat daß grosse Männer,

durch

durch grosse Männer fallend, wenigstens mit Ruhm fallen, die Ehre mit ihrem Besieger theilen, und durch einen schönen Untergang die trüben Wolken des verflossenen Lebens vergolden. Wohl dem Rezensenten, wenn von dem Stich einer einzigen Feder fremder Ruhm verwelkt, wenn er mit einer einzigen Wizelei das Produkt eines Genies für einen Haufen sinloser Buchstaben, deren Werth etwan auf äussern Firnis beruht, erklären kan; so verwandelt der Stich einer Schlupfwespe den Sodomsapfel in ein Behältnis schwarzen Staubs, das die Näscherei noch durch eine schöne Oberfläche täuschet. Aber freilich gräbt oft der harte Diamant in den feindlichen Hammer die Merkmale seines Widerstands; freilich gaukeln oft umsonst die luftigen Berggeister dem fleissigen Bergmanne die Veranlassung zu einer furchtsamen Verachtung des goldnen Zieles, vor. Und

doch, wenn auch! Nicht iedes Verdienst ist gegen die Feinde seines Werths gewafnet, deren Schwäche der Fleis und die Anzahl verbessert. Tausend Wassertropfen hölen auch den Scheitel einer Bildsäule aus; auch Würmer können die Patente der Ewigkeit zernichten, und die Exkremente vieler Fliegen das schönste Papier beschmuzen; auch ohne die erschütternden Waffen des Elephanten, durchnagen freundschaftliche Holzwürmer den Ruhm und zerlöchern seine Feste. Zwar stirbt vielleicht innerer Werth nicht immer an der Kritik, aber doch sein äusserer Glanz; so schwärzt nach Drummond, der Bis einer Otter die Haut des Menschen, aber tödtet ihn nicht. Darum spüren einige Rezensenten am Grossen das Kleine auf, um dan darüber zu lachen, und vergiften gleich den Schlangen, die gemachte Wunde. Andre, menschenfreundlicher, verläumden blos durch

gen ähnlichen wollen, die nur Frösche fangen, die sich bewegen? — Allein ein ächter Kritiker mahlt nicht nur wie der Neger, die Götter schwarz, sondern auch den Teufel weis. Denn nichts ist billiger, als schwachen Köpfen durch Lob aufzuhelfen, und ihnen durch den Posaunenton des Beifals neue Produkte abzufordern, wie Postknechte durch gefälliges Pfeifen ihren Pferden die Erleichterung der Harnblase abschmeicheln. Ein ächter Kunstrichter iauchzet da Land! Land! wo die Entfernung dem Dunst und dem Nebel Gestalten leihet. Sein Mitleiden versüsset dem Ruhme die Sterbensstunde durch Zusprache, und berauscht den Schriftsteller wie sonst die mitleidige Gerechtigkeit den Missethäter, durch Weihrauch zu einer glüklichen Fühllosigkeit für das Ende. Ja da man sonst die gehörnten Opferthiere der Götter mit Blumenkränzen krönte, warum sol er die Opfer

der Kritik nicht mit Lorberkränzen zieren? — Derienige ist der vortreflichste Kunstrichter, der immer das Lob durch Tadel versalzet, der nie die Kralle darreicht, ohne ein wenig zu krazen, der gleich dem Schoshunde mit spizigen Zähnen seine gelinde Zunge verpallisadirt. Ist ia doch auch die Taube nicht ohne Galle. Bittere Magentropfen auf Zukker gegeben, lassen sich wohl einnehmen. Auch macht man die Prikken in Essig und Lorbern zugleich ein, und die Lappen gehen aus dem heissen Bad ins kalte. — Noch einige vermischte Anmerkungen über die Rezensenten! Die Menge derselben beweist, wie die Menge der Mäuse eine gesegnete Erndte. — Der Faust unserer tiefsinnigen Kunstrichter verdanken wir die Entwiklung mancher Schönheiten; denn treten nicht auch die Klauen der Ochsen bei den Orientalern das Getraide aus den Garben heraus? Und auf der andern

Seite mausen die Kazen so gut wie die Eulen, und verrichten nicht oft die Murmelthiere des Savoyarden die Dienste eines Schlotfegers? Ja die Rezensenten verrichten mehr: denn ihre Wuth hat manches Genie zur Satire begeistert, und Dunsen sind wir die Dunziade schuldig, so veranlaste das Zischen der Schlangen der Gorgone die Minerva zur Erfindung der Flöte. — Kein Japaner darf einen Baum umhauen, ohne einen neuen zu pflanzen — dummer Gebrauch! Und wenn wir ihn annähmen, wer würde rezensiren? Ich lobte oben die Unwissenheit der kritischen Köpfe, aber ich hätte auch die Klugheit ihrer Handlungen und ihrer Ränke loben sollen, denn der Teufel prangt nicht blos mit Ochsenhörnern, sondern auch mit Pferdefüssen. Auf den Kritikern beruht das gute oder schlechte Schiksal des Parnasses; dies sieht man auch daraus, weil die Kritik

sich erst auf den Ruinen des Genies erhebt, und der Sieg der Rezensenten erst auf die Niederlage der schönen Geister folgt. Die Knochen im Gesichte ragen erst dann hervor, wann die schönen Wangen eingefallen. Im Winter steigt der Merkurius des Wärmenmessers erst bei schlechtem Wetter. Doch lokt oft nicht der Regen, sondern nur die Ahndung desselben die Regenwürmer aus der Erde hervor. ——

Endlich einige Kleinigkeiten! Das Titelblat ist das wichtigste Blat des ganzen Buchs, denn nach dem Gesichte würdigt man die unbekantern Theile eines Menschen. Daher mus ein Schriftsteller zur Erfindung eines prächtigen Titels, sein ganzes Gehirn aufbieten und der scheinbaren Geringfügigkeit desselben ist er alle mögliche Ausschmükkung schuldig. So trägt man in Japan nur

Geflügel mit vergoldeten Schnäbeln auf die Tafel. Darum aber braucht er nicht das zu leisten, was er auf den Titel verspricht — Jener Mahler schrieb unter seine Figuren nicht, was sie waren, (denn das sah man ia) sondern was sie sein solten. Und welcher vornehme Man ist nicht weniger als sein Titel? Da ferner die Schriftsteller ihre Verewigung nur von den Journalen durch die Aufbewahrung ihrer sinreichen Titel zu gewarten haben, wie die Bauern in einigen Orten die Köpfe aufgegessener Heringe an einem Faden zusammenreihen und an die Stubendekke hängen, so ist es auch darum gut, allen Wiz in den Titel, wie in eine Urne, für die Nachwelt zusammenzudrängen. — Auch das Motto ist nicht zu vergessen. Wie schön glänzt der Name eines grossen Schriftstellers, der das Motto herleiht, auf einer modischen scharfsinnigen Schrift! Eben so glänzt das

Bild der Sonne auf der Stirne des göttlichen Ochsen der Franken. Je weniger das Motto sich zum Buche schikt, desto mehr macht es dem Wize des Verfassers Ehre, dem auch die kleinste Aehnlichkeit nicht entgangen. Vorzüglich dem Titelblatte ernsthafter Streitschriften läst ein spashaftes Motto, aus Registern gestohlen, ungemein wohl. Eben so schimmern auf den Helmen der Helden Federn aus dem Schwanze des Pfauen. Ich würde auch zur Verschönerung eines Titelblattes das geistreiche Portrait des Verfassers selbst vorschlagen, wenn der kopierte Geist in seinen Gesichtszügen einen von dem Versuche nicht abschrekte, das Original desselben im Buche näher kennen zu lernen; so entzieht oft das ausgehängte Bild einer Misgeburt die Neugier der Zuschauer, der Betrachtung des Originals. —

Alle Schriften strozen iezt stat der Gedanken von Gedankenstrichen, die man auch Gedankenpausen nennen könte. Man durchstreicht iezt nicht mehr Wörter, aber man durchstreicht doch dafür das lere Papier. Die Guayruer lassen neben dem begrabnen Körper einen leren Plaz für den Geist und unsere grossen Köpfe neben den Worten einen für die Gedanken, und deuten den Sin, wie Heraldiker das Silber, durch leren Raum an. Man vertheuert durch eine solche Verschwendung der Dinte seine Ware, wie die Kaufleute durch Benezung die ihrige. Gedankenstriche sind Furchen ohne Samen — sind Linien, die der Chiromantist zu lesen gedenkt, und für deren Bedeutung der Zufal nicht gesorgt — sind das algebraische Zeichen der Subtrakzion — sind die Gebeine verstorbener Gedanken — sind die Schleppen oder Schwänze der Perioden, welche

Schwän-

Schwänze auch oft den Kopf der Perioden, wie die Schwänze bekanter Vögel den Kopf der Damen zieren — sind Brükken, über die Klüfte unähnlicher Materien geschlagen — sind Mittel, unsere Bewunderung vom Genus ihres Gegenstandes zu trennen, wie iener zwischen sich und seine schöne Schlafgenossin einen Degen legte. — Aus diesem wird ieder den verschiednen Gebrauch und die Nothwendigkeit der Gedankenstriche ersehen können, und meine Gedankenstriche werden sich auch selbst loben. —

Schade, daß wir iezt nicht mehr so unsere Wörter wie unsere Kleider verstümlen. Doch läst es noch in Gedichten, wo ieder Vers gleich einem Gleichnis übel zu Fus ist, sehr schön, wenn das hölzerne Bein des Apostrophs das weggeschossene natürliche ersezt, wenn man die Füsse der Wörter in enges

Sylbenmas, wie die Sineser die weiblichen Füsse in enge Schuhe, einzwängt. — Man verstümlet die Wörter nicht blos, wie die Wilden ihre Kinder, der Zierde, sondern auch der Erhabenheit wegen. Ein Wort mit den krummen Narben eines Federhiebs, wie marzialisch sieht es! —

Da man oft zwei Uhren und auf Einer Seite zwei Lokken trägt, da man Monsieur oder Herr im Briefe aus Höflichkeit verdoppelt, so wird man leicht sehen, daß die Verdoppelung der Frag- und Ausruffungszeichen nicht blos modisch, sondern auch vernünftig ist. Manche Autoren können dadurch mehr ausdrükken, als sie im Sinne haben!

Kaum brauch' ich zu erinnern, daß der Verfasser sein Buch mit schönen Kupferstichen zieren müsse, die seine schlechten Zeichnungen heben.

heben. Diese Mode errinnert mich an die Mode einiger armen Aegypter, die ihren Gözen stat der Schweine die Abbildungen der Schweine opferten. Oder daß er für schönes Papier sorgen müsse? Denn wer isset gern auf einem schmuzigen Tischtuche? Und endlich, daß er sein Kind in der möglichst kleinen Gestalt erscheinen lassen müsse. Grosoktav ist der Positiv des Wizes, Kleinoktav sein Komparativ, und Duodez gar sein Superlativ. Das Gehirn verhält sich zum Kopfe umgekehrt. Auch bemerkt Home in seiner Geschichte der Menschheit sehr gut, daß bei der Verfeinerung des Gaumens grosse Stükke Fleisch aus der Mode kommen. Der rohe Angelsachse briet oft einen ganzen Ochsen, und der feine Sineser füllet seine Schüsseln mit kleingeschnittenem Fleische an. —— Ich habe nichts dawider, wenn man stat der gothischen Lettern römische wählet. Denn

es beweist, daß die klassische Gelehrsamkeit unter uns noch nicht ausgestorben. —

Nun bin ich fertig; das heist, ich habe durch das Gemälde eines heutigen Autors das Gemälde eines vortreflichen gegeben, und durch Schilderung der iezigen Schreiberei, schreiben gelehrt. Freilich ist nur das Beispiel unsers Parnasses Muster. — Aber das Dakapo meiner halbgeheilten Gicht verscheucht alle Musen aus meinen Fingern, und nötigt mich zum Schlusse. Welcher gesättigte Magen liebt übrigens auch ein langes Dankgebet? Je mehr ein fallender Körper sich der Erde nähert, desto geschwinder fält er, und ich abbrevire wenigstens die Endsylben der Wörter. Kurz, Amen! —

II. Ueber

II.

Ueber die Theologen.

Ein Brief.

Theuerster Herr Konfrater!

Ihr Stilschweigen hat so lange gedauert als meines, aber Sie werden das Ihrige nicht so gut entschuldigen können. So viel zu thun, wie ich, haben Sie wenigstens nicht gehabt! Denn lesen Sie nur. Sie kennen den berühmten Freigeist in meiner Diözes, dessen Schriften die ganze Welt kent. Er ist tod — aber er starb besser als er lebte. Es wiederfuhr ihm nämlich das Schiksal verschiedener grosser Männer, deren Leben ihr Tod beschämte. Diese Lichter der Welt gleichen unsern gewöhnlichen Talglichtern, die, wenn blos ihre Flamme verloschen, fort-

glim-

glimmen und stinken. a) — Ein hiziges Fieber fras so alle Kräfte meines Freigeistes auf, siegte so über seinen Verstand, lähmte so seinen Muth und widerlegte so seine Grundsäze, daß ich ihn nach einem eifrigen Gebete vermittelst heisser Buspredigten und vermittelst des Arguments a tuto von acht bis zehn Geheimnissen überzeugte. Und schon hatte zu den übrigen eine schädliche Aderlas ihn vorbereitet, und ich brauchte an sein Heil nur noch die lezte Hand zu legen, als der Tod meiner Bekehrung das ganze Spiel verdarb, und die Schere der Parzen mit seinem Leben zugleich meinen Sorites zerschnit. Freuen Sie sich der Macht der Orthodoxie. Zwar war sein Körper seinem Geiste gewachsen, und seine Krankheit allein sorgte für den Beweis

a) Blos auf dem Körper beruht die ganze Standhaftigkeit im Tode. Freilich stinkt ein glimmendes Talglicht; allein ein glimmender Wachsstok riecht gut.

weis meiner Säze; zwar vereinigte sich sein heisses Blut mit seinen schwachen Nerven und sein Kopf mit seinem Magen, die Sele dem Rachen des Teufels zu entreissen, und die Phantasie erwärmte den erstarten Aberglauben der Kindheit zur Besiegung der Vernunft — allein dies alles verdunkelt den Triumph meiner Dogmatik nicht im geringsten. Denn es ist ein grosser Beweis für die Wahrheit des Christenthums, wenn der, der Verstand besizt, dasselbe annimt, so bald er ihn verliert, und ohne übernatürlichen Einflus ist es unmöglich, eine kranke Sele in einem kranken Körper zu heilen. Für vier Wände schimmert also mein Sieg zu prächtig; darum beschreib' ich ihn in einem Buche, das ich zum Besten der Christenheit für ein ansehnliches Honorarium drukken lassen wil. Denn dem gewissen Spotte aller Klugen opfere ich die wahrscheinliche Erbauung etlicher Schwa-

chen

chen nicht auf. In diesem Buche nun versichere ich die Welt, daß ich durch eine Menge Disputazionen über die natürliche Theologie meinen Freigeist zum Christenthum vorbereitet, dessen Geheimnisse er alle vor seinem Tode, versichere ich, im Glauben angenommen. Hiezu habe ich mir von dem hiesigen Bücherverleiher etliche Bücher entlehnet, um daraus die Beweise für die Wahrheit des Christenthums abzuschreiben, mit denen ich meinen kranken Proselyten bekehret. Zu diesen fremden Beweisen füg' ich einen eignen unwiderlegbaren hinzu, der mir neulich im geheimen Gemach beigefallen, und dessen Kraft auf Gedankenstrichen, Exklamazionen und Fragezeichen beruht. Mein Gefühl nämlich widerlegt die Vernunft der Freigeister d. h. mein Unterleib und meine Säfte entwafnen den Kopf der Ungläubigen. Und ein ganzer Rumpf mus doch wohl einen Kopf

überwiegen? Wie denn überhaupt mein Blut und meine Nerven dem Satan noch manchen Abbruch thun werden. Ja selbst mein künftiges Fet sol für die Erleuchtung der Heterodoxen schmelzen — diesem Versprechen verdank' ich auch mein fetmachendes Amt. — Ich werde dem gedachten Buche auch allerhand Gebete für Verstokte einverleiben, an deren Dasein mein Herz aber wenig Antheil hat. Denn wie die Katholiken Rosenkränze aus Ochsenhörnern fabriziren, eben so müssen Protestanten die Gebete blos aus ihrem Kopfe herausspinnen. Endlich werd' ich allem diesen noch die Widerlegung eines Buchs meines Helden beifügen, das schon neulich von einem Schok Programmen gründlich widerlegt worden. Um meinen Lesern, die ienes Buch nicht haben, die Kosten des Ankaufs und denen, die es haben, die Mühe des Nachschlagens zu ersparen, werd' ich

mei-

meiner Widerlegung gegen über, alle Einwürfe meines Gegners noch einmal abdrukken lassen. Uebrigens enthält ia auch die östliche Seite von der Wurzel des Eselsgallenbaums den Gift, gegen den die westliche Seite seiner Wurzel mit ihrem Gegengift verwahrt. — Ich werde noch etwas drukken lassen. Auf die Nachricht nämlich, daß iemand aus der Bibel eine Quintessenz von lehrreichen Fragezeichen distilliret habe, b) habe ich eben dasselbe mit den Ausruffungszeichen versucht, worauf die Samlung biblischer Kommate und Punkte folgen sol. Wiewohl das beständige Nachschlagen in der lutherischen Uebersezung, meine Finger viel Nachdenken und vielen Fleis gekostet, so belohnet mich doch dafür die Hofnung, alle Gegner der Religion dadurch entwafnet zu haben. Da-

b) Siehe den Pontius Pilatus von Lavater.

her ich diesem Auszuge noch überdies Anmerkungen beigefügt, die mehrentheils unwiderlegbare Fragzeichen, rührende Exklamazionen, und nüzliche Gedankenstriche über die exzerpirten Bibelsprüche enthalten. — In der Vorrede sag' ich allen Heterodoxen ins Gesicht, daß sie Zahnärzte sind, die der runzlichten Theologie die hohlen Zähne ausreissen, und ihr durch diese Operazion den üblen Athem rauben, an dem sich tausend exegetische Nasen weiden; ia ich werf' ihnen ihre Unart vor, die Sprache der Bibel in die heutige zu kleiden und so auszulegen, daß man es versteht — stat daß bessere Exegeten, wie die Elephanten, nie das Wasser trinken ohne es zu trüben. Auch thue ich darin einen kleinen Seufzer über mein Unvermögen, nicht die Nacht wie Jupiter bei der Alkmene verlängern zu können. — Aber genug von meinen Büchern, und nun etwas von meinen Kollegen!

Diese Mitarbeiter am christlichen Weinberge, die insgesamt das Bier lieben, versamlen sich von Zeit zu Zeit in die Wohnung unsers Hern Superintendenten, wo sie sich über das Beste der Kirche immer berathschlagen, und selten zanken und oft betrinken. Wie ersprieslich dieses Institut für das Beste der Kirche ausfalle, mögen Sie daraus urteilen! Jeder Pastor scharret sich ein Häufgen kasuistischer Zweifel zusammen, an denen sich unser gemeinschaftliche Scharfsin übt. Zwar entstehen und leben diese Zweifel von den Ausdünstungen schaler Köpfe, allein sie küzeln auch wieder dafür die grübelnde Eitelkeit dieser Köpfe. So errichteten die alten Peruaner dem Vorsteher ieder Provinz einen Tribut von Bechern vol L—ſ—, die noch in andrer Rükſicht ienen Zweifeln ähnlichen. Der Herr Superintendent ferner — doch ich mus Sie erst ihn kennen lehren. Er ist

das Echo der Orthodoxie, und untersucht zwar nicht, glaubt aber doch dafür; hat nicht Augen zum Sehen, sondern nur Ohren zum Hören. Einige meinen, er ziehe die Dummheit, wie andere Leute die Sontagskleider, die Woche nur einmal an; aber ich bin seiner Frömmigkeit das Geständnis schuldig, daß er unausgesezt ein treuer Freund des Nichtdenkens gewesen, welches er von seinem Vater seliger nebst alten Büchern und verschlagnen Münzen geerbet. Daher drukt er sich gewisse Meinungen tief ins Gedächtnis, um seinen Verstand fest davon zu überzeugen, und hält seine in Schweinsleder eingebundne Schilde den Pfeilen der Weisheit entgegen. Und mit einem solchen Verstande trabt er denn so in den Himmel, wie Muhammed auf seinem Esel ins Paradies. Er ist so heilig, daß er tugendhaft zu sein nicht nöthig hat; daher er auch seltner in die glän-

zenden als nichtglänzenden Laster der Helden verfält. Mit den Seufzern, der Quintessenz seiner guten Handlungen, verbindet er noch häufiges Beten, weil er sich seiner Zunge als des einzigen Glieds bewust ist, dessen Thätigkeit die wenigste Mühe und den kleinsten Verstand erfordert. Um doch auch zu arbeiten, beobachtet er den Müßiggang seiner Sele, und stelt Wetterbeobachtungen über die aufsteigenden Wolken seines Unterleibes an. Seinem Nächsten kan er höchstselten dienen, weil er immer Got dienen mus. Doch thut er demselben, um ihn zur Busse zu leiten, oft einen kleinen Schaden an, und hast ihn, weil ihn Got hassen wird. Diesen Has vergrössert nicht selten eine übernatürliche Erleuchtung, die ihm etwas gewöhnliches ist — eben so vermehrt der Strahl der Sonne die Schärfe des Eßigs. In seiner Jugend sol ihn nie die Menschenliebe verlas-

sen haben, die die Lenden zeugen und tödten. Daher er auch gelehrigen Selenschwestern nie bessere Belehrung über wichtige Tropen in der Mystik versagte. Freilich reiften die aufgestiegnen Gedanken seiner irdischen Glieder in dem himlischen Gliede, in dem Kopfe, zu gesalbten Seufzern, wie die Dünste kothigter Oerter in der Höhe zu Schnee gefrieren. Sein Bruder (vergeben Sie mir diese Fortsezung meines Schilderns, in das ich nun einmal gerathen bin) hat sich durch seine Verdienste zu einem Konsistorialrath empor geschwungen. Denn er hat nämlich mehr Kapitale als kluge Gedanken, und eben so viele Thorheiten als Schmeichler. Sein Kopf ist der Sklave seines Magens, und seine Orthodoxie nicht selten das Opfer seines Weins; er schäzet ausser seinem Kochbuch auch seine Dogmatik, und ausser seinem Koche, auch seine Kollegen, aber Unruhen seines

Unter-

Unterleibs erfüllen ihn mit Gleichgültigkeit gegen die Unruhen der Kirche. Zum Besten lehrbegieriger Würmer hat er sich auch eine Bibliothek angeschaft, und seine Bücher nähren weniger ihn als nachbarliche Mäuse. Ausser diesen Verdiensten sol ihn auch eine Hure mit der Würde, ein so wichtiges Glied der geistlichen Braut zu sein, gestempelt, und eine Schäferin ihm den Schafstal eröfnet haben. Darum vertheilt er auch dankbarlich Aemter und Huren in Paren. — Uebrigens läst seine Zunahme an Fet und Dumheit sich nur mit der Zunahme seiner Ehre vergleichen. —

Der Herr Superintend ist also, um wieder aufs Obige zu kommen, der Vorsteher der ganzen Versamlung. Er schlichtet jeden Zank durch seinen Ausspruch, der natürlicher Weise alzeit richtig ist. Seine Nase weis

jeden Embryon eines Zweifels in unsern Köpfen aufzuspüren, und seine Zunge denselben zu vernichten. Ein gewisser Vogel, der Ochsenhakker, (Buphaga africana L.) sol mit seinem Schnabel so lange den Rükken des Rindviehes verwunden, bis er die Larven der Ochsenbremen unter der Haut desselben hervorlangen kan. Ein nüzlicher Vogel! — In dieser Geselschaft schlug man neulich verschiedene Mittel vor, die Ausbreitung der Heterodoxie zu hemmen. Zum Beispiel, um die Gegner zu widerlegen, müsse man nicht mehr widerlegen, sondern schimpfen. Das heiss' ich gut gerathen! Denn unsere Stimme ist überhaupt fürchterlicher als unser Kopf. Sol doch nach dem Berichte der Alten ein Elephant vor dem Grunzen eines Schweines zittern. Und da die Welt mit einer solchen Blindheit geschlagen ist, daß sie anfängt im Finstern nicht

mehr

mehr zu sehen, so ist es sehr billig, ihren Augen durch Faustschläge Licht zu verschaffen. Auch wird jede Sele den Ruhm jener Gänse des Kapitols verdienen wollen. — Ein anderes Mitglied meinte, Aufwieglung des Pöbels oder der Obrigkeit würde der jezigen Erleuchtung am besten abhelfen. So reizen die Wilden ihre Hunde, die Finsternis des Mondes wegzubellen. Diesem Vorschlage fügte er noch eine rührende Leichenpredigt auf die Dumheit bei. „Schade freilich sagt' er, daß man nicht mehr durch die Asche veranter Kezer die Kirche vor andern Kezern, wie der abergläubige Schäfer durch pulverisirtes Wolfsfleisch seine Schafe vor den Wölfen, schüzen kan! — Aber warum seid ihr verschwunden, ihr Zeiten, wo Dumheit sich mit Feuer am Lichte der Vernunft rächte, wo die Frömmigkeit noch lange Ohren trug, und lange Strahlen warf, wo lateinisches

Yanen

Panen noch der leisen und einfachen Stimme der Wahrheit gewachsen war — ihr Zeiten, wo priesterliche Gewalt sich auf das Elend des Klugen und des Pöbels zugleich steifte, und wie der Tempel zu Ephesus, sich auf Kohlen der Eichen und auf Schaffelle mit Wolle, gründete, und wo die Ueberbleibsel der Wissenschaften nur noch in düstern Köpfen schimmerten, wie man sonst, da es noch keine Laternen gab, das Licht in Ochsenhörner stekte. Freilich ist diese Finsternis unserer Zeit blos dem Fürsten der Finsternis zuzuschreiben.“ c) — Aber es ist noch nicht so arg, warf mein Nachbar ein. Die meisten wiederkäuen nur die Heterodoxie, und sie ist blos im rechgläubigen Maule und noch nicht im Magen. Zwar geben wir vie-

le

c) Eben so bürdet der Sineser einem kämpfenden Drachen die Verfinsterung des Mondes auf, die er blos sich und seinem dunkeln Wohnplaze aufzubürden hätte.

le unserer Waffen dem Roste Preis; allein von Messe zu Messe liefert doch die theologische Schmiede neue oder wenigstens solche, an denen man die Merkmale ihres Gebrauchs und ihres Alters weggeschliffen, und ich mus zur Ehre verschiedener jeziger Theologen gestehen, daß sie auch da nicht denken, wo sie nicht nachbeten. „Aber das ist ja schon ärger als arg, nicht mehr nachbeten“, sagte der Her Superintend. „Ew. Hochehrwürden haben volkommen Recht“ sagte mein Nachbar. — Ein andrer schob die Schuld der Verschlimmerung der priesterlichen Denkungsart auf unsern Mangel an polemischen Kentnissen. Sonst schärfte jeder Student an den Kezern, die er aus der Vorlesung eines Doktors kennen lernte, seine polemischen Waffen, gleich dem Kinde, welches seinen Zähnen das Auskriechen vermittelst der Wolfszähne erleichtert, mit denen es sein Zahnfleisch

fleisch reibt. Aber wo ist jezt das Studium der Polemik? Oder vielmehr das Studium der Patristik, rief ein dritter. In London ōfnete man unter dem Karl dem II. die Gräber, um über die Pest durch Gestank zu siegen, und gewis würde dem Unglauben das erneuerte Studium jener vortreflichen Kirchenväter, eines Laktanzius, Augustins u. s. w. steuern, das nun durch Semlern ganz in Abnahme gediehen ist. Vorausgesezt nur, sagte ein Kandidat, daß man die Kinder besser erziehen lernt. Ich informire schon dreissig Jahr, und meine Ehre ist schon eben so lange das Opfer der eigensinnigen Eltern, die ihren Kindern stat dunkler Worte klare Ideen eingeprägt haben wollen. Als wenn Schullehrer nicht eben so wie die Kirchenlehrer den hölzernen Armen gleichen müsten, die an den Wegen den Wanderer zurechtweisen, als wenn Gedanken in jungen Köpfen nicht

künfti-

künftigen Unglauben vorherbedeuteten, wie nach der Weissagung des Bauers die durch Blatminirer entstandenen Krümmungen auf den Baumblättern, Anzeichen künftiger Schlangen sind. Nachdem man endlich den „Anekdoten des Hrn. Tellers für Prediger“ die Lobrede gehalten hatte, daß ihre Gemeinnüzigkeit allen Beifal des jezigen Publikums und alle die Bewunderung der Nachwelt verdiene, welche die algemeine deutsche Bibliothek, nach der Weissagung des Hern Verfassers, entbehren wird, daß ferner dieses vortrefliche Buch, welches nur den Verständigen misfalle und dagegen jeden Orthodoxen für den stechenden Wiz seiner Gegner schadlos halte, der weissen Nieswurz (veratrum album L.) gleiche, die für die Pferde ein Gift, und für die Geschwüre des Rindviehs eine Arznei ist, welche durch die Bremsen auf den Rükken desselben entste-

hen — nachdem man endlich die Bonsmots der Pfarhern in diesem Buche gelobt und auf Veranlassung des Wizes des Hern Tellers die Bemerkung gemacht hatte, daß modische Laune sich selbst zu finstern Köpfen paren könne, wie Herr Sachet von Beaufort in der Leber der Hämmel Schmetterlinge gefunden haben wil — so schlossen etliche Komplimente die ganze Unterredung.

Aber ich schliesse meinen Brief noch nicht, sondern liefere noch etwas aus einer zweiten Unterredung, solt' es auch auf Kosten ihrer Geduld geschehen. Nachdem uns der Herr Superintend mit der neuen Bemerkung überrascht hatte, daß Geistliche schwarze Kleider zum Unterschiede von denen tragen, die bunte tragen, wie die Indier ihre Zähne zum Unterscheide von den Thieren schwärzen, die weisse haben, so las ein Diakonus eine Abhand-

handlung ab, deren Gründlichkeit mich berechtigt, Ihnen einige Stükke daraus mitzutheilen. Sie demonstrirt die Schädlichkeit des Denkens so gut, daß ihr zu einer rechten Demonstration blos der Schlus quod erat demonstrandum fehlet, den ich nicht selten die Demonstrazion der Demonstrazion zu nennen pflege. „Der Apfel der Eva verursachte eben so viele Streitigkeiten als der Apfel der Eris. Und gewis ist der Streit über physische Möglichkeit der Zerrüttung, die der Genus der bekanten Frucht im menschlichen Körper erzeugte, noch nicht ganz beigelegt. Und wie solt es auch, da jeder sich zur Beantwortung dieser Frage aufs Träumen legte, und kein Ausspruch der Kirche auf irgend einen Traum, das Siegel der Wahrheit drükte? Ich schmeichle mir am besten geträumt zu haben. — Der Baum des Erkentnisses des Guten und Bösen ist,

wie der Name selbst an die Hand giebt, die Fähigkeit zu denken oder wenn man wil, die Wissenschaften. Davon essen heist nachdenken oder vielleicht über das summum bonum, den Zankapfel aller Philosophen, nachdenken. Die Schlange, welche Evam zum Denken verführte, mag wohl die gewesen sein, die nachher das Bild der Pallas Polias auf der Akropolis zu Athen beschüzte. Dieses wird durch die Muthmassung des heiligen Bernhardus noch wahrscheinlicher, daß der Luzifer oder diese Schlange auf den Berg des Erkentnisses geflohen sei. Diesen Berg nanten die Heiden den Parnas. Kurz dem Apollo mit Horn, Schwanz und Pferdefus haben wir das Denken zuzuschreiben, das unsere Körper vergiftet. Denn man vergleiche auch nur die Opfer dieses Gifts mit den Glüklichen, welche seinem Einflusse durch Nichtdenken vorbauen. Der Nichtdenker,

der seinen Magen nie seinem Kopfe aufgeopfert, seinen Nervensaft nie für die Befruchtung eines tiefsinnigen Gedanken verschwendet, ist das leibhafte Bild der Gesundheit. Sein Gesicht ist kein Register des Gehirns, aber auch kein Beispiel seiner Verwüstung. Sein Kopf ist keine Werkstätte der Gedanken, und eben darum auch keine der Schmerzen. Keine Ruhe verdikt sein Blut oder macht den Kopf den Residenzstädten gleich, nach welchen die Kräfte des ganzen Körpers streben. Nicht Hypochondrie, sondern Gemächlichkeit schwellet seinen Unterleib. Aber stellet den Denker dagegen, dem man eine Sele ansieht und einen Körper wünscht. Wenigstens einen bessern, als den, der sich im Dienste des Geistes aufgerieben und durch seine Abnahme der Unkörperlichkeit seines Verwüsters zu nähern scheint. Er gleicht den Lampen, die oben mit Oele und

unten mit Wasser gefüllet sind. — So vereinigen sich in seinem Kopfe alle Kräfte des geschwächten Körpers. Die Stirne ist zum Behältnis des Samens der Weisheit gefurchet, und von Runzeln durchschnitten, diesen Narben eines jeden Streiters gegen die Dumheit. Das Feuer, welches seinem Magen fehlet, löscht, wie das vestalische, nie in seinem Kopfe aus, und lekt almählig die Kräfte hinweg. Kurz seine Sele und sein Körper überleben so gleichsam das Leben, daß für diese Welt die eine zu weise und der andere zu mager wird. Woher übrigens die Gesundheit der Thiere? daher, weil sie noch weniger als ihre Besizer denken; oder der Wilden? weil sie im halben Stande der Unschuld leben; und der Mönche? weil sie beten, Messe lesen und desgleichen. — Shakespear sagt, volle Wänste haben lere Köpfe. Wie gut läst sich dieses für einen

bekanten Stand anwenden. Die Dumheit liebt fetten Boden; daher das verdienstvolle Fet derer unberühmten Männer in berühmten Aemtern, die alle die Verdienste verlohren, die man an ihnen belohnet hat, und ihres Amts würdig zu sein aufhörten, nachdem sie es bekommen hatten. Daher manche, um in ihrem Amte auf Mastung zu stehen, das Denken verschwören, wie man die Vögel fetter macht, wenn man sie blendet. Daher ist die Dumheit die langgesuchte Universalmedizin. Daher können Aerzte nur sich selbst am besten heilen. ꝛc.“ Dieser bündigen Abhandlung sezte unser Herr Vorsteher blos den wichtigen Einwurf entgegen, daß der Geheimnisse und Wunder, deren Vermehrung jedem am Herzen liegen müsse, durch jene Träumerei eines weniger würde. Uebrigens, sagt' er, ist es viel gefährlicher, das erste Buch Mose als die Offenbarung Johannis

auszulegen d. h. in den Potentaten die Originale zu den apokalyptischen Thieren zu finden, wie der Astronom in einer Anzahl von Sternen die Aehnlichkeit mit einem Erdenthier, und inspirirte Träume durch menschliche zu erklären — angesehen das erste Buch Mose weit wichtiger für das Heil der Menschen ist. Aber dem Aergernis etlicher Kleingläubigen nicht jede neue Wahrheit aufopfern, den Braminen nicht ähnlichen zu wollen, die für das Heil einer Mükke besorgt, kein Licht anzünden, das heiss' ich Sünde. Ja und eben diesen Kleingläubigen, sagt' ich, sind wir die Beibehaltung eines jeden grauen Sazes schuldig. Und gewissen Gegnern, die gewisse Lehren von der Kanzel verbannen wollen, weil sie ihnen schädlich vorkommen, braucht man blos entgegenzusezen, daß sie nüzlich sind. Eben so vortreflich urtheilten einmal die Madritter

Aerzte.

Aerzte. Den Einwohnern Madrits nämlich wurde verboten, die Gassen zu Nachts in ein geheimes Gemach zu verwandeln, dessen Gestank die Luft infizirt. „Oder vielmehr reinigt, schrien jene Aeskulape, da der Koth die faulen Theilgen der Luft in sich saugt, und dadurch ihrem gefährlichen Einflusse auf den Körper zuvorkomt." Nicht zu gedenken, daß man dadurch Luthern die Ehre entzöge, das dem kirchlichen System zu sein, was die Büste des Kaligula der spanischen Kirchenuhr war, für welche sie als ein Gewicht gebraucht wurde. d) — Zulezt vereinigten sich alle zur Verwerfung der neuen Gesangbücher, weil die neue Politur den alten Liedern ihren vortreflichen Rost gekostet

 hätte.

d) Der Kardinal Kolonna brachte diese Büste nach Spanien, deren dortiges Schiksal erst Lord Gallway im spanischen Sukzeßionskrieg erfuhr. So wenigstens entsinne ich mich es im ersten Theile von Home's Geschichte der Menschheit gelesen zu haben.

hätte. Mit dem Verlust ihres Rosts ist aber der Verlust ihres Werths verknüpft. Darum wäre es christlich gewesen, sich diesem Unternehmen gleich dem tiefsinnigen berlinischen Kaufmanne entgegen zu sezen. Läst man doch auch in Bremen den Dom nicht reinigen, weil man davon den Verlust seiner Kraft befürchtet. e) Nun aber genug von diesen nüzlichen Unterredungen.

Mein Herr Vetter, dies mus ich Ihnen nur melden, hat sich durch den Sprung in ein reiches Ehebette die Krone der Vernunft, den Doktorhut, ersprungen. Oder vielmehr umgekehrt. Denn seine Gattin schlug ihren Ring dem mänlichen Finger ab, den kein Doktorring geziert. Auch enthülte sein ofner Beutel die versperten Vorzüge seines

e) Siehe die berlinische Samlung der besten Reisebeschreibungen 2 Theil Seite 92.

nes Kopfes in einem solchen Glanze, daß alle Dekanen, Professoren u. s. w. ihr lateinisches Unvermögen beklagten, ihn nur in Superlativen loben zu können. Doch hat man nicht blos seinem Beutel, sondern auch seinem Schmause die guten Gesinnungen jener Herren zu verdanken. — Uebrigens würde mein Vetter, der seinen jungen Jahren nicht die Empfänglichkeit für diese Würde zugetrauet, noch lange die Volendung seines Ruhms verzögert haben, hätte nicht ein Zufal über seine Schüchternheit gesiegt. Er sah nämlich einmal, daß ein Doktor aus einem Erdenklos ein Bild, das ihm gleich war, erschuf und daß die römischen Waffen in der Disputazion mehr klirten als trafen. Kurz diese Gelegenheit wekte das schlummernde Gefühl seiner Würdigkeit; seine Meinung schlug sich zu seinen Wünschen, und er grif an sich das Dasein der erforderlichen Eigenschaften

mit Händen. Diese Waffen aber zu haben glauben, heist sie haben. Darum glich er hierinnen dem römischen Bürger Zipus, auf dessen Stirne die aufmerksame Betrachtung eines Stiergefechts die Waffen der kämpfenden Thiere pflanzte. f) — Ueberhaupt find' ich in solchen Disputazionen Aehnlichkeit mit einer Gewohnheit der Perser, die nicht Gelehrte sondern Ochsen disputiren lassen. Alle Jahre nämlich mus der Kampf von zweien dieser Thiere den Vorzug erweisen, den ihre Religion über die türkische hat! Um daher ihrem Glauben den Sieg zu vergewissern, nennen sie den stärkern Ochsen Ali und den schwächern Osman. — Gesegnet sein mir daher die nüzlichen Uebungen der Sprachwerkzeuge in gelehrten Anstrengungen, und die Disputazionen, die das Ohr mit lateinischen Luftschwingungen salben, und in denen der

f) Val. Max. L. V. c. 6.

der Gelehrte auch durch geschwinde Bewegung seines Perpendikels (der Zunge) den langsamen Gang seiner Ideenmaschine zu verrathen weis. Aber einiges hab ich an der Doktorschöpfung zu tadeln, dessen Abänderung zu wünschen wäre. Nämlich warum schlept sich doch ein Aktus, dessen Wichtigkeit für Religion und Gelehrsamkeit auf seiner Stirne geschrieben steht, mit so wenigen Zeremonien? Warum wil man nicht durch Anhäufung derselben dem Spötter Mienen der Bewunderung abgewinnen? Warum erweitert man nicht die Schranken dieser Schöpfungstage, um die Langeweile der Zuschauer zu befriedigen? Warum verschwendet man blos an einige Gliedmassen des embryonischen Doktors so bedeutsame Zierrathen? warum die meisten an seinen Kopf, sein geringstes Glied? Ich dächte doch, eine Handlung, in welcher jede Zunge die Talen-

te mit lateinischen Superlativen des Lobs überhäufet und wohlgeschriebene Blätter dem unerkanten Verdienst mit Weihrauch aus dem Lexikon, schmeicheln, eine solche Handlung verdiente ein Gepräng, welches alle Augen zum Gaffen aufböte. — Auch spant die Muskeln aller beisizenden Theologen eine Bescheidenheit, die zur jezigen Ausstellung ihrer Würde nicht wohl läst und die die sichtbaren Verdienste der dikken Bäuche Lügen strafen. Endlich räuchert man denen Vorzügen des neuen Doktors zu wenig Lob, die er nicht besizt, und unterhält die Zuhörer blos mit der Vortreflichkeit seiner Eltern, da man sie mit der Vortreflichkeit seiner ganzen Sippschaft unterhalten könte. — Aber genug des Tadelns! Ungeachtet mein Vetter nur ein Monat vorher sich von seinem Gegner, seinem vertrauten Freunde, die Einwürfe und die Widerlegung derselben ausgebeten

hatte:

hatte: so übertraf doch sein Gedächtnis meine Hofnung. Aber die Verfertigung der Disputazion kostete meinen Vetter sehr viel Geld. Doch hatte sie der Verfasser auch mit schönen Noten bordirt, ja was noch mehr ist, die Hauptsache nur auf dem Titel mit wenigem berührt. —

Aber ich schreibe ja ewig; und so lange werden Sie mich doch nicht lesen wollen. Daher habe ich die Ehre zu sein ꝛc.

III. Ueber

III.

Ueber den groben Ahnenstolz.
Ein Brief.

Hochwohlgeborner Herr,

Gnädiger Herr,

Höchstzuverehrender Gönner.

Ew. Hochwohlgeb. Gnaden werden mir eine Kühnheit zu gute halten, zu welcher meine eigne Noth und Dero gnädigen Verdienste mich nöthigen. Unsere nahrlosen Zeiten haben mir über Ihre Wohlthätigkeit die Augen geöfnet und mein nüchterner Unterleib murret mir täglich eine Lobrede auf Ihre Vorzüge, in die Ohren — eine Lobrede, die der besten Zueignungsschrift Ehre machen würde, die des Stempels der Ewigkeit nur

von

von der Presse bedarf, deren Warheit aber auf ihren Beutel ankomt. Doch ohne meine Dürftigkeit Ihren Verdiensten zum weitesten Spielraum ihrer Thätigkeit anbieten zu wollen, ohne von der Besezung der Pfarstelle zu reden, auf die mein Mangel an Geld, und mein Ueberflus an guten Zeugnissen mir wohl einige Ansprüche verleihen möchten, und zu deren Verwaltung ich mich durch die vorläufige Liebe für Dero unpäsliches Kammermädgen tüchtig fühle, kurz ohne weiter von dem zu reden, was an den Endzwek meines Briefs nur anstreift, komm' ich sogleich auf Ew. Hochwohlgeb. Gnaden selbst, und fang' an, Ihre Bescheidenheit durch Ihre staubichten Verdienste zu beschämen.

Ew. hochwohlgeb. Gnaden kennen den grossen Werth des alten Adels und alten Käses, zu welchem der eine durch viele Ahnen

und der andere durch viele Maden erhoben wird. Also: schon da Sie noch ein hochadeliches Nichts waren, oder, nach einem wahrscheinlichern Systeme, noch als der Keim eines Embryons in den vielfachen Lenden Ihrer Ahnen schliefen, (bis Sie sich aus diesen menschlichen Hüllen zum Gegenstande meines Lobs entwikkelten, gleich der leren Nusschale, mit der zehn aus einander gewikkelte Papiere die ämsige Neugier des Affen belohnen,) schon da schlug Ihr kleines Herz für grossen Ruhm. Denn schon da lebten Sie in der Nachbarschaft der ritterlichen Waffen, die an den Lenden Ihrer Ahnen hiengen. Denn schon ungetauft bekehrten Sie mit militärischer Polemik den Ungläubigen zum Christen, und predigten feindlichen Herzen mit spizigen Degen die Liebe Gottes in Christo. Sie siegten in Jerusalem, eh' Sie noch Ihr Schlos bewohnten, und tödeten

Sarazenen, eh Sie lebten. Ihre Tapferkeit ist also älter als Sie selbst — daher sie auch vor der Ankunft Ihres jugendlichen Alters verstorben ist — und Ihre lange Kette von Verdiensten misset ganze Jahrhunderte, und reicht bis zu Ihrer Konzepzion und vielleicht bis zu Ihrer Geburt. Aber Ihre lezte Heldenthat ist auch Ihre gröste. Denn biet' ich auch alle Farben meiner Einbildung auf, so verschönert sie doch das Gemählde einer Heldenthat nicht, als die Ihrige ist, da Sie Ihre Siege mit dem schönsten Triumphe krönten und, mit fremden Lorbern und eroberten Verdiensten beladen, durch keinen andern Leib als den Leib Ihrer gnädigen Mama in die Welt einzogen. Auf dieser Heldenthat beruht die ganze Anerkennung Ihres Werths. Denn sezen Sie nur den Fal, Ihr Herr Vater hätte Sie vor Ihrer Zeugung an irgend eine unstäte Schöne bei irgend

einem Anfal von warmer Wohlthätigkeit verschenkt; wo wäre nun Ihr Ruhm? Vielleicht daß Ew. Hochwohlgeb. Gnaden dann Ihr hochadeliches Haupt weniger mit Puder als Ideen geziert, und Ihrer Ahnen nicht eingedenk, zum gesunden Menschenverstand herabernìedrigt hätten; vielleicht daß Sie dann durch die Tafeln Mosis zu Tugenden veranlast worden wären, die Sie nun Ihrer Ahnentafel aufopfern. Aber gewis, und nicht blos wahrscheinlich ist folgendes. Ihr Ruhm wäre an Ihrem Schiksale gescheitert, Ihre Verdienste wären ohne die schmeichelhafte Lobrede der Heraldik geblieben und Sie in den Händen der genanten Schöne aller angeerbten Grösse Ihres grossen Vaters verlustig gegangen — so schlug nach Büffon ein wandernder Komet von der glänzenden Sonne diese finstere Erde ab. Und dies ist auch so ungewöhnlich nicht. Denn glauben

ben Sie, die adeliche Wollust hat vielen Hüten die Federn beschnitten, und in den Bordellen liegen viele Von's begraben. Die Schmeisfliege verwandelt die Wiege ihrer Brut in das Grab derselben, wenn sie ihre Eier einer afrikanischen Blume (Fritillaria) anzuvertrauen, durch die Aehnlichkeit ihres Geruchs mit dem faulen Fleische, dem von der Natur bestimten Nahrungsort jener Brut, sich täuschen läst. Und gewis tödeten hundert adeliche Väter den Ruhm ihrer Kinder in ihrer Erzeugung, wenn sie die Schäze ihrer Lenden in den Schos einer unadelichen auslerten, welche einer Adelichen vorzuziehen, sie durch die adelich scheinende Fehler von jener verleitet wurden. — Ihren Ruhm vergrössert auch die Möglichkeit, daß Ew. Hochwolgeb. Gnaden durch die Wärme von neun Monaten aus einem unadelichen Samenthiergen zu einem adelichen Embryon

gereift wären, und durch die Nahrung von adelichem Blute aus einer unverdienstvollen Substanz in eine verdienstvolle veredelt worden wären. Die Tinktur des Alchymisten schenkt dem Blei das Wesen des Goldes und, nach Bleskenius Bericht, sol ein See in Irland, gleich dem Leib einer ehebrecherischen Edelfrau, alles schlechte Holz, was seinen Boden berührt, in Eisen umschaffen. — Und da ein Stambaum bei Einpfropfung fremder Zweige seine Rechnung findet, und durch die angeblichen Werkzeuge seiner Zerstöhrung, wie der Kokosbaum durch eingeschlagene Nägel, nur höher zu treiben fähig wird, so mögen freilich viele Damen in der Erniedrigung zum Pöbel die Vergrösserung ihrer Verdienste finden, und gleich dem Riesen Antäus, auf der Erde neue Kräfte einsaugen. — Doch zurük von einer Digreßion, zu der mich eine adeliche veranlaste.

Wie sehr mus man ferner Ihre Klugheit bewundern, mit der Sie einen Betrug verhinderten, der Sie zum angeblichen Sohne Ihrer Amme herabgewürdigt, und Ihre Verdienste dem unverdienten Glükke eines Hurensohnes aufgeopfert hätte. Oder wenn umgekehrt Ihr Adel selbst die Frucht jenes Betrugs wäre, wie erstaunenswürdig sind dan die Kräfte, durch welche Sie sich zu einer solchen Aehnlichkeit mit dem ächten Adel, emporarbeiteten, daß Sie allen Tugenden des Pöbels den Abschied gaben, und nur seine Laster beibehielten, daß Sie nun, gleich den Gewächsen, die ihre Früchte in der Erde verbergen und nichts als einen unnüzen Stengel vorzeigen, Ihre Verdienste wie andere Edelleute, in Ihrem Erbbegräbnisse verwesen, und von Ihrer Grösse, nichts als den Auswuchs derselben d. h. Sich selbst sichtbar werden lassen. —

Ihr ganzes Leben übrigens ist Ihre Lobrede und braucht also die meinige nicht. Denn schon im zwanzigsten Jahre schienen Sie einigen Verstand zu haben, und schon im dreißigsten schienen Sie keinen mehr zu haben. Sie schüzten immer die Antikheit Ihres Betragens, gegen seine Verbesserung durch die feinere Welt, und härteten gegen jede Politur Ihre Rauheit ab. Sogar zum Echo gothischer Höflichkeit umgeformt wusten Sie immer noch Ihre erborgte Lebensart durch die Ueberreste Ihrer adelichen Sitten zu verschönern. Ew. Hochwohlgeb. Gnaden gleichen hierinnen den Tonnen, in welchen das beste Bier durch übrigen sauern Schleim versäuert wird. — Mit welcher Tapferkeit liessen Sie nicht, da Sie zu ** den Frieden mit Ihren Waffen beschüzten, den geringern Soldaten Ihre Dienste thun, und wie schön stachen nicht immer Ihre galanten

Grüb-

Grübgen gegen kriegerische Narben ab? Hat wohl jemand damals mit mehr Achtung von Ihnen gesprochen als Sie? oder jemand tiefere Wunden geschlagen als Ihre Zunge fremder Ehre? Doch ja, Ihr Degen dem Muthlosen. Die ganze Welt weis ja, daß Sie mit der Zierde Ihrer Seite die Anfälle spiziger Zungen abgetrieben oder bestraft, wie das Rindvieh sich mit seinem Schwanze an den Zungen hungriger Insekten rächt; und daß Sie mit erstaunlichem Muthe der Wehrlosigkeit so lange trozten, bis sie ihre gefährliche Seite herauskehrte. Freilich stieg nie feindlicher Pulverdampf in das zärtliche Kloak Ihres Kopfes oder in Ihre Nasenlöcher; freilich kanten Sie den Werth Ihrer Tapferkeit zu gut, um das Leben eines so seltnen und zerbrechlichen Vorzugs von dem ungefähren Fluge eines Stükgen Bleies abhängen zu assen; und Sie wusten ferner wohl, daß

sogar der Schal einer Kanone Krieger in seidnem Panzer zu heftig verwunde, wie dem Schmide jenes Panzers, dem Seidenwurme, Donnerschläge schaden; auch wissen andre wohl, daß die Anzeichen eines nahen Feldzuges den Muth Ihres adelichen Geblüts bis zu einem Fieber hinaufgeschraubt, zu dessen Dauer Ihre Menschlichkeit Ihren Feinden Glük wünschte. Aber ich brauche ja kaum die Ursachen einer Grösse an Ihnen selbst zu suchen, die Ihr Grosvater auf Sie zurükgestrahlt. Das war ein Mann; und ein Liebling des vorigen Fürsten, wie er keinen hatte! Er allein war der Affe, der auf diesem Bären ritte, stat daß seine Nebenbuhler — zu Zeiten Krükken des fürstlichen Stolzes — mit der Ehre zufrieden sein musten, ihrem Besizer wie die Bücher manchem Reichen, nur durch schönen Einband und glänzenden Titel zu nüzen und gleich den geschniz-

schnizten Engeln, die in manchen Kirchen durch ihre Gegenwart den Altar ausschmük-ken, sich nur durch Gestalt zu empfehlen und nur als Zierrathen des Throns zu gelten. Freilich war auch sein Gesicht der Spiegel der fürstlichen Meinung, und seine Zunge schlug Ja oder Nein, sobald die Miene sei-nes Gönners auf eines davon hinwies, oder seine Miene wies, sobald es schon geschlagen hatte; freilich machte er seinen Absichten den Lieblingsfehler desselben zinsbar, und band den Herrn eines Thrones wie einen Schos-hund an das Bette einer Hure an; freilich schminkte er das algemeine Elend mit einer gekauften Fröhlichkeit, und befriedigte die Menschlichkeit des Fürsten mit glänzenden Freudenfesten. Aber dafür war ein Thron sein Sessel und sein Körper in Verdienste ge-kleidet, die man beim Schlafengehen an den Nagel hängt, und in Tugenden, mit denen

ihn

ihn das geschmeichelte Laster belohnte. Dafür war er Vater des Vaterlands. Denn dieses küsset seine Gebeine für die jezigen Folgen seiner vorigen Huld. Damals da galt die politische Tanzkunst, nach der sich Zunge und Rükken bewegten, Hofthiere wurden nach der Aussenseite, wie unesbare Raubthiere nach dem Pelze, geschäzt und adeliches Blut adelte ein schwarzes Herz mehr, als die Tugend den, der keine andre als seine eigene aufweisen konte. — Da mästeten sich mit Gold bedekte Wänste vom Hunger der Menge und geraubte Hütten waren die Quadersteine der Palläste — da wurden die Aemter zu Preisen ausgesezt, die nicht der Flug des Musenpferds, sondern das Schleichen seines langöhrichten Antipoden gewan, der Mangel der Verdienste prahlte mit den schönen Zeichen derselben, doch nicht blos fügten sich lange Hände zu langen

gen Ohren und nicht blos gab die Stimme eines Esels jedem, wie die Stimme eines Pferds dem Darius, die gewünschte Würde, sondern die Dumheit muste ihren Werth, wie Griechen die Hörner der für den Altar bestimten Ochsen, auch vergolden, muste die Geneigtheit mächtiger Hände auch um das Lekken mächtiger Füsse kaufen. — Da lähmte übrigens Gold die freimüthige Zunge mit bleierner Schwere und der Patriot verlernte, wie die Vögel, die nur in der freien Luft singen, im goldenen Käfige seine Vorzüge und der Lorberkranz war der Blumenkranz, der dem Opfer des Neides zum schönen Zeichen seines Unterganges diente. — Da flüchtete man vor dem Donner des Gesezes hinter eine wohlthätige Betgenoßin, wie man mit ausgehängten Federbetten Kanonen trozt, oder Gold versöhnte den Grossen mit der Ungerechtigkeit des Unterbedienten und

der Paktolus that die Dienste des Lethe — Da forderte der billige Obere für die Beschüzung der Güter der Unterthanen nichts als die Güter der Unterthanen und sogar der Räuber wurde zum Raube der Gerechtigkeit. — Da endlich warfen die nüzlichen Leute, die weniger von eigner als fremder Dumheit leben und, wie Geier und Raben, die Augen ihrer Klienten zum Vorschmak der übrigen Mahlzeit aushakken, römischen Aktenstaub denen ins Gesicht, deren Taschen sie mit den dürren Händen der Geseze ausleren wolten, a) und verbreiteten durch Verschwendung ihrer Dinte, wie der Dintenfisch durch Auslassung einer schwarzen Feuchtigkeit, eine Dunkelheit um sich, in welcher sie

a) Ein Rechtsgelehrter verdient sich sein Brod mit seinen und den gesezlichen Händen. Hiebei fält mir der Beutelschneider ein, der während seine wächserne Hände beteten, mit seinen natürlichen unter dem Mantel Beutel einerntete.

sie ihren Raub berükten oder ihren Räubern entgiengen. — — Aber vergeben Sie mir eine Ausschweifung, mit der Ihren Ruhm zu vermehren ich irrig glaubte. Denn wer errieth' ihn nicht schon aus Ihrem Federbusche, den ausser wenigen Thieren und Menschen, niemand weiter tragen darf? Für diesen auch glaub' ich Ihr hochadeliches Haupt geschaffen, da es so wenig zum Denken, als Ihr Degen zum Verwunden gemacht sein kan, ungeachtet nur Ihr Blut und nicht Ihr Gehirn adelich ist. Welche Grösse, die Sie nicht einmal kanten, die Ihren Stolz übertrift. Die Reliquien von berühmten Blut tragen dürfen! o damit verträgt sich kaum die Demuth des Priesters, und gewis der Esel, der Reliquien eines Heiligen trägt, würde durch seinen Stolz ihre Bescheidenheit verscheuchen, wäre er nur mit einer vornehmern Dumheit als seiner eignen

aus=

ausgestattet. Darum würdigen Sie ja den neuen Adel kaum Ihres Speichels. Denn welcher Unterschied zwischen dem Ihrigen und diesem! Ein neuer Edelmann erwirbt sich erst die Vorzüge, die Ihnen, wie manchem die Zähne, schon angeboren; er prangt mit eigenen Früchten, da Sie hingegen auf die trozen können, die an Ihrem Stammbaum hängen; er beglänzt mit seinem Ruhme nur seine Vorfahren, wie die untergehende Sonne den Ort ihres Aufgangs mit dem zweiten Rothe verschönert, da Sie hingegen den Ruhm Ihrer Vorfahren, wie die Mistpfüze das Bild der Sonne, wiederstrahlen. Kurz die ausnehmende Tapferkeit Ihrer Ahnen berechtigt Sie, jeden zu verachten, der nur an Tapferkeit Ihren Ahnen und nicht an Ahnen Ihnen gleicht. — Ich schliesse mit dem Wunsche, daß Ew. Hochwohlgeb. Gnaden Ihren westphälischen Schinken noch

lange

lange sowohl zum Besten Ihrer Unterthanen als auch Ihrer Familie schmausen, mit christlichem Trunke noch lange das Beispiel Ihrer Nebenchristen sein, und mit Ihrer Tapferkeit, die in Ihrer Rüstkammer aufgehängt rostet, noch lange den Ruhm Ihrer Nachkommen fester gründen mögen, bis Ihnen endlich ein ruhiges Alter die unruhige Jugend vergütet. Ich würde Ew. Hochwohlgeb. noch mehr wünschen, wenn ich durch Ihre Gnade zur Verwaltung des Orts berufen wäre, von welchem Sie am neuen Jahrstage eine bessere Weide für Ihre Ohren, zu erwarten berechtigt sind. Bis ich aber da stehe, verharre ich einstweilen ꝛc.

IIII.

Ueber Weiber und Stuzer.

Ein Brief.

Liebster Freund!

Es giebt zweierlei Freunde. Das Herz der einen gleicht den wilden verwachsenen Höhlen, in die man vor zufälligem Regen flüchtet, und das Herz der andern einem lachenden Sommerhaus, welches schöne Tage zum Tempel der Freude einweihen. Sie verhalten sich zu einander, wie Regen- und Sonnenschirm, wie Winter- und Sommerkleid. Zu welcher Klasse ich Sie zähle, werden Sie bald erfahren, wenn Sie aus dem folgenden erfahren, welchen ich iezt

brauche.

brauche. — Ich habe mich in den Stand der heiligen Ehe begeben, das heist unlakonisch also: ich habe den Sodomsapfel, stat blos meine Hofnung an seiner schönen Oberfläche zu weiden, aus thierischem Hunger angebissen und zur Belohnung Staub in demselben, das Werk eines frühen Wespenstiches, angetroffen; das heist, ich habe die hungrige Voreiligkeit meines Magens die angenehme Täuschung meines Auges vernichten lassen, und wie ein Kind mit dem glänzenden Kleister einer Puppe, die mir blos zum Spiele gegeben war, meinen neugierigen Gaumen beleidigt, das heist, ich habe mir die Flügel des Amors mit dem Bande des Hymen fest zusammenbinden lassen, und bin nun schläfrig nach der Mahlzeit; das heist, ich bin aus einem Dichter ein Mensch geworden, oder figürlich, eine widernatürliche Verwandlung verdamt den Schmetter-

ling, den flüchtigen Gast der Blumen, zum Schiksal der trägen Raupe, die lebenslang an Einem Kraute nagt, oder die Schmerzen des Auges bezahlen das Vergnügen, das die Nase in dem künstlichen Rauche fand; das heist endlich, das hizige Fieber (so nenne ich den Enthusiasmus) ist von dem Wasser ausgelöscht, nach welchem es so lechzte! Und wenn es nur dies hiesse; aber bei mir heist es mehr! Mein neuer Stand lehrte mich Dinge kennen, deren Ungereimtheit selbst im Traume sich verriethe, und deren Möglichkeit man blos einer bittern Erfahrung einräumet, und die angenehme Bezauberung meiner Unwissenheit löste ein Unterricht auf, dessen Mittheilung meinen Brief füllen sol. —

Sie kennen meinen alten Vetter, der die iezige Welt, ungeachtet sie nun meistens für ihn abgestorben, doch durch seine Brille in

kei-

keinem falschen Lichte sieht, und die menschlichen Thorheiten zu sehr verachtet, um die alten den neuen vorzuziehen. „Nichts ist einfältiger, sagt er immer, als mit der alten Welt eitel sein, um es nicht mit der neuen zu sein, wie nichts unerträglicher, als mit der Demuth prahlen. Die Leute, die durch unmodische Narheiten über modische siegen, gleichen denen, die durch alte Schäden gegen den Anfal epidemischer Krankheiten sicher gestelt sind.„ Diesen alten Vetter fragt' ich, wie vornehm und wie alt meine zweites Selbst sein müsse. „Wie alt? nicht sehr alt! Denn nur ein unreifes Weib ist zur Ehe, wie unreife Gurken zum Essen, reif. Zwar lassen beide sich durch Essig und Salz für den Gaumen zubereiten; aber nicht ieder liebt das Eingemachte, nicht ieder giebt sich die Mühe der Zubereitung, und mancher verlangt seinen Sallat früher als im Winter. —

Die Parzen spinnen neben unserm Lebensfaden auch das Band der Freundschaft, das uns almählig so gar mit den Gegenständen unsres Hasses verbindet, und wir würden mit dem Teufel selbst Brüderschaft trinken, wenn er sich auf dieser Erde öfters und nicht blos im Finstern sehen liesse. Was Wunder, wenn daher ein Mädgen sich in den Proteus der Mode verliebt, gesezt er erschiene auch in der Gestalt eines Affen wie sonst, oder eines Schweines wie iezt? Was Wunder, wenn es mit seinem Puze, anfangs der Nahrung einer kleinen Eitelkeit und darauf einer unschuldigen Liebe, seinem Stolze und seiner Bulerei fröhnet; wenn es durch den täglichen Genus der Schmeichelei zum Ekel gegen kältere Achtung verwöhnet, die wohlfeile Befriedigung einer stolzen Schwachheit in dem angenehmern Siege derer findet, deren Kompagnie Amor täglich mit neuen

Rekru-

Rekruten vermehrt? Auf tugendhaften Widerstand rechne ich wenig, weil ihn die Zeit besiegt. Die Geburten stuzerischer Zungen machen endlich das beste Herz, wie der Koth gewisser Vögel kahle Felsen, für Unkraut urbar, und irgend ein Flek im Stundenglas der Zeit nimt doch endlich die Farbe des aufrollenden Sandes an. Wählen Sie daher, wie ich schon gerathen; denn obgleich freilich iunge Herzen, vermöge ihrer Weichheit, gleich dem weichen Bernstein, am leichtesten modische Insekten aufnehmen, so hindert doch noch keine Verhärtung, den winzigen Gast los zu werden. — Da übrigens das erste Jahr der Ehe, wie mich dünkt, das lezte Jahr der Erziehung eines Weibes ist; da ferner die Schöne, deren Mund wegen ihrer Jugend den Zügel des vierten Gebots noch kent, einen angenehmern, seidnen Zügel weniger unleidlich finden wird, so erhelt

 die

die Richtigkeit meines Raths auch ohne den Zusaz, daß eine iunge Schöne endlich dem Mann manche Schamröthe über Thorheiten erspare, zu welchen das Ehebette — der Altar der Thorheit — und die Schlafmüze, die Schellenkappe des Weisen, veranlassen. Daß ich Ihnen das entgegengesezte Extrem nicht anpreisen werde, werden Sie schon aus dem Misklange vermuthen, den weibliches Alter und mänliche Jugend mit einander formiren. Das heiss' ich, wie die Kaufleute und Fuhrmänner, die alte schmuzige Schlafmüze mit einem neuen schönen Hute bedekken, oder wie buhlerische Matronen, den durch die Kunst veriüngten Kopf auf einem alten, welken und krummen Rumpf herumtragen — Wie vornehm? fragen Sie; gar nicht vornehm, antwort' ich, vorausgesezt, daß Sie ausser den genanten Uebeln das vermeiden wollen, der Sclave einer vormaligen

Mannsrippe zu werden. Denn nur in den geringeren Ständen sind die Männer Männer, aber in den höhern sind es die Weiber, und in Rüksicht der Raubvögel ist es ohnedies ausgemacht, daß die Weibgen grösser als die Mängen sind. Auch bellet ein Schoshund ieden an, den ein Jagdhund in Frieden läst; nicht zu gedenken, daß der eine seinen Müssiggang mit Konfekt bezahlet haben wil, und der andere die blossen Knochen seiner fetten Beute nicht verschmähet„ — Sie werden selbst einsehen, daß mein kluger Vetter weniger weltklug als altklug gerathen, und daß zufolge seines ersten Raths, ein weibliches Kind mein zweites Selbst geworden wäre. Sein zweiter veranlaste die Thorheit, daß ich in Mädgen geringern Standes die Erziehung übersah, mit welcher stolze Mütter sie zu der künftigen Verbindung mit einem reichen Opfer ihrer Eitelkeit, ausrüsten

 und

und zu einem Hunger nach Thorheiten reizen, den der Aufwand des Reichen kaum sättigt. Denn kurz, auf eine solche Tochter wirkte mein Geld und mein Rock so sehr, daß sie mir ewige Liebe schwur, nachdem ich sie nicht oft auf den Knien darum gebeten hatte, daß sie sie mit vielen Küssen versiegelte, nachdem ich sie vorher mit Bezahlung vieler Galanteriewaren versiegelt hatte, und daß sie sie sogar in einigen lyrischen Gedichten besang, die sie in einer edlen Ergiessung des Herzens, aus sehr wenigen Blumenlesen zusammenstoppelte. Aber näher zur Schilderung meines zweiten Selbsts, welches ich unter dem Namen seines Geschlechts schildern werde.

Das Kind meines Pinsels mag mit dem Kopfe zuerst auf die Welt kommen. Man fängt vom unbedeutendsten gerne an, und wenn dem von Apelles gemahlten Kopfe der

Venus noch kein Mahler einen eben so schönen Rumpf geben konte, so beweist dies nur, daß die Verschönerung des geringsten Gliedes der Göttin die Kunst ausser Stand gesezt, ihren wichtigern Gliedern eine verhältnismäßige Vortreflichkeit zu geben. Eine schöne Frau hat nicht nöthig, klug zu sein: denn ihre Schönheit sezt sie in den Besiz aller der Volkommenheiten, die kaum ihr feurigster Anbeter an ihr findet; sie ist also äusserst verständig. Wer wolte auch eine dumme Rede im Munde eines schönen Frauenzimmers für eine dumme Rede halten, wer an einem weiblichen Geschöpfe die Schönheit rühmen, ohne über den Verstand desselben in Entzükkung zu gerathen, ia ohne diesen, der nicht wirklich ist, höher zu schäzen, als iene, deren Wirklichkeit eben zur Lüge verleitete? Trachtet, ihr Schönen, am ersten nach der Schönheit, das übrige wird euch alles zufallen. Zwar

sind die Weiber geschaffen, zu gefallen, aber nicht zu denken; zwar kan man, wenn Pope vom Menschen (eigentlich vom Manne) sagt: er trit auf, um sich einmal umzusehen und zu sterben, von der Frau sagen: sie trit auf, um sich einmal sehen zu lassen und zu sterben — allein eben deswegen.

Ungeachtet dieses Ueberflusses an Verstand nun, wird iedes schöne Gesicht iezt der zweite Schöpfer seines Gehirns. Die deutschen Schönen wollen nämlich ihren Nachbarinnen nicht blos den Kopfpuz zu danken haben, sondern unter wizigen Koeffüren auch ein waziges Gehirn tragen. Kurz, die Verbesserung der Oberfläche des Kopfes ist nun zur Verbesserung seines Innern ausgeschlagen. Kartenblätter waren die Vorboten der ernsthaften Buchdrukkerei. Der buntschäkigte Laufer kündigt den gravitätischen Hern an. Der

Kan=

Kantor präludirt zu einem Buschoral ein hüpfendes Scherzo. Sie würden schlecht rathen, wenn Sie diese Verbesserung der Venusköpfe auf die Rechnung nüzlicher und nöthiger Kentnisse schrieben. Weit gefehlt! Romane sind die Schminktöpfe weiblicher Selen, Romane nüzen dem Kopfe und dem Herzen wie die Sonnenschirme, mit denen die Schöne ihr Auge gegen das Licht, und ihre Füsse gegen das Anstossen auf einem ebenen Wege, verwahrt; und ich schlos sehr richtig von der Unbekantschaft meiner Frau mit der Oekonomie, auf ihre Belesenheit in belletristischen Schriften. Vielmehr hat leichter Wiz den schwerfälligen Verstand aus ihren Köpfen verscheucht, wie der lebhafte Fuchs mit seinem Harne den schläfrigen Dachs aus seinem Baue veriagt. Ja modische Schleifsteine haben so gar ihren Wiz bis aufs Heft abgeschliffen, der aber

frei-

freilich gegen seine Schneide vortreflichen Glanz eingetauscht. Daß ich blos der Frau Wiz einräume, die ihn aus ihrer schöngebundnen Bibliothek zusammengeschart, die ieden dürren Gedanken, wie die Kinder ihre hölzernen Puppen, in verschiedene gestohlne seidne Flekgen kleidet und von deren Zunge die Quintessenz der vormittägigen Lektüre, wie von mancher Nase das Geistige des verdauten Tabaks, abtröpfelt, versteht sich von selbst. Und daraus läßt sich auch verstehen, daß ihre Sele wie ihre Toilette durch unordentliche Mannigfaltigkeit und reichen Vorrath an nöthigen Reizen, verschönert wird, daß der Kopf so weit wie ihr Herz ist, und beide durch kurze Beherbergung der Bücher und Anbeter, und durch freundliche Aufnahme neuer Gäste, ihrem steinernen Ebenbilde gleichen. Aber noch mehr! Nun haben weibliche Kolonien den Musenberg eingenommen,

men, und durch den Sturz der beneidenswerthen neun Königinnen für die Oligarchie eine Demokratie eingeführt. Nun löset die Feder die Nadel ab, die Leier des Orpheus entzieht die weiche Hand dem altväterischen Spinrade, und unsere Weiber kochen blos für das Publikum. Nun schwängern Stuzer sie stat der leiblichen, mit geistlichen Kindern, nun wächst der Lorber unter ewigem Puder, wie grüne Bäume unter dem ewigen Schnee der Alpen hervor, und verschönert die Architektur des Kams, und nun endlich vereinigt sich die Taube der Venus und die Eule der Minerva a) auf demselben Schosse und freuen sich in Geselschaft der

Schos-

a) Sonst war die Krähe der Lieblingsvogel der Minerva. Vielleicht hat sie ihren vorigen Rang der Eule wieder abgelaufen, und zum Besten der Damen über den Zorn der Minerva mit einer Zunge gesiegt, deren Beweglichkeit sie den Verlust der genanten Ehre kostete.

Schoskaze, des unerwarteten Triumvirats. Denn nun benachrichtigt iede Schöne das Publikum vermittelst einiger Reime vom Dasein ihrer Vapeurs, und die gefangene Luft, die ohne den Faden einer Ariadne das Labyrinth der Gedärme durchirret, fährt im Tone eines weinerlichen Adagio aus der dichterischen Pfeife in das Ohr des Publikums hinein. So bläst der Blasebalg seinen Ueberflus an Wind durch die Orgelpfeifen, in Gestalt der Andacht, dem Zuhörer ins Herz. Wenn sonst ein Mädgen zur verlohrnen Gesundheit wieder aufblühte, und lebendig den Händen des Fiebers und Arztes entkam, so zog die Endschaft dieses Uebels kein neues nach sich. Nun hingegen besingt iedes sein Fieber, und hinterläst der Nachwelt in einem Allmanach entweder die dargestelte Empfindung des fieberischen Frostes, oder die gereimte Raserei der fiebrischen Hize. — Denn

nun

nun wandelt die Dichtkunst an der Spize der Liebe; die Manbarkeit langt bei den Mädgen in Gestalt des Genies an, und schlägt um ihre Schläfe in Lorbern aus, so wie sie bei den Jünglingen ihre überflüssigen Kräfte an die Erzeugung der Barthare verwendet. Was Wunder auch? da der häufige Genus von den Herzen der Stuzer, die Kehle der Poesie nothwendig begeistern mus. So füttert man die Stubennachtigal mit Rinderherzen — Die Franzosen hassen eine Tragödie ohne Liebe; wir iezigen Deutschen eine Liebe ohne Tragödie. Wenn daher der fünfte Akt die Liebe eines Mädchen mit einem tragischen Ende krönet, so giest es seine Thränen in irgend ein Kloak des deutschen Parnasses aus. Meine Frau meint daher, wenn ich mich noch bei Lebzeiten ihrer Muse zu einem seligen Ende verstünde, so würde sie mit vielem Vergnügen ein Stük Zypresse

um meine Urne winden, und so gar dieses Zweiglein einem der Bündel zusammengelesener poetischer Zweige einverleiben lassen. Allein ob ich gleich ihr Vergnügen nicht zur Poesie erhebe, so zersprengt doch iedes kleine Misgeschik ihr Herz, und ist die Hebamme der poetischen Maus desselben. Natürlich hilft sie dem unförmlichen und ungelekten Klumpen von Gefühl dadurch auf die poetischen Beine, daß sie ihn eine zeitlang im Gängelband der Prose leitet. Und noch natürlicher, daß sie deswegen die iunge Geburt in einem Nähbeutel herumträgt, gleich gewissen Spinnen, die ihre Eier in einem seidnen Säkgen mit sich herumführen, oder dem Beutelthier, dem die Natur eine eigne Tasche für seine Jungen gebildet. — Vielleicht glauben Sie, iedes Reiten, und also auch das Reiten auf dem Pegasus, stehe einem Weibe nicht, und dieser könne höchstens mit

einem

einem Vorreiter vor dem Wagen der Venus hertraben. Die Weiber könnten nur besungen werden, nicht singen. Aber Sie irren sich. Der Got der Verse ist bei uns generis foeminini, und die Sonne nebst ihrem Kammermädgen, der Venus, beherschen die weibliche Welt. O des elenden Rezensenten, der die weibliche Hand nicht küste, die von einem Duodezbändgen entbunden worden, der die Flakons des Lobs für die Nase nicht öfnete, die sich von Wohlgerüchen grosgemästet, und der geschminkte Wangen mit seiner Dinte beschmuzte! Führen doch so gar in Zeilon weibliche Lastthiere ihre Ware ohne Verzollung ein! — — Sie werden aus diesem allen sehen, daß meine Frau durch das, was sie weis, gehindert wird zu wissen was sie wissen solte. Wie läst sich aber einer solchen Blindheit, der Frucht einer solchen Aufklärung, abhelfen? fragt' ich meinen

Vetter. „Durch Zanken, durch Zanken! Nur das Ohr mit täglicher Satire ermüdet! Streuen doch auch die isländischen Schäfer denen Schafen Salz in die Ohren, die durch häufiges Sonnenlicht blind geworden!„ Schöner als wahr!

Aber weiter! Näher betrachtet, lebt iede modische Frau nur für ihr Vergnügen und die Vereinigung mit ihrem Manne verbindet sie zu keiner andern Pflicht als der, die Freuden mit ihm zu theilen, die man nur durch Mitheilung geniest. Sie ist zu zart, zu arbeiten: denn sie hat kaum Kräfte genug, den Müssiggang zu ertragen. Sol ihr kleiner Fus durch etwas anders als den Tanz ermüdet werden, und sich nicht blos in schönen Linien bewegen? Sol ihre weisse Hand, deren Reinigkeit so viele Handschuhe bewachten, ausser den Karten schmuzige Töpfe berühren, und ihre schöne Farbe der Pflicht

aufopfern? Und wozu? Um die Güter des Mannes zu vermehren? sie braucht sie ia nicht einmal zu erhalten, sondern nur zu geniessen. Und wenn hätte sie Zeit, nüzliche Dinge zu thun? Sie hat ia kaum Zeit genug unnüzliche zu thun; der dem Schlafe halbentzogne Vormittag reicht mit Mühe hin, die Sorge für den Puz zu endigen, und oft hat sie den Tag nöthig, um sich für die Nacht anzukleiden. Die Pflichten des Ehebettes weichen billig den Pflichten des Nachttisches, wo sie sich in theure Thorheiten kleiden mus; wo ovidische Verwandlungen vorgehen, wo sie die bleichen Folgen der nächtlichen Wollüste mit neuen Verführungen übertünchet, und sich mit dem Schweise des Mannes schminkt, um wenigstens am Tage schön zu sein, wie die Blume, deren Reize sich mit der Sonne verbergen; wo sie über die ausgelegten Lokspeisen dünne Neze zur

Bestrikkung der Augen ausbreitet, wo sie nur die Reize in den Puz verhült, die ihre natürlichen sind, und die hingegen sehen läst, die die Ehrbarkeit nicht gerne sieht; und wo sie sich mit Wohlgerüchen salbt, weil sie durch ihre Schönheit weniger als durch die Ausdünstung derselben zu verführen glaubt, wie die Pokken mehr durch Ausdünstung als durch Inokulazion, d. h. durch sich selbst anstekken. Meine Frau (erlauben Sie diese scheinbare Unterbrechung meiner Schilderung) unterrichtete mich durch ihr eigen Beispiel von allen ienen Erfindungen. Ich Thor wolte nämlich nach den lezten Paroxysmen der Liebe mit ihr über die gewöhnlichen Ausgaben einig werden, weil ich glaube, daß für die Hände des Zufals kein Beutel zu vol ist, und daß selbst eine bestimte tägliche Verschwendung das Vermögen, wie ofne Geschwüre den Unterleib, vor dem Durchfalle

bewah-

bewahren. Allein wie wuste mein zweites Selbst meine Klugheit zu vernichten! Denn kurz, sie wolte sich der Welt durch unvermutheten Glanz ankündigen, und lies ihre ersten Verschwendungen ihre grösten sein, wie man in alten Zeiten die Bücher mit grossen und goldnen Anfangsbuchstaben zierte; sie verwandelte mein Haus in den Sammelplaz aller modischen Helfershelfer, wo der Schneider hinter dem Galanteriehändler wandelt, und beider Mienen mit dem Bewustsein ihrer Unentbehrlichkeit triumphiren, wo der Harkräusler einen mit seiner Gegenwart belagert und oft mit Ahndung des mittäglichen Hungers auf die Endigung der morgendlichen Träume der Madame harret; wo die kleinen Bedürfnisse des Puzes die geschwinden Füsse aller Bedienten beschäftigen, und der lärmende Müssiggang den stillen Fleis verscheucht — —

Aber, um wieder aufs vorige zu kommen, Sie müssen nicht denken, daß blos die Jugend an ihrer scheinbaren Verschönerung arbeite. O die Thorheit überlebt die Schönheit, und nach dem Tode der Natur, wandelt in der Gestalt derselben das Gespenst der Kunst umher. Ich kenne eine ältliche Matrone, deren Erinnerung und Begierden weit jünger als ihr Körper sind, obgleich ihren Reizen die Hand der Zeit den Scheidebrief troz allem Geschnörkel der Kunst noch allemal lesbar genug geschrieben, und ob sie gleich in einer ägyptischen Gesellschaft als eine lehrreiche Mumie gelten könte. Diese borgt von der Mode die Jugend, in welche sie ihr Alter kleidet, so wie Leßing dem Tode stat des dürren Skelets, welches ihm alle Mahler geben, die Gestalt eines jungen schönen Genius gab. Buntfarbige Seide umrauschet

ihr Gerippe, wie der wizige Sargmacher das Haus des Todes mit bunter Mahlerei verschönert. Auf ihren welken Lippen schwebt eine ewige Leichenpredigt auf ihre verstorbenen Reize, und ihre verwelkte Schönheit, die immer mit häslicher Mine hinter der geborgten Verschönerung hervorwinkt, spielet alle Rollen der blühenden; so sol, nach Montaigne, das eingesalzne Wildpret seine Zustände nach den Zuständen des lebendigen abwechseln lassen. b) Ihre Wangen blühen roth und weis zum zweiten mal. Der dumme Bauer nur weissagt aus dem Herbste, in welchem die Bäume wie im Frühlinge blühen, ein übles Jahr. —

Der Man nun, der alle diejenigen bezahlet, die ihn mit ihren Zetteln erinnern, daß

b) Montaigne L. I. chap. 3.

er eine Frau hat, der wie der Aegypter seinem vergötterten Affen oder Krokodil alle die Freuden opfert, die er entbehret, und Papyrus im Munde und Magen, seinen Gözen mit Lekerbissen mästet, der gegen die verschwendete Frucht seines Schweisses künftige Armuth eintauschet, und mit dem wahrscheinlichen Elende seiner Kinder, ihrer Mutter modische Spizen kaufet, ein solcher Man bleibt von seiner Frau nicht ganz unbelohnet. Denn sie läst ihn die Schwere ihres Fächers weniger fühlen, dessen Rechte er nun, zu lange der seinigen entwöhnet, und der Mode entgegenzuschwimmen, mit zu schwachen Flosfedern versehen, anerkennen mus. Das schwächere Geschlecht nämlich hat sich unseres Kopfes, unserer Hände und Füsse bemächtigt, zu stark für die leichte Behauptung unseres Herzens, das vielleicht durch die neuen Eroberungen verlohren gegangen, um ohne

Zweifel die Gebräuche eines Landes nachzu- ahmen, wo die Frau nie den Namen eines Beherschers, sondern nur seine Gewalt, nie eine Krone, sondern nur Unterthanen be- sessen. Man mus sich die Ehe nicht, wie ich mir sonst, als ein Stükgen vorstellen, im welchem Diskant und Bas zusammenspielen, in welchem die rechte Hand (die Frau) den einen und die linke (der Man) den andern spielt; man mus nicht denken, daß das Herz sich unter den Kopf noch schmiege, und daß die Klugheit des leztern und die blinden aber guten Eigenschaften des erstern in die Har- monie sich noch bringen lassen, in welche der geschikte Violinist die Hare des Pferdes und die Gedärme des Schafes bringt. Der Man ist der Kopf der Frau nicht mehr; sie hat ihren eignen aufgesezt. Und das war, das ist auch so leicht! Die meisten Simsons verliehren im Schosse einer Delia ihre Hare

und

und Amor bindet die Augen zu, um dem Hymen das Binden der Hände zu erleichtern. — Oder man hat Thorheiten, und an diesen kan man jeden wie gewisse Thiere an ihren Ohren festhalten! Wenn nur einmal die Schellen der Frau die Schellen des Mannes akkompagniren! — Die Leidenschaften, sagt Plato, sind die Pferde am menschlichen Wagen; o und wie leicht schwingt sich ein Weib auf den Kutschbok um spazieren zu fahren! — Eine andre Frau gehorcht vielleicht einmahl, um zehnmal befehlen zu können, überwältigt durch angenommene Schwächen und siegt durch eine scheinbare Flucht. Eine dritte löset den harten Mann in Thränen auf, wie den Zukker im Thee, und die Schönheit vertheidigt sich durch dasselbe Element, aus welchem sie gebohren wurde. Viele Wassertropfen siegen endlich über den Widerstand des Steines. Freilich folgt der

Regen erst auf den Donner, und wenn die Fliege ihren Rüssel erst vergeblich an der zähen Feuchtigkeit versucht hat, so verdünnet sie dieselbe durch ihren Speichel. Und man hat Beispiele, daß das Eis eine Brükke, die seinen Anfällen widerstand, dann niederris, wenn es in seine vorige Flüßigkeit aufgelößt, in mächtigen Fluten daherstürmte. — Auch vermag ein Heer von Kehlen der Schwestern, Schwiegermütter und Freundinnen sehr viel, und der mänliche Arm erliegt der Menge weiblicher Zungen, wie manchmal ein Schwarm stechender Bienen den Bären vom Honig abtreibt. Eine starke Stimme zerschreit ein Basglas. — Nichts zähmet den Man leichter als die öftere Wiederholung der Anmerkung, daß er sein Glük, seine Ehre, sein Amt den Verdiensten schuldig ist, die seine — Ehehälfte besizt. Und dan gleicht überhaupt die ganze Ehe dem umgekehrten Traumbilde des Ne-

bukadnezars d. h. das Haupt ist von Thon, und die Füsse von Gold, oder dem Teufel, dessen Kopf vom Ochsen und dessen Füsse vom Pferde borgen. Und wenn endlich der Man zum Wachs herabgesunken, das jeder warmen Betastung nachgiebt, wenn er der Zeit die Selbstbeherschung abgetreten — und überhaupt der Festigkeit ermangelt, durch die irgend eine Beschaffenheit der Sele dauernde Farbe erhält, so wie das Eisen im Blute die Farben der Völker verursachet, so ists um die Rechte seines Geschlechts gethan und er das Spiel eines weiblichen Reizes und der Sklave einer geschminkten Wange! — Die meisten Schönen regieren also von der Dummheit Gnaden und ihr lispelnder Befehl verstärkt sich nur in Midas Ohren so. — Doch hat sich meine Muskeln- und Flechsenmaschine noch nicht an die Beweglichkeit gewöhnet, die für die Veränderlichkeit der Befehle schö-

ner

ner Minen so nothwendig ist, und gleicht noch nicht einer Windmühle, die jeder Wind einer weiblichen Lunge nach seiner Laune dreht. —

Obgleich ferner eine modische Frau nur in so fern Mutter ihrer Kinder ist, als sie Vergnügen hat, es zu sein; obgleich der Müssiggang ihr keine Zeit für die Verbesserung des Kopfes und Herzens derselben übrig läst: so stiehlt die mütterliche Pflicht, der Faulheit doch noch einige Minuten, worinnen sie das Mädgen in die Geheimnisse der Lebensart einweihet, es die Geographie der Reize lehrt und mit dem Fächer exerziren läst, worinnen sie den Rükken und das Knie des Jungen an das Komplimentenjoch und ihn an die Tugend gewöhnet, unter sein Geschlecht zu fallen. Kaum brauch' ich noch zu erinnern, daß sie vor der Langenweile zu den

Geselschaften flüchtet, in welche sie nicht selten ihren Arbeitsbeutel bringt, um entweder durch denselben an die Versäumung ihrer Pflicht erinnert zu werden, oder an kleinen Arbeiten die Länge der verschwendeten Zeit zu berechnen — Geselschaften, wo sie gleich der Bienenkönigin, als Königin und Geliebte gilt und wo die Schönen immer wie Kinder vorauslaufen dürfen; wo der Kopf des Mannes das Echo schöner Lippen ist, und die Langeweile sich von der luftigen Höflichkeit nähret; wo halbe Komplimente den buntfärbigen Kreis durchwandern, eh' man mit dem wichtigen Geschäfte, sich an eine Tafel zu sezen, zu Ende komt, wie der glänzende Käfer um das runde Gericht, das ihm der Magen eines grossen Thieres, ein besserer Koch als ein französischer, aufgetischt, herumsumset, eh' er sich in seine Speise vergräbt; wo Lust den Ekel, wie

Wärme

Wärme die Maden ausbrütet, und die meisten Vergnügungen mehr glänzend als schmakhaft sind, mehr begehrt als genossen werden; wo die Verläumdung, wenn die Geschichte eines müßigen Lebens keine Unterhaltung für die müßige Stunde mehr darbietet, böse Gerüchte erntet und säet, und mit ihrer Zunge, wie die Schnake mit der ihrigen, zugleich saugt und sticht; wo unzwekmäsige Satire über denjenigen Gegenstand des verbissenen Lachens siegt, der seine Stärke nicht auf der Zunge, wie das Krokodil im Schwanze hat, wo man die Schamlosigkeit, die ihre Ohren an galanten Zoten weidet, hinter den Fächer verbirgt, wo man den Stolz eines schönen Gesichts durch Lob zu diktatorischen Aussprüchen bestiecht, wie die Scythen ihre Stutten aufbliesen, um mehr Milch zu bekommen, und aus einer weissen Haut den Wiz, wie aus einem schwarzen Ka-

zenfell die Funken, durch Streicheln herauslokket.

Aber in diesen Geselschaften thut eine Frau noch mehr: denn ihr Man, der sie nur mit ihren natürlichen Reizen geniest, kauft ihr die, mit denen sie seine Freunde geniessen sollen, und lässet sich seine unverdiente Schande mehr kosten als mancher sich seine unverdiente Ehre. Daher die lange Dauer jener Geselschaften; die Fischer fischen zu Nachts am liebsten. Sie, mein Freund, müssen nicht an eine Treue glauben, die nur in den Gesezen existirt, die sie gebieten, und in den Geschichtsbüchern, die sie erdichten. Die Vorwelt nahm vielleicht mit Einem Gerichte und einer Ehehälfte vorlieb; aber wer jezt mit sechs Schüsseln und Einem Gatten? Wem ekelt nicht wie den Kindern Israels vor dem alle Morgen aufgewärmten

Man-

Manna? und wen lüstet nicht nach Wachteln? Auch ists zu verzeihen, wenn der muntere Stuzer dem schwerfälligen Manne den Rang abläuft, wenn das Herz einer Frau, gleich dem Herz der Fische, das Zwergfell zu seiner Basis macht, und nur seine Spize gegen den Kopf hinkehret. Denn eine solche Untreue reichte nur sonst hin — sonst, da blos eine Frau ihre Andacht mit dem Priester theilte, und sich von ihm das sinlich erklären lies, was er immer in Hebraismen verbietet; sonst, da sie blos krank würde, um von einem jungen Doktor geheilt zu werden, um ihre Treue an ihrer Krankheit sterben zu lassen, um ihr Krankenbette zum Todenbette ihrer Ehre zu machen — und vielleicht auch noch jezt hier und da, wo ein Dichter durch einen im Monde versilberten Thränenregen, wie Jupiter durch einen goldnen Regen, widerspenstige Reize unterjocht.

rüchts sind ihr Stiche gewisser Insekten, die mehr kizeln als schmerzen; auch verstekt sie hinter ihren Reichthum ihre Schande, wie die Mädgen der Völker in Achem, die Beweise ihres Geschlechts mit einem silbernen Bleche verdekken. Jezt sättigt sie ihre Wünsche blos mit dem Anschauen derer Silhouetten ihrer verstorbenen Anbeter, die unter dem Spiegel ihrer Toilette hängen — so reihet der Bauer die Köpfe getödeter Sperlinge an einem Faden auf, und hänget sie an die Wand.

Ein Hund oder auch eine Kaze, aber selten ein Vogel ist der Zizisbeo der meisten Frauen, und wenn die linke Höhle ihres Herzens noch dem Manne zugehört, so hat eines der genanten Thiere wenigstens die rechte Höhle desselben gemiethet, und nimt stat des Kindes den Schos ein. Ich besuchte

neulich

neulich eine Dame, die mich sehr lange mit einer Lobrede auf ihren Schoshund unterhielt. Nur Schade, daß die Fabel dem Thiere den Mund nicht geöfnet: denn es hätte seiner Panegyristin ohne Zweifel eben die Vorzüge beigelegt, die sie ihm beilegte. Sie liebt ihren Hund so zärtlich wie ihre Kinder: daher sie auch beide nichts lernen läst, und sie kan so wenig ohne dieses Thier als mit seinem Nebenbuhler, ihrem Manne, leben. Ja sie gewöhnet ihn sogar durch Süßigkeiten an eine vornehme Verderbung des Magens. Ein Zufal nöthigte sie neulich, ihn durch Aufnahme unter ihre Arme, dem Hundspöbel zu entziehen, der ihn freilich nicht wie der Herr der Schöpfung geehret haben würde. So trug Aeneas seinen Vater durch das brennende Troja. Sonst nur war das Tragen der Hunde eine Strafe für Rebellen. Und jezt trägt man mit Ehre

einen Hund unter dem schönen Arm, unter welchem ein Gesangbuch sehr übel lassen würde. Unsere Dame erlaubt ihm alle Freuden, nur die Freuden der Liebe nicht. Der wahrscheinlichen Mesalliance nicht zu gedenken, ist ihr schon seine Schwangerschaft so ärgerlich als die ihrige; so ärgerlich als die Thiere, die ihren zottigten Gözen, wie die Mäuse den Kutka, den Got der Kamtschadalen, quälen. Vor etlichen Jahren wurde ihr Man krank und, obgleich der Arzt, dem sie ihn überlies und der sie oft heilte, Rezepte und Mixturen verschwendete, wieder gesund. Sie war trostlos und noch trostloser machte sie das Ableben einer Schoskaze, die ohne ein Todesurtel d. h. ohne ein Rezept sich beim Charon einschifte. Ihr Hund verlor neulich ein Auge durch die Kaze einer Freundin, die ihr gegen über wohnt — nun lieben sich die beiden Freundinnen wie ihre Schosthiere.

Nichts ist natürlicher, als daß die schönen Kinder wie die kleinen, und die alten Kinder die hydraulische Kunst verstehen, mit den Augen Wasser zu speien. Diese Fruchtbarkeit an diesem Elemente schreibt sich nämlich von der Güte ihres Kopfes her, der wie ein Schwam das Wässerige leicht einsaugt; diese übermäßige Wärme entsteht nämlich durch die Gründlichkeit ihrer Ideen: denn seichte Wasser werden am leichtesten warm, kurz dieses rührt von den guten Eigenschaften her, durch die das andere Geschlecht seit einiger Zeit den Vorzug vor dem unsrigen, billig behauptet. Auch meine Frau besizt ein Herz, das die neuliche Thränensündfluth aus dem Sand hervorgespühlet. Zu weichherzig, um es gegen hartherzige zu sein, rächt sie ihre Empfindsamkeit an meiner Unempfindsamkeit durch unleidlichen Stolz oder durch Thränen. Aeussere Kälte und innere

Wärme machen von den Fenstern Wasser herabrinnen. Daraus läſt sich auch folgendes erklären. Da sie lange genug Jünglinge geliebt hatte, die existirten, fiel sie einmal zur Abwechselung auf einen, der nicht existirte. Doch war dieser Jüngling in Miniatur von Hrn. Chodowiecki gezeichnet, und von Hrn. Geiser gestochen, und in Riesengestalt vom Herrn Autor gemahlet. So betete der Aegypter den Vogel Phönix an, den er nie gesehen, aber doch im Gemählde hatte. Allein zulezt wurde ihr das Nichts untreu und sie selbst wurde müde, ein Ding, das im Gehirn lebte, einem Dinge vorzuziehen, das auch auf der Stube lebte. Daher blieb ihr weiches Herz an meinem Antezessor kleben. Oft zu Nachts schlug sie ihr Klavier so wehmüthig, daß ihre halbwachenden Eltern daraus ihren Tod weissagten; allein unten am Fenster harte der folgsame

Liebhaber und erfuhr durch die verabredete musikalische Sprache, daß er nicht umsonst harre. So hört der gemeine Man die Stimme des Todes in dem Schlagen, mit welchem die Bücherlaus in ihrem Wurmloch das Mängen zur Begattung einladet.

Nur noch die Dinte, die ich sonst aussprize, für ein par Züge meiner Frau. Ich mus ihre Gaben für Ohnmachten rühmen und sie hat zu gut leben gelernt, um nicht öfters tod zu scheinen. Und wenn ein kleiner Unfal neben sie anstreift, warum solte sie auch nicht den Spekkäfer nachahmen, der sich bei der kleinsten Berührung tod stelt? Die Kunst zu sterben ist der Probierstein eines Schauspielers; warum solte sie nicht der einer Frau sein? — Doch stehen ihre feiernden Lebensgeister allemal unter dem Geseze des Wohlstandes; sie weis sich selbst zu rechter

Zeit von den Todten aufzuerwekken, und das Leben verlängert seinen Urlaub nicht über die bestimte Minute.

An ihrer Laune hängt meine Ruhe, und ihre Laune hängt an dem Zufal. Aus dem Mittagsessen weissag' ich mehr als der Augur aus dem Fressen der heiligen Hüner weissagte; und vor schlechtem Wetter sichern mich meine Wände nicht. Oft wird man unbillig bestraft, damit man billig bestraft werden könne; und man läst den andern das Holz zu seinem Galgen stehlen. — Ich fürchte nichts mehr als die Schmeicheleien der Frau. Der Fuchs stuzt vor einem unerwarteten Lekerbissen und vermuthet richtig die verstekte Falle. Eh' man die Schafe schiert, wäscht man sie weis. — Tändeln kan man noch, eh' der Priester mit dem heissen Lak aus dem ersten Buch Mosis die Vereinigung versiegelt,

gelt, und das Orchester spielet auch oft ein lustiges Allegro vor dem Trauerspiel; aber in das Ehebette mus man die Puppen der Wiege nicht bringen, sonst trägt ein Kind den Namen eines Königs, und seine Anverwandten regieren. — Auch Küsse sättigen und die Lippen verwunden eben so gut als die Zähne, so wie der Pelikan seine Jungen durch das Reiben mit dem Schnabel tödet. „Ich küsse den halben Tadel von der schönen Lippe weg" das heist, du lekst den Löffel aus, woraus du bittere Magentropfen eingenommen. — Aber wer widersteht auch oft dem Reize des Geldes, obgleich silberne Spornen eben so wie stählerne das Pferd verwunden; oder dem Reize der Ehre, obgleich der Maulesel durch einen prächtigen Reiter, einen Kardinal, nichts gewint; und endlich dem Reize der Schönheit, obgleich versilberte Pillen eben so bitter wie andre

schmekken? Aber dies gehört nicht in diesen Brief, und ich mus aus der blumenvollen Wiese, in der man nicht reiten darf, wieder in den alten Steig zurükkehren.

Sie wollen die Stuzer näher kennen lernen? Wenn Sie unter dieser Benennung alle die Leute verstehen, die an der Toilette und am Pulte faseln, die mit brittischen und französischen Thorheiten prahlen, die von der Narheit nur die Gestalt und von der Dumheit das Innere entlehnen, so werden Sie in meinem Briefe vielleicht das finden, was Sie suchen. Ein Stuzer in der weitern Bedeutung des Worts ist erstlich ein Philosoph. Jezt nämlich ist die Metaphysik nicht mehr eine Landkarte vom Reiche der Möglichkeit, nach welchem man auf den matten Schwingen der Dumheit, wie nach Swift's Erzählung, der Kapitain Brunt

durch

durch seine geflügelten Kaklogallinier nach dem Monde, zuflog; jezt brüstet man sich nicht mehr auf Abstrakzionen, die weniger in den Gehirnfibern als auf dem Trommelfelle philosophische Erzitterungen verursachen und verwandelt lere Wörter nicht mehr in Demonstrazion durch eine Stellung, die man das Metrum der metaphysischen Dichtereien nennen könte — Sondern man ist viel modischer ein Nar. Wer durch sein Salarium nicht gezwungen ist, im Konzerte der menschlichen Thorheiten den Takt zu halten, und mit den Nachbarn im Unisono zu singen, der ersezt die Stelle der Thorheiten, die er nicht nachahmet, durch die, die er erfindet. Man erfand daher eine Philosophie, die sich durch eine trübsinnige, schwarze Gestalt empfiehlet und gleich einem Weibe, stat scharfsichtiger, schöne Augen, stat der Beweise Blumen hat; sie gleicht dem indianischen Gözen

in der Stadt Multan, dessen Gesicht schwarz ist, und in dessen Augenhöhlen stat der Augen, zwo Perlen glänzen. Unser Stuzer nun haßt lere, abstrakte Termen, liebt aber gefühlvolle, widersinnige Ausdrükke und zieht dem metaphysischen Unsin den poetischen, der kalten Unvernunft die warme vor. Nach der Ebbe und Fluth seines Nervensafts fält und steigt seine Ueberzeugung und sein Gehirn mus erst durch die heftige Bewegung des Bluts elektrisirt sein, wenn die Bewohnerin der glandula pinealis einige Funken Wahrheit aus demselben herauslokken sol. Sein Geist, ein Feind deutlicher Begriffe, erhält nur von dunkeln die Wärme, die sein Körper von dunkeln Kleidern empfängt. Der Anblik der nakten Wahrheit würde seinen Augen schaden, wie der Anblik der nakten Minerva den Augen des Tiresias. Daher umschaft er Gedanken in Blumen, wie unter

den Händen des Midas nährende Speisen sich in glänzendes Gold verwandelten. So vergoldet man zu Weinachten für die Freude der Kinder die Nüsse; aber wer weis nicht, daß ihnen das Flittergold zwischen den aufknakkenden Zähnen hängen bleibt? Er duftet von Philosophie wie von Pomade, und macht die Brille der Vernunft c) zu einem modischen Augenglas. Am Morgen giebt der Friseur seinen Haren, und ein Duodezbändgen seinen Gehirnfibern eine modische Lage; nachmittags trägt er die leibliche und geistliche Frisur zur Schau herum, und abends zerstöhret er beide in den Armen einer Hure. Doch oft zu stolz für eine solche Unbeständigkeit, sezt er sich durch einen nachgesprochenen Skeptizismus über das Denken hinweg und machet die Schwäche seines Kopfes zur

c) So nante ich weis nicht wer die Philosophie.

zur Schwäche aller Köpfe. Nun öfnet sich seiner streitbaren Zunge das Feld der Zweifel, nun steht seine Behauptung jedem Anfal, und jede fremde weicht dem seinigen; nun schimmert die besiegte Vernunft für den Triumph seines Stolzes, eben so funkeln im Schwanze des Pfauen die verwandelten Augen des bestraften Argus. — Er hat ferner zwar keine Gelehrsamkeit, aber er weis sie doch zu verachten, und sein Stolz ist der hülfreiche Nachbar seiner Unwissenheit. Auch erhält er sich vermittelst desselben auf der Oberfläche aller Kentnisse wie der Fisch sich durch Ausdehnung seiner Blase auf der Fläche des Wassers, und sinkt nie tiefer, um Perlen zu suchen. Doch ungeachtet seiner Abneigung gegen ernsthafte Kentnisse, erhebt er sich zu unwichtigen; ungeachtet er blos lieset, um in der nächsten Assemblee zu sagen, daß er gelesen, so macht er doch durch

Belesenheit seinen Verstand dem Verstande des Thieres ähnlich, welches den Gelehrten die Ableiter ihrer Gedanken leihet. Der Titel eines Buches ist ihm wichtiger als sein Inhalt und nicht so wichtig als seine Rezension. Er verbessert auch selbst gelehrte Urtheile und brandmahlet manchen Ruhm mit den stummen Zeichen einer zweideutigen Achtung oder bekränzet die Ohren, welche an einem Pranger schon gekreuzigt worden. Aber immer betet er den Autor an, von dem er die meisten Schriften gelesen; so vergötterte man in jeder Provinz des alten Peru die Art Fische, von welcher man die meisten fieng. Da er wenig denket, so ists natürlich, daß er viel redet. Und wie solt' er nicht, da die Geschwäzigkeit die Jugend am besten kleidet? Auch macht junges Holz mehr Geprassel als Licht und Wärme, und Wägen mit neuen Rädern knarren am mei-

sten. — Zwar ist sein Gedächtnis das Gefäs der Unehren, welches schmuzige Galanterien von Geselschaft zu Geselschaft trägt; aber doch ist seine Sele reines, feines Postpapier, welches die Damen mit ihren Einfällen beschreiben. Ueberhaupt stärkt die Weisheit der Damen seine schwindsüchtige Sele, und die Milch einer Eselin seinen schwindsüchtigen Körper. Wenigstens trägt das schöne Geschlecht in die leren Zellen seines Gehirns, zum Ersaz der verlohrnen Gedanken, den Honigsaft aus den neusten Almanachen. So zog der Aegypter aus dem Kopfe eines Leichnams das Gehirn heraus, dessen Plaz er mit Spezereien ausfülte. — Er ist auch Kenner von Kunstwerken, das heist, er weis etliche Kunstwörter ohne ihren Sin. Haben doch auch die meisten Konchyliensamler blosse schimmernde Gehäuse ohne die Bewohner derselben! Sein Wiz ist

unerschöpflich, wenigstens ist es der Wiz seiner Büchersamlung; er führet eine fremde Dumheit nie ohne beissende Laune an, und giebt zum Rindfleisch allezeit Meerrettig. Vorjezt macht er aus Himberen Eßig d. h. er satirisirt über die Empfindsamkeit. Sonst trug er mit vielem Vergnügen jeden Logogryph des Merkurs, den er selbst aufgelöst, in seiner Bekantschaft herum. So legte man die tode Sphynx auf einen Esel. Nur selten oder wenn er in einer Uniform ist, verkürzt er die Zeit durch wizige Blasphemien. Doch sobald er sich in einer vornehmen Geselschaft befindet, so versteht es sich, daß er sein Herz beflekt, um seine Ehre nicht zu beflekken, gleich den Morlakken, die mit blossen Füssen durch eine Pfüze gehen, um die neuen Schuhe nicht zu besudeln — Schmeicheln und verläumden hat er in seiner Gewalt, er macht, wie Wernike sagt, den

Anwesenden roth und den Abwesenden schwarz, und gleicht, wie mein Vetter sagt, den Bleistiften, deren eines Ende roth und deren andres schwarz schreibet, oder den Ferngläsern, die aus einem vergrösserndeu und einem verkleinernden Glase zusammengesezt sind. — Um frei zu sein, ist er weniger Nachahmer des Franzosen als des Britten, und er wünscht überhaupt unsern Narrenkappen deutschen Schnit, und unsern Schellen deutsche Form. Daher raubt er blos nüzlichen Geschäften die Zeit, in welcher er die Arbeit des Friseurs revidirt, in welcher er den Hut von etlichen grauen Atomen reinigt, in welcher er sich vor dem Spiegel mit seinem stummen Ebenbilde über die Lage seiner Reize berathschlägt u. s. w. Er trägt auch einen Degen; aber Linnäus irt sich, wenn er alle Thiere zu den Hunden rechnet, die den Schwanz auf der linken Seite tragen. Er

hat ferner alle die Konvulsionen in seiner Uebung, die zur Höflichkeit erfordert werden; wenn er redet, so weis er sich der Erde gehörig zu nähern, gleich dem Rohrdommel, der eh' er schreiet, seinen Schnabel in die Erde stekt, und ihm sind die Grade des Bogens bekant, in den der Rükken sich nach Masgabe des Gegenstandes seiner Verehrung zu krümmen hat. Seine lebhaften Füsse erfüllen oft das ganze Zimmer mit seiner Person, und er vertheilt unpartheisch unter alle Anwesende den Genus seiner Gegenwart. Bald füttert er aus einem glänzenden Gefäs eine schöne Nase mit wohlriechendem Staub, und überreicht das kizelnde Opfer mit den erforderlichen Gliederverdrehungen, bald sezt eine fremde Dose seine Zunge und seinen Rükken in dankbare Bewegungen. Hier treibt er den Schweis eines nakten Busen in die ofnen Poren, um durch eine schädliche Ab-

kühlung einer unschädlichen Erhizung zuvorzukommen, und dort eilt er dem Fächer entgegen, der ihn zu einem galanten Narren schlagen oder für eine Thorheit bestrafen wird, zu deren Wiederholung er seinen Wiz auf eine schmeichelnde Art aufgefordert glaubt. Mit welcher Wollust drükt er endlich dort am Fenster seine Lippen an junge Hände. So beschnuppern die Lippen der Ziegen junge Baumzweige. Mit Küssen ist er übrigens freigebig; jeden bewirft er mit denselben von seinem Fenster, wie die Affen den Vorbeigehenden mit ihren Exkrementen von dem Baum herunter. Endlich weis ich nicht, ob er öfter hurt oder ehebricht. Denn er rühmt sich zu zeiten des einen und des andern; obgleich mehr seine Oberfläche und sein Schein als sein Wesen und sein Inneres mänliche Stärke verspricht, wie der Geruch des Bokkes nur von seinem Felle, nicht von seinem

Fleisch' entstehen sol. Niemand beschmuzt besser als er mit zweideutigem Wiz reine Ohren. Doch stehen auch poetische Bilder seiner Artigkeit zu Diensten. Nur neulich sagte einer zu meiner Frau, er tränke Wollust aus ihren Augen. „Wie Gulliver, sagte mein Vetter, der es hörte, englisches Bier aus den Hüneraugen eines brobdignakischen Fräuleins trank."

Wollen Sie bei mir selbst die Richtigkeit dieses Gemähldes untersuchen, so lassen Sie ihre Tabakspfeife zu Hause, deren Rauch meiner Frau wenigstens etliche Anbeter kosten würde. Vertreiben Sie lieber mit dem Tabaksrauche die Läuse von Ihrem Nelkenstokke. Die genauern Schilderungen verspahre ich auf den künftigen Brief, und die Antwort auf diesen erwarte ich aus Ihrem Munde selbst. ꝛc.

V.

Fragment aus einem zweiten Lobe der Narheit.

„Die Sterne auf den Rökken schimmern nur zu Nachts; aber wehe der Sonne, vor der sie erblassen! Wehe den Knien, die nicht dem Kloze huldigen, aus welchen man den Gegenstand der algemeinen Verehrung geschnizt! Blize treffen zwar den Lorber nicht; aber doch den, der ihn trägt, und nichts ist gewöhnlicher als Thränen in scharfsichtigen Augen! Der grosse Man mus also entweder durch niedrige Büklinge unter dem Neide hindurch kriechen, und den langen Fischen gleichen, die sich krümmen, um durch das widerstehende Wasser schwimmen zu können, oder er mus gleich den Palmbäumen durch Sta-

cheln

cheln seine Früchte gegen die Schweine beschüzen. Welches von beiden er nie wollen, und welches er selten können wird, weis man von selbst. Was bleibt ihm nun übrig? Genug! der Rath, er werde wie der Narren einer. Die Aerzte des Volks haben Harlekine bei sich; und sein Körper wenigstens spiele, während seine Sele Pillen austheilet, den buntschekkigen Diener. Um die Nattern zu verscheuchen, tragen die Mohren in Zypern Schellen an den Stiefeln. Scherz ist daher nicht zu verachten; denn ausserdem, was Sturz von dem Einflusse der lustigen Laune Voltairens auf die Duldung dieses Mannes, sagt, ausserdem, daß alles dumme Vieh vom Schafe bis zum Stier das Salz liebet, so ist auch gewis, daß das Lachen ein par Stufen von Grösse heruntersezt. Ernsthaftigkeit ist das Wappen des grossen Verdienstes; daher ist es in

Abdera besser Demokrit als Heraklit zu sein. — Daß ich mit diesem allen dem Weisen blos angerathen haben wil, seine Thorheiten weniger zu verbergen, auf Sommerflekken nicht Schminkpflästergen zu legen und dünne Waden nicht durch allerlei Materialien zu vergrössern, versteht sich von selbst: denn Thorheiten hat jeder, und von keinem Kleide lassen sich alle Federn und alle Stäubgen abbürsten. — Allein weiter! Narheit komt auch der Dumheit zu statten. Diese beiden Benennungen sind nicht gleichbedeutend. Denn die Narheit ist der Maulesel, der aus der Vereinigung des Pferds mit dem Esel (der Weisheit mit der Dumheit) entspringt. Zwar sind beide wie Frau und Man immer ein Leib, zwar ist immer neben dem gothischen Rathhause, wo man sich berathschlägt, der Rathskeller, wo man sich betrinkt; zwar sind beide Schwestern und beide

de

de Antimusen, aber jede bewohnet doch einen besondern Gipfel auf dem Parnas, der der Antipode des griechischen, und oft der deutsche ist, und wenn dieser Erdbal das Bedlam des Universums ist, so wohnet die Dumheit, gleich den Bedienten, parterre, und die Narheit, gleich der Herschaft, in den obern Stokwerken, des Gelehrten, des Polypen zwischen beiden, nicht zu vergessen, der unter dem Dache logirt. — Die Narheit komt nun der Dumheit zu statten. Hiemit, um noch einem Misverständnis vorzubeugen, sag' ich nicht, daß die Dumheit nicht die Mutter des Glüks ist; daß auf ihrem faulen Rükken nicht mehr die Mehlsäkke liegen; daß der nicht erhoben werde, der kriechen kan und der glüklich ist, der es verdient. Ich weis, daß der Rok der Ehre blos gemacht ist, um die Blösse des Unver-

dienstes zu bedekken, wiewohl man oft die Schönen nachahmet, die sich ankleiden, um ihre Naktheit zu zeigen, ja daß die Ehrentitel, womit man die Menschen behängt, ein enges Gewand sind, welches die Thorheit hindert, nach Gefallen Sprünge zu machen. Aber was wil ich denn sagen? Dieses. Man nehme erstlich nur die Mode. Denn die Narheit ist der Schneider Europens. Ein kleines Gehirn hat seinen Werth; aber was für einen grossen bekomt es nicht unter einem grossen Huthe? Jeder schäzt einen Esel; aber einer, den sonst die Fabel und jezt die Mode grün anstreicht, ist zum Anbeten, und wenn ich ein Frauenzimmer wäre, würd' ich sagen, zum Küssen. Selbst die stolze Philosophie im zynischen Mantel, mus dem seidnen Mäntelgen weichen, welches um ein lebendiges Skelet flattert, das

man

man mit einem lateinischen M gekrönet. Grosse Schuhschnallen leihen nicht blos kleinen Füssen, sondern auch kleinen Köpfen ihre Strahlen. Zu langen Ohren stehen grosse Lokken schön und noch schöner goldne Schellen. Da ich nur von mänlichen rede, wird man wohl errathen, daß an weibliche das gehängt werden mus, um was man dem Galanteriehändler das halbe Vermögen verpfändet. „Der Man hat glänzende Gaben" heist nicht, er hat einen glänzenden Kopf, sondern einen glänzenden Bauch, wie der Feuerkäfer; er hat nämlich eine goldgestikte Weste. Der Gehalt der meisten Idolen guter Geselschaften wohnet auf ihrer Oberfläche und ihre äussere Seite ist ihre beste. Die Pflanzen nüzen dem Apotheker mit ihrer Rinde am meisten, und die Rinde ist der schmakhafteste Theil des Brods. Schälet die Rin-

de von jenen Lorberbäumen ab, und sie ver= dorren; dieses siehet man, wenn solche gute Köpfe ihre Talente für die Befriedigung des Magens verpfänden, und ihren Wiz zur Trödelbude, in die Geselschaft der durchlö= cherten Dumheit, wandern lassen. — Von der Bestätigung meines Sazes war ich neu= lich Augenzeuge bei einer Kaufmansfrau, die für ein unmündiges Kind einen Hauslehrer unter zweien Studenten auswählte, die man ihr wegen ihrer gleichen Dumheit vorgeschla= gen hatte. Natürlich wurde der eine, der so wenig besas, daß er seine rothen Hare nicht mit Puder schminken, und das alte röthliche Bräutigamskleid seines dikken Vet= ters trug, und also blos dum war, dem nachgesezt, der seinen Magen seiner weissen Frisur aufopferte, der mit einem schwarzen Rokke und weissen seidenen Strümpfen prang=

te,

te, und also auch ein Nar war. So war in Aegypten der Esel wegen seiner rothen Hare der Teufel der Nazion, und der gehörnte Apis wegen seiner weissen und schwarzen Flekken der Got derselben. Aber noch mehr! 2c.

VI.

Ueber die Konfiskazion der Bücher.

Ein Brief.

Mein Herr!

Hier haben Sie Ihr Manuskript wieder, von dessen Güte mich Ihr Ruhm schon zum voraus überzeugete. Sie haben in demselben fast zu viel Gründe angeworben, und könten also einige abdanken. Kurz Ihr Buch stelt die Schädlichkeit der Bücherkonfiskazion in ein solches Licht, daß ich dasselbe nach seiner Herausgabe so schleunig als möglich konfisziren wil. Ich bin diese kleine Gefälligkeit unserer Freundschaft schuldig. Damit es nämlich gelesen werde, wil ich

verbiethen, es zu lesen und diesen Gift durch Bekantmachung seines Daseins in den Mund vieler Käufer spielen; dieses sol den Nuzen eines Privilegiums vertreten. Denn eine Schrift gewinnet durch die Verbannung in den Buchladen des Verlegers, in kurzer Zeit weit mehr Ruhm als in einer längern durch den Zulas seines freien Umlaufs. So sol ein junges Fohlen durch Einsperrung in den Stal in einem Jahre mehr Luder auf den Leib bekommen, als in zweien durch die Weide auf der Wiese. Aber zu diesem Verfahren verbindet mich auch das Wohl der Kirche. Das Wachen über die reine Lehre, die vor etlichen Jahrhunderten auf einmal rein wurde, ist die Pflicht eines jeden, der mehr für den Himmel als für seine Vernunft besorgt ist, und das gröste Verdienst dessen, der dafür besoldet wird. Die Reinigung der

Glaubenslehren von neuem anfangen, ist nun unerlaubt, weil sie blos vom Jahre 1483 an bis 1546 erlaubt war; und völlig unnüz, da man damals durch Hülfe weniger Männer, durch Mangel einer gesunden Exegese und einer richtigen Philosophie mehr sehen, mehr auspuzen und festsezen konte, als jezt bei der Vereinigung vieler Gelehrten, beim Lichte einer bessern Exegese und bei der Anleitung einer freiern Philosophie. Darum verehr' ich gleich den Aegyptern, die die alten Kazen anbeteten und die jungen ersäuften, jeden alten Reformator, und schade, daß ich die jungen nicht verbrennen wenigstens ersäufen kan. Gold darf nicht zu wenig, ein Buch nicht zu viel wägen. Auf der Rathswage nämlich, wie natürlich. Wie sonst bei den Hexen, so wird jezt bei den Büchern das zweifelhafte Dasein

des Teufels erforscht. Das Sinken im Wasser rettete jenen das Leben und das Schwimmen auf demselben, verurtheilte sie zum Scheiterhaufen. — Eben so wird umgekehrt ein Buch durch seine Leichtigkeit einer öffentlichen Bibliothek und durch seine Schwere des höllischen Feuers werth. So weissagen die Angekoks der Grönländer aus der Schwere des Kopfes eines Kranken seinen Tod und aus der Leichtigkeit desselben seine Wiederherstellung. Die Aufseher des Parnasses erlauben den Armen, gleich den Aufsehern der Wälder, nur die Fällung kleiner, verwachsener, untauglicher Bäumgen; aber grosse und schöne zu fällen, wird billig durch gesezliche Drohungen verboten und durch die Erfüllung derselben bestraft. Zwar gleicht ein böses Buch dem Stinkholz; es äussert seinen kezerischen Geruch am meisten, wenn

man es verbrent; allein über diesen kleinen Nachtheil sieht ein heiliger Eifer hinweg. — Mein Enkel der Kandidat Z. brachte mir neulich eine Piece, in welcher er eine neue Lesart eines dictum probans, und in deren Zuschrift an den Hrn. Superintend, er eine verstekte Bitte um ein Amt und eine Frau (nämlich um dessen Tochter) wagte. Zu seinem Glükke überredete ich ihn, daß die Erhaltung des Amtes auf der alten Lesart beruhe, und das Ja der bezielten Tochter nur von dem μη in Röm. V, 14. abhange. Kurz er schrieb eine Widerlegung seiner eignen Behauptung, und machte durch Rechtgläubigkeit sein Glük. Nun läst er die Musen Musen sein, und macht blos seine Frau fruchtbar; nun füllet er blos die Wiege, aber nicht das Schreibepult. Bei Ihnen ists umgekehrt. Ihre Kezerei macht Ihr Glük,

und sie wird es am meisten machen, wenn Sie diesen Brief Ihrem Verleger, des Honorariums wegen, zeigen. Ich bin ungeachtet Ihres zukünftigen Unglüks in der andern Welt, und Ihres Glüks in der jezigen,

Ihr

Freund rc.

Beschlus.

Nicht Adieu, sondern Got grüs dich, lieber Leser! Ich hätte nämlich Vorrede stat Beschlus schreiben sollen, hätt' es nicht zu affektirt gelassen. Warum aber die Leibwache nicht vor die Thüre? darum. Die meisten Vorreden sind Küchenzettel, die der Wirth einem hungrigen Reisenden von den guten Speisen macht, die er gehabt hat, haben wird und nicht hat; die meisten sind lobende und lügende Leichenpredigten auf das in Vergessenheit begrabne Geistesknäblein, d. h. die heuchlerische Demuth des Schriftstellers wird die Prophetin seines Schiksals, wie Moliere an dem eingebildeten Kranken starb, den er troz seiner eignen Krankheit spielte; wenige sind Henkel des Buchs. Dies alles

 solte

solte die meinige nicht sein; sondern blos eine freundschaftliche Unterredung mit dem Leser meiner Satiren. Wir haben uns wie ein par Eheleute den ganzen Tag miteinander gezankt; aber schlafen diese darum nicht zu Nacht in Einem Bette? Eilt doch auch der Respondens mit dem Opponens nach der lateinischen Heze zum gemeinschaftlichen Schmause und man giebt dem Barbier, der Ader gelassen, gerne eine Schale Kaffee, wenn man in der Stadt, und ein Glas Brandewein, wenn man auf dem Lande wohnet. Wer weis nun nicht (dieses ist das Darum aufs obige Warum) daß man unter der Thüre am liebsten und vertraulichsten mit dem Freunde redet, bei dessen Ankunft man unter vielen Komplimenten den verlohrnen Schlüssel zum Herzen suchte?

Man seze noch hinzu, daß gewisse Pferde in der ersten Viertelstunde am meisten schwizen und freilich dan nimmer. Der Schweis verunstaltet ein geschminktes Gesicht. Und wer ist daran Schuld? Hauptsächlich die Rezensenten, die in ihren Urtheilen die Figur pars pro toto lieben, die aus dem Anklopfen nicht nur auf den Werth des Zeigefingers, sondern auch des ganzen Menschen schliessen, und nach diesem Schlusse sanft oder wild herein sagen, die aus dem Komplimente des Fusses den Werth des Kopfes weissagen u. s. w. Wer kan da essen, trinken, und frölich sein, wenn ein Har den Dolch der Kritik trägt, der über einen, wie über das Haupt jenes Schmeichlers, hängt? nicht zu gedenken, daß aus dieser übeln Gewohnheit der Rezensenten die üble Gewohnheit der Schriftsteller entspringt, gleich dem Monde gros aufzugehen, und die Mitte der

Laufbahn durch Abnahme der Grösse zu schimpfen und das Horn, gleich der Schildkröte, am Schwanze zu tragen.

Der Verfasser des Buchs über die Ehe hat also in dieser Rüksicht Unrecht, wenn er von der Vorrede, vom Hute, rühmet, daß man sich damit dekke. Darum geh' ich Chapeaubas, und mag gewissen Richtern mein Todesurtheil nicht in die Feder sagen. „Aber „dies alles ist ja eine Vorrede zu einer Vor„rede; und die deinige ist so unbedeutend, „so ler!“ Sie sol aber auch nichts anders sein, da sie blos, wie gesagt, ein Freundschaftsgespräch oder bildlich eine Schüssel Krebse ist, die man nach der Mahlzeit giebt und die wenig Fleisch und viel, auch wohl schöne Schale haben.

„Aber zum Verhör selbst! Denn was woltest du sonst mit unser einem reden wol-

len?

len? Also die ungleiche Schreibart?“ ist freilich sichtbar, aber auch verzeihlich. Ihr Puls nämlich schlägt bald heftig bald mat, wie es die Umstände mit sich bringen. Die Welt im Kleinen mus natürlich mit der Welt im Grossen, und die Sakuhr mit der Sonnenuhr übereingehen. So fält man aus der Ironie in die Deklamazion, wenn auffallende Thorheiten für kalten Spot zu warm machen. Für Thoren Horaz oder Voltaire, für Bösewichter Persius und Pope. Freilich sind die Satiriker die besten, welche mit ihrer Peitsche mehr zuschlagen als klatschen. Und endlich ist der Mensch so ein nachahmendes Thier! Was Wunder wenn derjenige, der heute aus dem gestrigen Stükke unaufhörlich „Als ich auf meiner Bleiche“ wiederholt, morgends eine Arie aus der Alzeste wiederkäuet. Der Gelehrte ist das Echo seiner Bibliothek, und mancher der Spiegel

eines

eines Spiegels. Selbst der Körper ist der Resonanzboden der Sele, ich sage nicht ihr Echo. Denn ꝛc.

„Und die unzusammenhängende Schreibart?“ ist vielleicht zusammenhängend. Es wäre unfein, dem Leser das zu sagen, was er sich selbst sagen kan, ihm wie einem Kinde das Buchstabiren zu lehren, und mit dem Stokke oder dem Griffel auf ieden Buchstaben aufmerksam zu machen. Der Rok ist abgenuzt und unbrauchbar, auf dem man alle Fäden zählen kan, und nichts ist gothischer als die modischgrossen Schuhschnallen, um ein par kleine Riemen mit einander zu verbinden. Manche Flüsse strömen unter der Erde fort; aber dan, sobald sie wieder sichtbar werden, gebühret ihnen noch der Name ihres Ursprungs. Die Bücher sind die angenehmsten, deren Verferti-

fertigung der Autor dem Leser zum Theil überläst. Wer uns gefallen wil, sagt la Bruyere, mus verursachen, daß wir uns selbst gefallen, und mancher Schriftsteller ist seine Bewunderung weniger seinen Talenten als der geschmeichelten Eigenliebe seiner Leser schuldig. Daher verwandelt man so gern nahe Vergleichungen in Allegorien — ich sage nahe Vergleichungen, weil man nur das leichtere zu errathen geben mus und Kinder nur die Aehren aufzulesen haben, die der Schnitter nicht mit in seine Garben gebracht, und weil der Autor seinem Wize da, wo er klein ist, einen Schein von Lebhaftigkeit in der Meinung des Lesers ertheilen mus, der das Vergnügen an eigner Thätigkeit auf die Rechnung fremder Talente schreibt. Daher der Geschmak am sternischen Wize.

„Die

„Die gezierte, mit Gleichnissen überladene?“ So ein Tadel wäre nun wohl Richter vermieden als verdient, wenn es nämlich einer ist. Und daran zweifle ich. Ich rede jezt ohne Beziehung auf mich. Warum sollen gewisse Schönheiten nur einzeln etwas werth sein und in Herden verliehren, und den Elephanten gleichen, die einzeln ihre Stärke gebrauchen, und in Geselschaft ihre Kräfte und ihre Wildheit vergessen? „Aber sie ermüden den Leser“ und was ermüdet ihn nicht? Mus er so lange lesen, bis er zu viel gelesen? Die Aerzte rathen, daß man zu essen aufhören sol, wenn es am besten schmekt. Freilich wird der Genus des Brodes nie zum Ekel; aber ich denke Brod schmekt auch nicht so gut als eine Torte. „Seneka“ ich weis es; aber ich weis auch, daß sein Wiz oft ein Kastrat ist und nur eine schöne Stimme hat, daß derselbe öfter Worte mit Worten als Gedanken

ken mit Gedanken Ringe wechseln låst, und daß seine Geburten oft den Blumen gleichen, die der Zufal durch Kålte an den Fenstern bildet. Solcher Wiz ist nur Zuker, den die Kinder lieben und den eine åltere Zunge freilich nicht vergöttern kan. Auch sind Anthithesen leichter als Vergleichungen gemacht, und seinem Wize fehlet oft die Lebhaftigkeit, ob man es gleich dem guten Stoiker ansieht, daß er sich pudert, eh' er die Hare ausgekåmt und gekråuselt, und den Vogelbauer von altem Kothe reinigt, eh' er den Vogel gefangen. — Ueberhaupt, nebenher anzumerken, trit ieder dem Wize das Gras ein, und jeder rükt den Grånzstein des Verstandes weiter. Als wenn der Kantor, der orgelt und singt, nicht eben so gut sein müste, wie der Pfarrer, der predigt! Ja, Wiz und Verstand sind Blutsverwandte. Zwar sezt der eine über den Graben und der andere

macht einen Umweg; der eine ist für Mesalliance, und der andere zählt erst die Ahnen; der eine stampft wie das Pferd aus jeder gepflasterten Strasse Funken und der andre braucht ein Feuerzeug, um ein Licht aufzustekken; der eine hat ein teleskopisches und der andere ein mikroskopisches Auge. Aber eine Henne sieht den unsichtbaren Raubvogel in der Höhe und das unsichtbare Würmgen unter ihren Füssen zugleich, und der Wiz ist öfter mit Verstand als der Verstand mit Wiz verbunden. Freilich spielt der Wiz blos aus der Tasche und scheint blos dem geköpften Vogel den Kopf aufzusezen, oder einen ungeköpften zu köpfen; aber er vergnügt doch. Und was thut, was kan der Verstand mehr, wenn er verlobte Ideen kopulirt? Die angenehme Empfindung unserer Thätigkeit ist doch am Ende der einzige Lohn für jede geistige Anstrengung. — — Aber um wieder auf

den obigen Leser zu kommen, so glaube ich, daß bunte Tapeten, wenn man sie sich anschaffen kan, die Nuzung der Wand keinesweges erschweren, und daß selbst die Blätter der Bäume nicht zweklos sind. Wenigstens litten, nach Sander, die Trauben der Weinstökke, von denen man alles Laub abgebrochen, in heissen Monaten vielen Schaden. Die Schlehenblüthe riecht zwar süs, aber sie schmekt bitter, und der Diamant, der glänzt, schneidet Glas. Auch mus eine Reitpeitsche schöner gearbeitet sein als die Peitsche eines Postillions. Freilich verführet oft ein Bild zu einem andern, wie aus dem Blatte der Prikkelbere ein andres wächst, und ein Gedanke hült sich in mehrere Ausdrükke, wie Weiber in mehrere Rökke; allein warum sol man auch den Kamtschadalen gleichen, die von ihren Zwillingen alzeit ein Kind umbringen, oder dem Ephor Emerepes, der, ein

Freund des Alten, die zwo neuen Saiten zerschnit, womit Phrinys die Musik zu vervolkomnen gedachte? —

„Weithergeholte Vergleichungen, welche zu verstehen man erst eine Reise um sein Gehirn machen mus.“ Die Richtigkeit eines Gleichnisses gründet sich auf die Richtigkeit seiner Aehnlichkeit. Wie unvermeidlich aber ist die Täuschung, das in der Hize der Arbeit für ähnlich zu halten, was erst durch Zwischenideen, die man bei dem Leser unrichtig voraussezt, ähnlich wird? Schreiben ist empfangen, empfangen geniessen; aber im Genusse gleichen wir alle dem Papagei, der während seines Fressens auf Einem Beine steht. Die Gegenwart ist eine falsche Brille und oft scheint die Fliege, die zu nahe vor dem Auge vorbei fliegt, ein Adler, und der Adler, den die Entfernung in einen

schwarzen Punkt verwandelt, eine Fliege zu sein. Daher geht's mit den Büchern wie mit den Kindern; in den ersten Jahren mögte man sie, wie man sagt, vor Liebe fressen, im zehnten Jahre verwandeln sich ihre schönen Einfälle in Kindereien, und der Rektor des Gymnasiums spricht dem Jungen die Talente ab, die sein Schulmeister an ihm fand. Ferner eine ängstliche Selbstkritik kühlet nicht nur den Enthusiasmus zu sehr ab, wie eine Schnuppe (oder ein Räuber) das Licht geschwinder verbrennen macht; sondern zu viele Fasttäge entnerven auch, ein zu sehr gepuztes Licht brent trübe, und ein oft gewaschnes Hemde wird feiner und dünner zugleich. Endlich ist gewis, daß diejenigen Weiber die wenigsten Kinder gebären, die sie am längsten säugen, wie natürlich.

„Schmuzi

„Schmuzige Gleichnisse“ nicht blos um noch schmuzigere Thorheiten zu bedekken, sondern auch darum. Unsre Verfeinerung ist zur unverschämtern Annahme ziemlich schmuziger Laster gediehen; warum sol die Verfeinerung nicht gar bis zur freien Anführung ihrer Benennungen gehen? Ist es eine Ehre eine Hure zu sein; warum ist es eine Schande sie bei ihrem Namen zu nennen? Dort sag ich salvo titulo; warum sol ich hier sagen salva venia? Warum wollen wir den Schweinsstal übertünchen; und warum über einem gekrönten Wurm, der sich nun in mehrere Würmer auflöset, eine prächtige Pyramide bauen? Daß doch die Zunge so gerne den Antipoden des Herzens spielt! Noch mehr. Nakte Völker sind nicht so wollüstig als gekleidete, und die nakten Namen gewisser Dinge schmeicheln der Begierde weniger als die, welche gefährlichen

Reizen zum Negligee dienen. Die Gewohnheit nur macht die Sele zum Kastraten, troz eines herkulischen Körpers. „Die Einbildungskraft geht gern im Schatten spazieren" sagt zwar ein französischer Schriftsteller. Aber eben in den schattichten Alleen sind die meisten Huren, und die Nacht, die nach den Philosophen die Mutter aller Dinge ist, ist auch die Mutter der Bastarte. — Freilich mus man hierinnen die Ausschweifung der Autoren vermeiden, die ihren Nachttopf über den Vorbeigehenden ausschütten, die ein schönes Zimmer mit den kothigen Stiefeln beschmuzen, zu deren Reinigung ein Teppich vor der Thüre ermahnte und diente. Aber meine Leser mögen selbst käuen; so wie sie in Rüksicht der schmuzigen Gleichnisse selbst für eine Serviette sorgen mögen!

„War-

„Warum die Bücher nicht zitirt, woraus naturhistorische Bemerkungen u. s. w. genommen worden?“ weil ich derselben zu viele zu zitiren gehabt hätte, und überhaupt den Schönen nicht gleichen mag, die ihre Bibliothek mit dem Rükken an das Fenster stellen, um ihre Belesenheit bewundern zu lassen. Aber die Richtigkeit mancher naturhistorischen Bemerkung oder mancher Nachricht eines Reisebeschreibers, die zu einem Gleichnisse gedienet, bleibt dahingestelt; und wozu wäre sie auch nöthig? Daher ich oft den Volksaberglauben und abergläubige Bücher genüzt. Nur eines anzuführen „Das in der Medizin gebräuchliche Regnum animale oder Thierbuch ꝛc. von Kräutermann. Arnstadt und Leipzig. In Verlegung Ernst Ludewig Niedtens 1728.“ Es komt hier nur auf die Verdauung an; von einem schlechten Buche läst sich ein guter Gebrauch ma-

chen, aus schmuzigen Lumpen verfertiget man ja schönes weisses Papier und wer weis nicht, daß der Flus Paktolus sein Gold dem Bade des langöhrigten Midas verdankt? Ueberhaupt nüzet dem Wize Gelehrsamkeit so wie sie dem Verstande schadet, der nur im finstern Brunnen die Sterne sieht. Der eine gleicht den Insekten, die viele Augen haben, der andre dem Riesen Polyphem, der nur eines hatte. Der eine ist ein Vielfras und macht vor dem Essen keinen Tanz, der andre singt wie die Vögel am schönsten ungefüttert. Der eine ist ein Wechsler, der viele und vielerlei Münzen im Vorrathe hat, und der andre ein Oekonom, dessen Vermögen in liegenden Gründen besteht. Die Amtspflicht des Wizes ist wie bekant entfernte Ideen gleichsam durch Kanäle zu verbinden; aber Entfernung findet in einem spannenlangen Gebiete nicht stat; und in Rüksicht des Verstandes ist oh-

nehin ausgemacht, daß er sich im Gegentheil durch ein Fernglas die Augen verdirbt. Manche Gelehrte dachten selbst nicht, weil sie sich zu sehr mit dem beschäftigten, was andre dachten.

Aber ich wil meine Leser des angefangenen Kritisirens überheben. Nihil est perniciosius quam immatura medicina, sagte Seneka, auch rügt man am Mohren keine Sommerflekken. Wenigstens gleicht jede Selbstvertheidigung dem Stokke, den man mehr zur Zierde als zur Wehre bei sich führet, solt' es auch ein knotichter Genieprügel sein. — Allein nur noch einige Anmerkungen zu etlichen Satiren in diesem Buche. Mögen sie auch ein wenig unordentlich unter einander stehen; wer wird wie der Kaiser Geta, nach dem Alphabethe essen wollen? — Dies heiss' ich die übrigen Brokken samlen.

Zu No. I. Der Spot über die Geniesucht, die nun mit dem Tode ringt, scheint nicht so ganz unnöthig zu sein. Denn ihr Abfahren sogar zugegeben, erwachen nicht manche Menschen im Grabe zum Dakapo ihres Lebens auf? Ferner auch tode Körper stekken an, und Stükke Aal entspringen oft dem höllischen Feuer, zu dem sie die Köchin schon verdamt hatte. Ein einziges Genie vermag unsern Gaumen zu verpesten, und ein neuer Got uns in die vorigen Gözendiener zu verwandeln. Ja die Zähne einer Wasserratte blos waren zur Ueberschwemmung etlicher holländischer Provinzen nöthig. Doch gesezt es bliebe bei diesen Thorheiten bei der ersten Auflage, gesezt wir wiederkäuten unsre Schande nicht, und wären klug genug, um nur zehn Jahre lang thöricht gewesen sein zu wollen; warum wolte man die vorigen Narheiten nicht durch nachfolgenden Spot bei der

Nachwelt entschuldigen? Der verschmizte Knabe spielt bei der Ankunft des Vaters den zankenden Moralisten, um dadurch seinen Antheil an der Strafe derer, in deren Gesellschaft man ihn überraschte, von sich abzulehnen. Mit Nesseln vertreibt man den Gestank eines Leichnams aus dem Hause. Den im Gefängnis gestorbenen Missethäter flicht man aufs Rad; der Japaner kaum zu gedenken, die den unbestraften Leichnam durch Einpökelung für seine Strafe aufbewahren.

Aber vielleicht sind gewisse Autoren so glüklich in ihren Erbbegräbnissen den Kramläden zu verwesen, ohne als unverfaulte Knochen der Nachwelt in die Hände zu gerathen;

vielleicht umkleiden diese vortreflichen Bücher, die Behältnisse origineller Exkremente, nie künftige Bücher, die Behältnisse von blossem Verstande, wie der Apotheker die Büchse vol wohlriechender und gesunder Essenzen mit der Harnblase des Rindviehes zubindet. — Ich glaube übrigens, daß die schöngeisterische Tolheit nicht unheilbar, sondern blos nachgeahmet ist. Jene Kinder im Waisenhause waren blos der Wiederhal der Konvulsionen eines einzigen, und selten wird ein Mensch tol gebohren. Verbessert den Geschmak der Leser, so verbessert ihr den Geschmak der Skribenten. Die alten Mexikaner machten ihre gesunden Kinder zu Krüpeln, weil ihr Kaiser Zwerge, Buklichte und

Blinde zu Hofnarren erhob; und die Autoren musizirten mit ihren Schellenkappen, weil die langen Ohren des Publikums nur solchen Konzerten Beifal zunikten. Das Elendthier heilt sich von der fallenden Sucht, indem es sich mit seinem Fusse hinter dem Ohre krazt; lasset einmal unsere schönen Geister sich hinter den Ohren krazen, so sind sie ohne Mixturen kurirt! —— —— Vielleicht verdienet niemand mehr eine Satire als gewisse Satiriker, die wie Broome sagt, über alles spotten, um nur ihren Wiz zu zeigen, gleich gewissen Schönen, die alles belachen, um ihre weissen Zähne zu verrathen. Und wenn sie nur weisse Zähne hätten, wenn diese Zähne nur nicht hol wären, nur nicht durch Auf-

bewah-

bewahrung zurükgebliebener Speisen den Mund in ein lebendiges Grab verwandelten! Eine Satire über die Satire ist ein Zahnstocher, und gewis hätte manche nöthig, sich wie der Mönch selbst zu geiseln. An manchen Orten hat eine Gerichtsperson das Recht, den Scharfrichter, der übel exekutirt, vor den Kopf zu schiessen; und warlich jeder rechtschafne Man mus den härter als mit Spot bestraft wünschen, der über Thorheiten nicht spottet, sondern spaset, dem fremde Verbesserung so gleichgültig wie seine eigne ist, der mit gichterischer Hand ein Rezept gegen die Gicht zusammensezt, der der Kaze gleicht, die für die Ausrottung der Mäuse, welche an einer Rinde ein wenig nagen, sich durch

Töpfe vol Milch belohnet, die sie insgeheim aussäuft, oder den Richtern, die oft mehr stehlen als die Diebe, die sie bestrafen, der ferner das Gedeihen der Thorheiten für die bessere Erndte seiner Satire wünscht, gleich dem Todengräber, der für die Fortdauer der Pest betet, um mehrere Toden begraben zu können, und der endlich wohl gar zur Geburt der Thorheiten, die er zeichnen wil, eine freiwillige Ursache wird, wie der Mahler Parrhasius einen abgelebten Man zu Tode quälte, um von seinem Schmerze die Züge für ein Gemählde des gepeinigten Prometheus zu borgen. — Freilich mahlt der Heide den Satir eben so, wie der Christ den Teufel mahlt; aber das Gebetbuch giebt auch

dem

dem Teufel den schönen Namen Lucifer, den Zizero dem Morgenstern giebt.

Zu No. II. Die Aufklärung des geistlichen Standes ist weiter ausgebreitet als sie scheint; sie ist mehr in den Büchern als in den Köpfen. Der gemeine Mann glaubt, die ganze Welt geniesse mit ihm um 12 Uhr der Mittagssonne und gewisse menschenfreundliche Schriftsteller urtheilen wie der Pastor des Montaigne. a) Aber Intoleranz spint noch ihre Gewerbe in den Winkeln der

a) Quand les vignes gêlent en mon village, mon prestre en argumente l'ire de Dieu sur la race humaine, et iuge que la *pepie* en tienne desia les Cannibales. Montaigne L. I. ch. XXV.

der Konsistorien, und das grosse Aegypten be-
herbergt noch dikke Finsternis neben dem lich-
ten Gosen. Alte Kirchen sind dunkel und
die meisten Rathshäuser in unerträglichem
Geschmak gebauet. Ich kenne viele Theo-
logen, die die Orthodoxie für ihren Magen
und die Heterodoxie für ihren Kopf lernen;
„um gut in dem Examen zu bestehen" sagen
sie. So heurathet man oft ein runzlichtes
Gesicht des Geldes wegen, und entschädigt
dafür das angeborne Gefühl des Schönen
durch eine Konkubine, die Extrapost der Ehe.
So kleidet sich ein armenischer Kaufmann zu
Konstantinopel öffentlich desto schlechter, je
reicher er zu Hause ist. So täuscht die Rau-
pe durch die Aehnlichkeit ihrer Farbe mit ih-

rem Nahrungsblatte, die Raubbegier des Vogels. So spielte David den Närrischen vor jenem Könige. Daß die Freiheit im Denken weniger in den höhern als in den niedern Ständen wohnet, daß es nach Verhältnis mehr heterodoxe Landgeistliche als heterodoxe Superindenten giebt, hab ich oft bemerkt. Der vornehme Man isset was dem gemeinen Man ekelt, z. B. Frösche. Die obersten Fächer des Repositoriums sind die engsten und nur kurze Saiten klingen am klarsten. Meine Satire scheint also weder unbillig noch unnöthig zu sein, und auf verwüstete Oerter streuet man ja Salz, der Einpökelung des Rindviehes kaum zu gedenken; die Wahrheit der zweifelhaften Sage nemlich

noch

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jean Paul,

Grönländische Prozesse oder Satyrische Skizzen

Berlin 1783

Res/P.o.germ. 1165 k
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10925120-2
VD18 14582511-001